Heute zur vatikanischen Ostpolitik: Quo vadis, Casaroli?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 10 | 2 Hamburg 86, Parkallee 86 / 9. März 1974 | C 5524 C

Bundespräsidentenwahl:

Walter Scheel auf Stimmenfang

Doch Christdemokraten wollen sich erst Anfang Mai entscheiden

Erst am 6. Mai wollen die Christdemokraten bei einer nach Bonn einberufenen Sitzung ihrer Wahlmänner entscheiden, ob bei der Bundespräsidentenwahl, die für den 15. Mai anberaumt ist, ein Gegenkandidat gegen Walter Scheel antreten soll oder ob man die Wahl Scheels auch seitens der CDU/CSU tolerieren wird.

Man kann davon ausgehen, daß die Opposition zunächst einmal die Ergebnisse der Hamburger Landtagswahl vom vergangenen Sonntag sowie die Kommunalwahlen in Rhein-Pfalz, Schleswig-Holstein und im Saarland abwarten wird, um zu sehen, wie die Rechnung im Klartext der Wähler aussieht. Auch in Kreisen der Opposition weiß man, daß es in Hamburg einen „politischen Erdrutsch" geben müßte, wenn dort die CDU zur Regierung kommen sollte. Denn selbst wenn die Sozialdemokraten abnehmen sollten, sind sie weitgehend dadurch abgesichert, daß die Freien Demokraten von vornherein zugesagt haben, mit der SPD eine Regierung zu bilden. Das wäre selbst dann der Fall, wenn, was niemand erwartet, die SPD die hohe 50-Prozent-Marke überspringen und die absolute Mehrheit erhalten würde. Bei den Landtagswahlen in Niedersachsen (9. Juni) wird es bereits sehr viel härter hergehen, da hier eine andere Ausgangslage gegeben ist.

Verärgerung bei der SPD

Wenngleich man in der SPD auch weiß, daß man auf die Hilfe der FDP angewiesen ist, um an der Regierung zu bleiben, ist die Verärgerung über den FDP-Chef beim größeren Koalitionspartner noch keineswegs abgeklungen. In Kreisen der Freien Demokraten rechnet man damit, daß eben aus Verärgerung eine größere Anzahl von SPD-Abgeordneten in der Bundesversammlung — zumindest im ersten Wahlgang — dem Kandidaten Scheel die Stimme verweigern könnten. So glaubt man in der SPD jetzt beobachten zu können, daß Scheel sich bei den Unionsparteien um Stimmen bemüht. Wenn die Informationen aus Bonn zutreffen, dann hat das Liebeswerben des Koalitionspartners um CDU-Stimmen bei Bundeskanzler Brandt die „menschliche Enttäuschung" über Scheel verstärkt. Zwar dementierte Brandt energisch eine Meldung des „Spiegel", er habe den von ihm protegierten Präsidentschaftskandidaten Walter Scheel eine „miese Koof-mich-Seele" genannt, doch blieb das bekannte Nachrichtenmagazin bisher bei seiner Darstellung und bestätigte ein weiteres Brandt-Urteil über die FDP: „Die sind ja größenwahnsinnig."

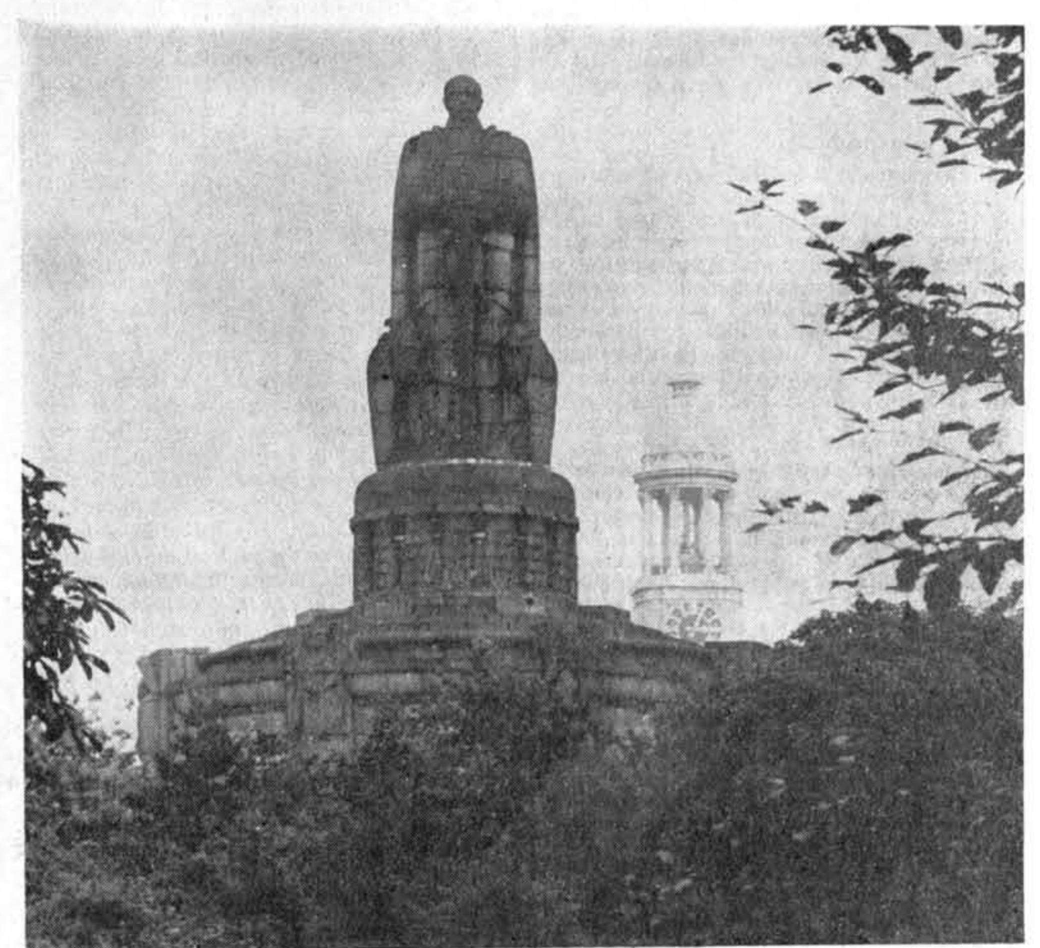
Gespräche mit Kohl

Verärgerung dürfte die Tatsache ausgelöst haben, daß Walter Scheel ohne Rücksprache mit dem größeren Koalitionspartner in Washington während der Energiekonferenz gleich zweimal mit dem CDU-Parteivorsitzenden Kohl zusammengetroffen war. Beobachter in Washington registrierten, daß Scheel mit Kohl speiste statt mit dem im gleichen Hotel wohnenden SPD-Vize Helmut Schmidt. Man geht davon aus, daß sowohl die Präsidentenfrage wie auch künftige Koalitionsmöglichkeiten Gesprächsthemen gewesen sind.

Scheel dürfte sich vor allem um Stimmen bei der Präsidentenwahl bemühen, weil ihm bekannt ist, daß innerhalb der Unionsparteien die Bestrebungen zunehmen, doch noch einen eigenen Kandidaten zu präsentieren. Hierbei werden Filbinger, Carstens, Weizsäcker und von Hassel genannt. Es ist allerdings schwerlich anzunehmen, daß Carstens das neu übernommene Amt des Fraktionsvorsitzenden, in dem er eine gute Figur macht, wieder aufgeben würde. Dagegen wären Kai-Uwe von Hassel eher Chancen einzuräumen.

Wie es in Bonn heißt, wächst in den Reihen der Unionsparteien zunehmend die Zahl derer, die nicht bereit sind, Scheel in der Bundesversammlung ihre Stimme zu geben. In den Erörterungen wird nicht zuletzt darauf hingewiesen, daß Scheel neben Brandt und Bahr mit der Verantwortung für die Ostverträge und für den Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete belastet sei. Gerade den Abgeordneten, die im Parlament gegen die Verträge gestimmt hätten, sei schwer zuzumuten, den Exponenten dieser Politik in das höchste Staatsamt zu wählen.

Im Zusammenhang mit der eventuellen Wahl Scheels zum Bundespräsidenten gilt es in Bonn nicht als ausgeschlossen, daß Willy Brandt noch einen letzten Versuch unternehmen will, seine Regierung zu retten. Man hält eine spektakuläre Umbildung des Kabinetts nicht für ausgeschlossen. Hierbei sollen alle „tauben Nüsse" ausgesondert, aber auch die Linkslastigkeit soll über Bord geworfen werden, um abgewanderte SPD-Wähler zurückzugewinnen. In SPD-Kreisen spricht man allerdings bereits mit einer „Nach-Brandt-Ära", in der man dem derzeitigen Finanzminister Schmidt Chancen zurechnet, Bundeskanzler zu werden. Sicherlich wird Schmidt einmal nicht als „Kanzlerkiller" in die Geschichte seiner Partei eingehen wollen, dann aber wird er nüchtern genug sein zu wissen, daß auch er allein das Schicksal nicht wenden kann. **H. O.**



Steinerner Kanzler auf dem Hamburger Bismarckdenkmal hielt stand — ringsum vollzog sich ein politischer Erdrutsch für die SPD Foto np

Hamburger Wahlen:

Zweite Halbzeit ohne Genosse Trend

Die Hamburger Bürgerschaftswahl wird Signalwirkung für die Bundesrepublik haben

H. W. — *Man sollte es sich nicht zu einfach machen und sagen, an der Alster hätten eben nur „landespolitische" Gesichtspunkte zur Diskussion gestanden. Davon kann keine Rede sein. Und es war sicherlich auch keine Persönlichkeitswahl, denn weder ist Herr Echternach schön oder Herr Schulz farblos genug, daß ihre Konterfeis, denen man — neben Blumenfeld und Scheel mit Mannschaft allüberall in der Hansestadt begegnete — eine Wahl entscheidend beeinflussen könnten. Da müssen schon handfestere Dinge herhalten. Wer in den vergangenen Wochen ins Volk gehört hat, der weiß, welcher Unmut sich dort aufgestaut hatte und der weiß auch, wie immer offener davon geredet wurde, man werde der SPD einen Denkzettel verpassen. Keineswegs bei den feinen Leuten, sondern unter Arbeitern.*

So mag denn auch das Ergebnis der Hamburger Wahl, unseren Lesern inzwischen durch Funk, Fernsehen und Presse längst bekannt, die Parteiführung der Sozialdemokraten in Bonn besonders hart treffen. Hamburg galt in gewissen Kreisen als „sozialistische" Stadt, als ein Gemeinwesen, in dem die SPD die absolute Mehrheit besaß und nun erstmals nach 17 Jahren über 10 Prozent der Stimmen abgeben mußte. Die Hamburgwahl ist in der Tat eine echte Sensation und selbst diejenigen, die den „Denkzettel" einrechneten, vermochten sich nicht vorzustellen, wie hoch die Quittung ausfallen würde. Am vergangenen Sonntag haben die Sozialdemokraten in Hamburg den größten Verlust in ihrer Nachkriegsgeschichte hinnehmen müssen. Kein Wunder, daß man von einem Erdrutsch spricht. Wie sehr das Erdreich in Bewegung geraten ist, zeigt, daß bei den Wahlen zu den sieben Bezirksversammlungen die CDU selbst in Altona zur stärksten Fraktion geworden ist.

Kein Wunder, daß man heute nach den Schuldigen sucht. Das pokerface der Politiker kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß man wenigstens erahnt, wie sehr das Vertrauen zum Kanzler und seiner Partei geschwunden ist. Für die Spitzenpolitiker wird besonders erschreckend sein, daß Hamburg genau das bestätigte, was in den Umfrageergebnissen der Meinungsinstitute zum Ausdruck kam: auf der Bundesebene dürfte die SPD heute bei 35 Prozent liegen. In Hamburg lag Brandts Partei bei 55 Prozent und rutschte auf 44,9 Prozent ab. Wollte man in Bonn abwiegeln, so müßte man sich selbst etwas vormachen, denn längst hat eine Umfrage des Infas-Institutes in Bad Godesberg bestätigt, daß man in Hamburg eben Bonn treffen wollte. So braucht sich also weniger Hamburgs Schulz, als mehr Bonns Brandt getroffen zu fühlen und man darf annehmen, daß dieses Wahlergebnis in den nächsten Tagen und Wochen die Parteigremien, mehr als ihnen lieb ist, beschäftigen wird.

Eindeutiger Sieger der Wahl in der Freien und Hansestadt sind die Christlichen Demokraten. Sicherlich hat der Spitzenkandidat Blumenfeld sich als gutes Zugpferd erwiesen, doch die Union ist gut beraten, wenn sie auch einkalkuliert, daß nicht nur ihr aufgebessertes Image, sondern — und vor allen Dingen — die Sünden der Bonner Regierungspartei den Ausschlag für das Ergebnis vom letzten Sonntag gegeben haben. Dennoch brauchen die Christdemokraten ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen; haben sie doch selbst das Ergebnis der Bundestagswahl übertroffen und durch ihren Wahlsieg ist zweifelsohne die politische Landschaft im Stadtstaat Hamburg verwandelt worden.

Doch das Votum der Wähler wird — abgesehen von der erhöhten Sitzzahl in der Bürgerschaft — zunächst nicht zu Buche schlagen, denn obwohl die Sozialdemokraten haushoch verloren haben, werden sie weiter regieren. Dank der Absprache mit den Freien Demokraten, die sich vor dem Wahlausgang bereits auf die Fortsetzung der Koalition festgelegt hatten. Das wird so lange dauern, bis der Wähler zu der Erkenntnis kommt, daß er mit der Wahl der FDP vielleicht eine Gewichtsverschiebung herbeiführen, aber keineswegs eine grundsätzliche Änderung bewirken kann. So wie es in Hamburg war, so wird es in Niedersachsen und auch in Hessen und in Bayern sein. Denn in diesen Bundesländern wird in diesem Jahre noch gewählt. Ganz eindeutig ist sozusagen zu Beginn der zweiten Halbzeit der Regierung Brandt der Genosse Trend vom Spielfeld gegangen; allein, um das Spiel zu gewinnen, bedarf es bei den Christdemokraten noch wesentlich überzeugenderer Anstrengungen. Ferner der Gewißheit, daß alle Kräfte, die keine sozialliberale Koalition wollen, sich nicht zersplittern, sondern zu einer echten Konzentration finden.

Ostpolitik:

Zank um den Prager Vertrag

Moersch widerspricht CSSR-Außenminister Goetz

Bonn — Die Feststellung des stellvertretenden Außenministers der CSSR, Jiri Goetz, in der Oktobernummer der Monatsschrift „Nova mysl" entspreche nicht der im Vertrag mit der Tschechoslowakei erzielten Einigung über die künftige Behandlung des Münchener Abkommens und seiner Rechtsfolgen. Das stellte Staatssekretär Moersch in der Fragestunde des Bundestages auf eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Becher fest.

Goetz hatte in der Monatsschrift behauptet, die im Prag-Vertrag verankerte Hauptproblematik stelle die Anerkennung der Nullität des Münchener Abkommens dar. Nach allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts habe ein Nullitätsvertrag keinerlei rechtliche Wirksamkeit und werde als niemals existierend erachtet. An dieser Tatsache könne auch die einseitige Interpretation von Staatssekretär Frank nichts ändern, die er der Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft übersandte und wonach das Münchener Abkommen zu seiner Zeit rechtmäßig realisiert wurde und zur Übergabe der territorialen Befugnisse des Sudetengebietes an das Deutsche Reich führte. Moersch betonte ausdrücklich, die Einigung, die im Prag-Vertrag erzielt worden sei, stelle insbesondere nicht die von der CSSR ursprünglich geforderte Anerkennung der Ungültigkeit des Münchener Abkommens von Anfang an dar mit allen sich daraus ergebenden Konzequenzen.

Auf die Zusatzfrage Dr. Bechers, ob dem Staatssekretär bekannt sei, daß der nunmehr zum ersten tschechoslowakischen Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland ernannte Jiri Goetz sich ausdrücklich auf eine offizielle Aussage im ZK der KPC berufen habe, wo Vacil Bilack ausdrücklich unter Berufung auf die Wiener Vertragsrechtskonvention erklärte, daß ein nichtiger Vertrag keine Rechtswirkung habe und daher von Anfang an nicht existiere, gab Moersch zu, dies sei ihm bekannt. Wie Moersch mitteilte, habe die Bundesregierung bereits auf Grund der von Becher zitierten Äußerungen die nötigen Schritte unternommen.



AUS ALLER WELT

Spätmerker Grass

„In den Ländern mit faschistischem Regime, wie Portugal, Spanien oder Griechenland, gibt es mehr Freiheit als in den Ostblockländern." Das sagte Günter Grass während einer internationalen Tagung in Bievres bei Paris, die sich mit der sowjetischen Besetzung der Tschechoslowakei beschäftigte. Der Schriftsteller fügte hinzu: „Die Verbrechen des Sozialismus sind viel schwerer als die des Faschismus, weil der Sozialismus so viele Hoffnungen erweckt und enttäuscht hat."

In Moskau verhaftet

Zwölf deutsche Sowjetbürger, die vor der deutschen Botschaft in Moskau für die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland demonstrierten, wurden von sowjetischen Polizisten ergriffen und in einem Auto fortgeschafft. Sie kamen wahrscheinlich aus Riga. Einer von ihnen rief den Polizisten zu: „Wir haben es leid, unser ganzes Leben lang als drittklassige Bürger behandelt zu werden." Dies war die dritte Demonstration deutschstämmiger Bürger in Moskau innerhalb eines Monats.

Bahr bei Breschnew

Bundesminister Bahr ist in Moskau von Parteichef Breschnew zu einem längeren Gespräch über die deutsch-sowjetischen Beziehungen empfangen worden. Vor Journalisten sagte Breschnew, der „Apparat" sei schuld an den gegenwärtigen Schwierigkeiten im Verhältnis zu Bonn.

Wieder 700 Millionen

Die Bundesrepublik will Jugoslawien eine Kapitalhilfe in Höhe von 700 Millionen Mark gewähren. Bundesentwicklungsminister Eppler hat das Kabinett davon unterrichtet. Die Verhandlungen könnten jetzt offiziell beginnen. Es ist vorgesehen, daß der Betrag im Zeitraum von vier Jahren bereitgestellt wird. Die Hälfte des Kredits soll projektgebunden sein, die andere Hälfte als Warenkredit gegeben werden.

Verzögerte Ausreise

Die Frau des ausgewiesenen sowjetischen Schriftstellers Alexander Solschenizyn wird frühestens im April in den Westen reisen können. So lange wird es nach ihren Angaben dauern, bis Beamte der Lenin-Bibliothek die 500 bis 1000 Bände Solschenizyns gesichtet und ihre Ausfuhr genehmigt haben.

Genscher warnt DGB

Bundesinnenminister Genscher hat den DGB vor der Hoffnung gewarnt, das von der Gewerkschaft bevorzugte Montan-Mitbestimmungsmodell ließe sich mit den Stimmen der SPD und des Gewerkschaftsflügels der CDU durchsetzen. Die Koalitionspartner „wüßten zu genau, welche Auswirkungen wechselnde Mehrheiten für den Bestand der Koalition hätten"

CDU-Austritt

Einer der Mitbegründer der CDU in Wedel (Kreis Pinneberg), der Hotelier Bernhard Harder, hat seinen Austritt aus der Partei erklärt. Wie Harder dieser Tage bestätigte, sah er sich nach 27jähriger Parteizugehörigkeit zu diesem Schritt gezwungen, weil er „aus Dummheit" eine Kandidatenliste der DKP in Wedel für die Kommunalwahl am 24. März mitunterzeichnet habe.

Aus Chile müßte man kommen

Deutsche haben es weniger gut

Deutsche Aussiedler aus den ehemaligen Ostgebieten und Flüchtlinge aus dem anderen Teil Deutschlands werden in der Bundesrepublik weniger gut behandelt als die politischen Emigranten aus Chile. Das Land Hessen hat trotz des angeblichen Notstands im sozialen Wohnungsbau für 150 chilenische Flüchtlinge sofort Sozialwohnungen zur Verfügung gestellt. 26 Chile-Flüchtlingen, die letztes Wochenende in München eintrafen, wurde schon am Flughafen Riem 50 Mark aus Sozialhilfemitteln ausgezahlt, bevor sie in ein Hotel gebracht wurden, wo sie bis auf weiteres auf Kosten der Stadt mit Vollpension untergebracht sind.

Frankfurter Krawalle:

Wozu eigentlich noch Polizei?

Von Winfried Martini

In der Bürgerkriegssituation von 1919 schärfte ein Freikorpsführer seinen Leuten ein: „Der rechtzeitige Gebrauch der Schußwaffe sichert den friedlichen Ablauf der Ereignisse." Darin steckt eine Weisheit, zu der sich heute niemand mehr zu bekennen wagt. Denn ein humanitäres Bewußtsein, das nicht mehr zu rechnen vermag, hindert daran.

Wer Anfang der dreißiger Jahre Szenen, wie sie sich am Wochenende in Frankfurt abgespielt haben, in Berlin nahezu jeden Tag erlebte, weiß, daß in der Tat der „rechtzeitige Gebrauch der Schußwaffe" den „friedlichen Ablauf der Ereignisse" zu sichern vermag. Damals war die hervorragende preußische Polizei des sozialdemokratischen Innenministers Carl Severing und in Berlin unter Polizeikommandeur Magnus Heimannsberg an den Straßenkampf gewöhnt, sie hatte es durch den fast täglichen Umgang mit dem Ernstfall gelernt, ihn sehr schnell in den Griff zu bekommen, sie scheute sich nicht, vor einem „rechtzeitigen Gebrauch der Schußwaffe", sie wußte aus Erfahrung, daß er in der Tat den „friedlichen Ablauf der Ereignisse" sicherte, und das heißt: daß ein Minimum an Opfern auf der Strecke blieb. Undenkbar, daß damals bei einem Straßenkampf, wie jetzt in Frankfurt, 26 Polizeibeamte und zahlreiche Demonstranten zum Teil schwer verletzt wurden. Was sich uns als humanitäre Rücksicht darstellt, führt in Wirklichkeit in solchen Situationen zum Gegenteil: die Landfriedensbrecher werden ermuntert, und das wiederum führt zu einer blutigen Bilanz.

Dazu kommt, daß die Polizei verunsichert ist — nicht nur in Frankfurt. Wird ein Polizeibeamter, weil er seine Pflicht tat, von den Massenmedien nur gehörig in die Mangel genommen, traut sich kaum ein Vorgesetzter mehr, sich vor ihn zu stellen, Disziplinar- und zusätzlich vielleicht auch Strafverfahren ziehen sich oft über ein Jahr hin, der betroffene Beamte und seine Familie leben in Ungewißheit, die Kollegen ziehen daraus ihre Lehren. Schon 1959, als die Verhältnisse noch friedlicher waren, sagte mir ein bedächtiger, ruhiger Polizeibeamter in München, er und seine Kollegen dächten nicht mehr daran, etwa auf fliehende Verbrecher zu schießen, um eben jene Folgen zu vermeiden.

Als vor einigen Jahren Häftlinge des Zuchthauses Bernau zur Außenarbeit kommandiert waren, flohen zwei. Die Aufsichtsbeamten erschossen einen der beiden. Die Massenmedien nahmen sich der Sache auf ihre Weise an, selbst ein so seriöses Blatt wie „Christ und Welt" schrieb von der „Todesstrafe", die doch das Grundgesetz aufgehoben habe, die aber jetzt in den Händen von Aufsehern liege. Merkwürdigerweise wurde der Beamte in einem Disziplinarverfahren freigesprochen. In der Tat: wozu noch Aufsichtsbeamte, wenn Häftlinge ohne Risiko fliehen dürfen?

Am Frankfurter Wochenende gingen rund 3000 Personen mit Pflastersteinen, Molotow-Cocktails und Eisenstangen vor und entwaffneten Polizisten. Es fügte sich wohl in den Karneval, wenn der Polizeipräsident erklärte, bei neun der überfallenen und niedergeschlagenen Beamten hätten die rechtlichen Voraussetzungen zum Gebrauch der Schußwaffe vorgelegen, doch keiner habe sie genutzt; er habe jedem einzelnen dafür gedankt und acht von ihnen hätten ihm gesagt, daß „ihnen nach dem Verlauf ihrer ganzen Ausbildung der Gedanke an den Gebrauch der Schußwaffe selbst in dieser gefährlichen Situation nicht gekommen" sei. Ein Polizeipräsident, der sich dafür bedankt, daß seine Beamten sich noch nicht einmal in einer äußersten Notsituation wehren, Polizisten, die das mit ihrer „Ausbildung" erklären — der Bürger muß sich fragen, wozu wir dann eigentlich noch eine Polizei haben und worin ihre „Ausbildung" wohl bestehen mag.

Sicherheit:

Sorgen um die Entspannung

Sowjetischer Einfluß soll nach Westeuropa ausgedehnt werden

Weithin in der westlichen Welt macht die Euphorie, die das Bemühen um die Entspannung lange Zeit begleitete, einer Ernüchterung Platz, die sich nicht zuletzt aus der östlichen Aufrüstung erklärt. Drängender jedenfalls als vor Jahresfrist verlangt die Öffentlichkeit, die ganz und gar auf Abrüstung eingestimmt schien, Antwort auf die Frage, ob das Potential der Abschreckung, das der Westen gegen die Kapazitäten der Einschüchterung aus dem Osten aufbietet, nach Quantität und Qualität überhaupt nicht hinreicht. Seit dem Krieg im Orient, der offensichtlich entstand, weil die Armeen und Armierungen aus der Waage gerieten, wächst auch in Europa — wie zuvor schon in Amerika — die Erkenntnis, daß die Balance der Kräfte förderhin in der gegebenen Lage die einzig brauchbare Gewähr für den Frieden bleibt. Die Einsicht also festigt sich, daß verbale Gewaltverzichte eine Verschiebung des Verhältnisses zwischen den realen Machtgewichten nicht auszugleichen vermögen.

Joseph Luns, Generalsekretär des Nordatlantikpaktes, zog sich unlängst den Zorn der Sowjets zu, als er den Charakter ihrer Politik treffend mit den Worten darstellte: „Sie haben vielleicht sanfter zu reden begonnen, tragen jedoch einen Knüppel, der immer dicker wird!" Befragt, was dies denn wohl bedeuten möge, antwortete er mit dem Bemerken, daß die Situation auf unserem Kontinent jener in den dreißiger Jahren bereits sehr ähnlich sehe. Denn damals verstand es das nationalsozialistische Deutschland, seinen Nachbarn ringsum mit Nichtangriffsverträgen und -erklärungen sozusagen Sand in die Augen zu streuen, während es jetzt das kommunistische Rußland im adäquaten Stil versucht, mit Übereinkünften über Gewaltverzichte die Abrüstung im Westen zu stimulieren, die Aufrüstung des Ostens jedoch zu forcieren. Mit einer Taktik der Täuschung strengt sich Moskau mithin an, eine Strategie zu verwirklichen, die darauf abzielt, ein für allemal die Überlegenheit des sozialistischen über das — wie die NATO im Warschauer Pakt stets deklariert wird — „imperialistische" Lager zu etablieren.

Daß dies nicht nur propagandistische Formeln sind, sondern Absichten, die auf militärischen Fakten beruhen, beweist die Entwicklung der vergangenen fünf Jahre. Zwar hat sich die Sowjetunion während der genannten Zeit an der chinesischen Grenze verstärkt, ist darum jedoch auf dem europäischen Felde nicht schwächer geworden, da sie weiterhin 75 Prozent ihrer Bodentruppen und 70 Prozent ihrer Luftstreitkräfte, 90 Prozent ihrer Kernwaffen für mittlere Reichweiten und 85 Prozent ihrer Massenvernichtungsmittel für kurze Reichweiten hier unterhält. Ein solches Aufgebot geht weit über das hinaus, was sich noch mit einem extremen Sicherheitsbedürfnis und mit dem Willen des Kreml begründen läßt, das Imperium, das die Territorien der Satelliten umschließt, im Sinne der Breschnew-Doktrin zu kontrollieren. Der Zweck dieses Aufmarsches liegt in dem politischen Bestreben, Druck auszuüben, damit sich der sowjetische Einfluß in Osteuropa nach Westeuropa ausdehnt.

Warum sonst wurden den sowjetischen Truppen auf deutschem Gebiet seit 1968 etwa 1500 Panzer zusätzlich zugeleitet, womit sich die Kampfwagen-Ausstattung der 20 Divisionen der UdSSR in der „DDR" von rund 5000 um 30 Prozent auf etwa 6500 erweiterte? Warum sonst wurde ihnen im gleichen Zeitraum und im gleichen Gebiet eine Menge Artillerie zugeführt, so daß sich sowohl die Summe der Geschütze in den Divisionen verdoppelte als auch eine 50prozentige Modernisierung der Feldkanonen ergab. Schließlich wurde ihnen in der dargelegten Zeit ein Plus an Luftunterstützung zugestanden, da sich die Kapazität der Kampfflugzeuge um ungefähr 50 Prozent vergrößerte und ihre Flexibilität für die Doppelverwendung als Jäger und Jabos verbesserte.

Die Tatsache, daß die Weltmacht des Ostens gerade in der Mitte unseres Erdteils — dem Ballungszentrum der Konfrontation — ihre Streitkräfte derart fördert, weist mit drastischer Deutlichkeit darauf hin, wie wenig Wert sie bisher auf die Kooperation mit dem Westen legt. Solange sich das nicht ändert, können wir nicht auf die Entspannung vertrauen, sondern müssen auf die Abschreckung bauen.



„Zum Lernen haben wir einfach nicht genug Zeit — da gibt's nur eins: Prüfungen abschaffen!"

np

Gehört · gelesen · notiert

Wenn alle Menschen denken könnten — das gäbe eine Revolution! *Emanuel Wertheimer*

Tritt eine Idee in einen hohlen Kopf, so füllt sie ihn völlig aus — weil keine andere da ist, die ihr den Rang streitig machen könnte. *Montesquieu*

Man kann auch verrückt sein vor lauter gesundem Menschenverstand. *Marguerite Duras*

Das Volk spendet seine Gunst, niemals sein Vertrauen. Die öffentliche Meinung muß man mit ihren Waffen angreifen; man schießt nicht mit Gewehren auf Ideen. *Rivarol*

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege entsetzliches Unheil anzurichten. *Goethe*

Ist es nicht die Höhe der Torheit, sich die Bedürfnisse der Bürger auf den Hals laden zu lassen und sich dafür strafen zu lassen, wenn man als Staatsmann nicht so glücklich war, alle Wünsche der Bürger zu erfüllen? *Xenophon*

Natürlich hat Willy Brandt, wie jeder, auf den es einschlägt von allen Seiten, geäußert, am liebsten möchte ich mein Amt niederlegen. Aber auch ein Politiker muß einmal Scheiße sagen können.

Ministerpräsident Heinz Kühn auf Fragen von Journalisten zur angeblichen Amtsverdrossenheit von Willy Brandt

„Es wird ja alles wieder gut — und wenn es schiefgeht, dann genügt mir die Rut."

Karnevalslied in Bonn, Willy Brandt vorgetragen

Bevölkerung:

Ernste Probleme des Geburtendefizits

Weitreichende Auswirkungen

Die bundesdeutsche Geburtenziffer ist 1973 auf unter neun pro Tausend abgerutscht. Von etwa 632 000 Geburten entfallen dabei noch etwa 100 000 auf in der Bundesrepublik wohnsässige Ausländer. Bestandserhaltungsminimum wären 14 Geburten pro Tausend gewesen.

Hält dieser Trend weiter an, so muß dieses auf die Dauer zu einer entsprechend verschlechterten Erwerbsstruktur führen. Staatsaufgaben und Soziallasten (besonders für ältere Menschen) wären dann nur noch (wenn überhaupt) unter großen Schwierigkeiten zu bewältigen.

Die Sterbeziffern waren mit 728 000 um 30 000 niedriger als erwartet. Damit stimmen aber, falls auch dieser Trend anhält, die fünfzehnjährigen Finanz-Vorausschätzungen der Rentenversicherung nicht mehr. Sie müssen vielmehr korrigiert werden, weil die Rentenbelastung entsprechend stärker ausfällt.

Das Geburtendefizit 1973 beläuft sich auf nahezu 200 000. In den Folgejahren wird dieses noch deutlicher werden. Es ist deshalb durchaus möglich, daß schon in zwei bis drei Jahren auf eine massive Geburtenförderungspolitik umgeschwenkt werden muß, um die Altersstruktur wieder zu verbessern.

Wirtschaftliche Perspektiven der jetzigen Entwicklung sind: Vollsättigung des Wohnungsbedarfs schon in absehbarer Zeit, Rückgang des Wohnungsbaues auf nur noch 300 000 Einheiten jährlich, verminderter Personalbedarf in den erzieherischen Berufen auf Grund herabgedrückter Klassenfrequenzen.



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

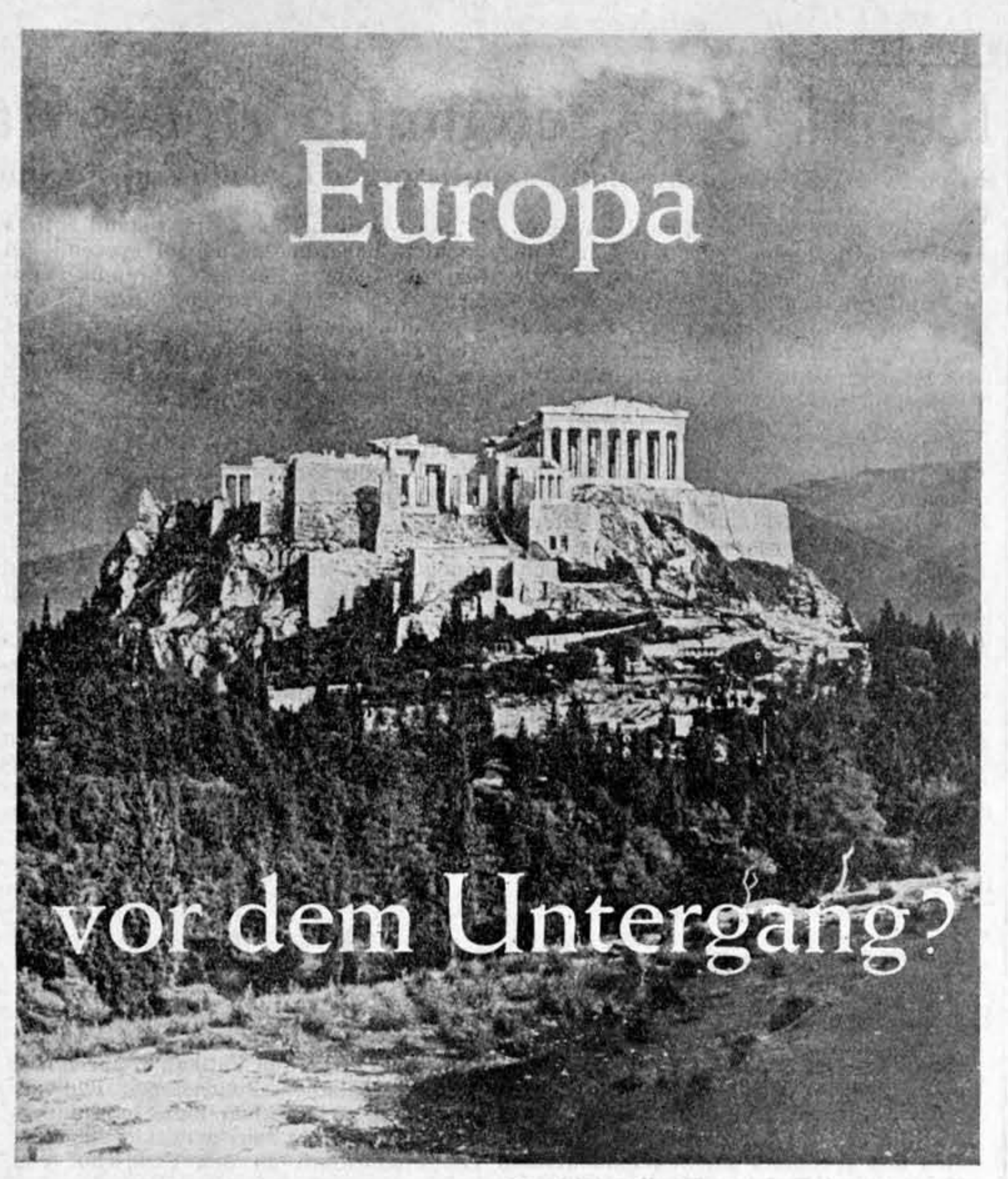
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans Joachim von Merkatz, sprach kürzlich in der Wiener Hochschule für Welthandel. Aus dem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Referat geben wir die wichtigsten Punkte wieder.



Das Thema klingt wie der verzweifelte Ruf der Kassandra, die gegenüber leichtsinnigem Optimismus den Untergang Trojas voraussagte und damit ein Grundthema der europäischen Geschichte anschlug. Nicht zufällig ist der dunkle Klang der Tragödie ein Geschenk der Griechen an das europäische Kulturbewußtsein.

Aber der düstere Ausblick mit seiner Faszination des Unentrinnbaren erzeugt lähmende Angst oder Resignation, oder der Ruf verhallt ungehört im leichtsinnigen In-den-Tag-Hineinleben. Schwarzmalerei hat als Übertreibung häufig den gegenteiligen Effekt, während wir in Westeuropa, das für ganz Europa spricht, in der Entspannungspolitik — besser sollte man von einer Politik der Kriegsverhütung durch nüchterne Beziehungen sprechen — in der notwendigen Mischung von Gleichgewicht, Festigkeit und Friedenswillen nur gemeinsam weiterkommen können.

Notwendig zum Überleben in Freiheit ist also eine Welt, in der ein gewisses Gleichgewicht der Machtlage anerkannt wird und ein gegen Störungen deutlicher Friedenswille von der Festigkeit des Verteidigungswillens getragen wird.

Dazu ist eine nüchterne Analyse der Ziele des potentiellen Gegners vorzunehmen, die sich nicht nur auf die Erkenntnis seiner Absichten, sondern in erster Linie auf seine Möglichkeiten und Mittel, das heißt auf den Gehalt seiner Strategie und seine Taktik im Einzelnen erstrecken muß.

Ich habe die Überzeugung, daß die Sowjetunion ihre expansiven Ziele, die Vorherrschaft über ganz Europa zu erringen und die alleinige Führungsmacht der im Sinne der kommunistischen Ideologie umgestalteten Weltgesellschaft zu werden, nicht aufgegeben hat. Sie ist keine saturierte Macht vergleichbar anderen Mächten.

Ihre Strategie ist, gestützt auf ihre Geschichtslehre, eine solche der Geduld und in der Annahme der Dekadenz des Westens eine solche des Reifenlassens. Das schließt ein Handeln nach dem Satz Nietzsches nicht aus: „Was umfällt soll man auch noch stoßen."

Aber man darf wohl von der Annahme ausgehen, daß die Sowjetunion einen Großkrieg mit atomaren Mitteln als Absurdität der Zerstörung vermeiden will. Das wird sie nicht hindern, in ernsten Konfliktsituationen bis an den Rand des Risikos zu gehen, wobei die kalkulierte Entwicklung außer Kontrolle geraten kann.

Voraussetzung für ihr Gesamtkonzept ist die Führung im internationalen Kommunismus, die ihr von China streitig gemacht wird. Eine überlegene Rüstung ist das psychologische und materielle Rückgrat ihres Machtstrebens.

Das Imperium der Sowjetunion wird durch die inneren Klammern der Breschnew-Doktrin, des Warschauer Paktes, der ihm unterlegten bilateralen Militärverträge, des auf sie zentral ausgerichteten Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe und namentlich durch die zentralisierte Führungsverbindung zur KPSU und die verbindliche kommunistische Ideologie zusammengehalten.

Der Geist oder Ungeist, der dieses Machtgefüge zusammenzwingt, ist eine in der Geschichte einmalige Disziplinierung, die ein besonderes Bewußtsein der Überlegenheit gegenüber der westlichen Liberalität und Vielfalt prägen soll, verbunden mit einer harten Willensschulung der Führungskräfte und dem Gehorsamszwang gegenüber den Massen und den Satelliten. Man könnte von einer Unterwerfung der Massen unter Nutzung der im Aufstand der Massen freigesetzten Antriebskräfte sprechen, eine Faszination, die in nicht geringem Maße auch auf den Westen ausstrahlt. Die Drohung des physischen und psychischen Terrors ermöglicht die Manipulation des menschlichen Bewußtseins durch Beeinflussung seiner unbewußten Antriebe.

Pawlows Experiment

Pawlow entdeckte in den zwanziger Jahren die Möglichkeit durch äußere, mechanische Reize den Charakter von Tieren zu verändern, indem man einen Zusammenbruch des Nervensystems herbeiführt. Die Psychotechnik hat seitdem erschreckende Fortschritte gemacht.

Erzeugung, Verstärkung, Verlängerung und Wechsel der Spannung, wenn möglich in Verbindung mit physischer Schwächung und Isolierung, können zur Zerstörung der Urteilsfähigkeit und zur Umwandlung der Wertmaßstäbe, zur Veränderung der Persönlichkeit bei Einzelmenschen und zum Verlust der nationalen Identität bei ganzen Völkern führen. Was mit den Pawlowschen Hunden geschah, wiederholt sich millionenfach hinter Mauern, Stacheldraht und Wachtürmen. (Botho Kirsch, Die politische Meinung, September—Oktober 1973).

Der Westen wird mit dem Wechsel von Lokkungen und Drohungen und plötzlichen Schocks gewissermaßen einem Pawlowschen Großversuch unterzogen, den er durchschauen muß.

Ich fasse zusammen: Mit Zielstrebigkeit, eiserner Konsequenz, einer sicheren Basis im eigenen Territorium und im Block und unbeirrt durch Rückschläge sucht die Sowjetunion Position nach Position im Westen zu erringen. Die Mittel sind Versprechungen, Leistungen des Westens ohne Gegenleistung, Nutzung eines tiefen Friedensbedürfnisses mit der Drohung aus militärischer Überlegenheit.

Der Westen muß dem aus der letzthin überlegenen Kraft einer durch Vernunft gesteuerten und geordneten Freiheit mit Festigkeit begegnen. Auch die Bäume der Sowjetführung wachsen nicht in den Himmel.

Die Sowjetunion braucht zu ihrer lebensnotwendigen Entwicklung wirtschaftliche Kontakte und das Know-how der westlichen Industriestaaten vor allem der USA, Japans und Europas. Aus diesen Kontakten kann sich in gewissen Grenzen eine Auflockerung ihrer Abgeschlossenheit ergeben und damit eine Normalisierung der Beziehungen als Voraussetzung eines kühlen Friedens.

Dieses Bedürfnis der Sowjetunion könnte ein wichtiges Instrument in der Hand des Westens werden, wenn mit der Gewährung seines wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Potentials eine ausgewogene Abrüstung als Hauptforderung des Westens an die Sowjetunion beharrlich verbunden würde. Wenn das nicht der Fall ist und durch wirtschaftliche Hilfe des Westens die sowjetische Überrüstung weiter ermöglicht würde, käme das einem selbstgeförderten Selbstmord des Westens gleich.

Eine sachgerechte Kooperation auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet namentlich hinsichtlich der Probleme der Rohstoff- und Energieversorgung könnte eine reale Friedensbasis auch in Richtung auf die Kooperation mit den Ländern der Dritten Welt sein, die Grundlage einer wahrhaften Zusammenarbeit aller Völker, deren die Welt so dringend bedarf. Ich möchte sagen, die Notwendigkeit einer Weltsolidarität in dieser gefahrvollen, konfliktgeladenen Zeit.

Voraussetzung dazu wäre aber, daß sich die Sowjetunion zu einer normalen Weltmacht entwickelt, gewillt ihre Expansionsziele aufzugeben. Aber kann sie das angesichts ihres Herrschaftssystems und ihrer expansiven Ideologie? Das ist die entscheidende Frage einer wirklichen Friedenssicherung, die mich mit tiefer Skepsis erfüllt. So bleibt es bei der alten Erkenntnis, daß Macht nur durch Gegenmacht in Grenzen gehalten werden kann und Konzessionen nur durch Gegenleistungen kompensiert werden können. Vorerst müssen wir uns über die gegebene Lage illusionslos klarsein.

Die Einigung Europas soll verhindert werden

In der Europapolitik geht es der Sowjetunion um die Verhinderung oder wenigstens Verzögerung der politischen Union Westeuropas mit allen Mitteln und namentlich um die Verhinderung einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft, die etwa auch mit einer nuklearen Abschreckungsmöglichkeit gerüstet wäre. Die Sowjetunion zielt, nicht zuletzt über ihre Deutschlandpolitik, auf die Finnlandisierung und Entwaffnung Westeuropas und auf die Vertreibung der Amerikaner, um dann ihre Hegemonie über den Kontinent zu errichten und die Endauseinandersetzung mit den USA auf diese Weise zu gewinnen.

Ein besonderes Kapitel ist ihre Deutschlandpolitik. Unter Ausnutzung der inneren Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland soll die „DDR" mit ihrer internationalen Aufwertung in die Position einer Alleinvertretung eines „besseren", sprich sozialistischen Deutschlands gebracht werden. Diesem Ziel dient in weiterer Sicht die Abgrenzungspolitik der „DDR" in einer Übergangsphase zu einer Wiedervereinigung unter dann eindeutigen kommunistischen Vorzeichen.

Art. 2, Abs. 2 der neuen „DDR"-Verfassung spricht von der Überwindung der vom (westlichen) Imperialismus aufgezwungenen Spaltung. Ein neues Nationalbewußtsein, das von der sozialistischen Nation mit dem Anspruch: „Die Nation sind wir" ausgeht, soll den Alleinvertretungsanspruch begründen. Und das auch mit dem Hinweis darauf, daß in der „DDR" angeblich keine Probleme im Elternhaus, in der Schule, bei der Arbeit und beim Studium bestehen.

Der Eindruck drängt sich auf, daß die „DDR" eine Fortsetzung des Nationalsozialismus unter kommunistischem Vorzeichen ist, wie überhaupt die totalitäre Grundwelle des Nationalsozialismus in der intoleranten Fanatik der Extremisten vor allem der Neuen Linken noch Spätwirkungen zeitigt. Eine nihilistische Revolution, wie sie der Nationalsozialismus war, zeigt sich in Hypermoralen der Unmoral, ja der Antimoral, die unser Kulturerbe zerstört, nachdem die Revolution des Nihilismus unser Vaterland zerstört hat.

Schneller als viele es erwartet haben, ist mit der Ausweitung des Nah-Ost-Konflikts und mit den Folgen der Erdölerpressung gegen die Industriestaaten des Westens mit ihren zunächst wirtschaftlichen und in der Folge sozialen Belastung der ganze Ernst unserer äußeren und inneren Lage auf uns zugekommen. Wir stehen an einem Scheideweg zur Freiheit oder zur Unfreiheit. Das ist der Kern der Weltkrise, die sich aus den Ereignissen im Nahen Osten entwickelt hat und in einen folgenreichen Wirtschaftskrieg der arabischen Staaten eingemündet ist. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Erpressungsversuch der arabischen Ölproduzenten von der Sowjetunion machtpolitisch gestützt und dadurch erst ermöglicht wird. Vielleicht sucht die Sowjetunion die von ihr so dringend benötigte wirtschaftliche Kooperation zu ihren Bedingungen von den USA und Westeuropa zu erzwingen. Jedenfalls handelt es sich um eine großangelegte strategische Operation, die dazu noch geeignet ist, die inneren Zersetzungserscheinungen im Westen zu beschleunigen. Wir dürfen niemals die strategische Kombination ihres äußeren diplomatischen Drucks, der militärisch drohend abgestützt ist, mit der Förderung innerer Subversion, die zu offener oder getarnter Parteigängerschaft zugunsten ihrer Expansionsziele führen soll, um die Welt zur Weltrevolution reif zu machen, aus dem Auge verlieren. Entschlossene Gegenmaßnahmen müssen unternommen werden, ehe es zu spät ist.

Neben der zielstrebig disziplinierten DKP arbeiten konspirativ anarchistische Gruppen von Politkriminellen, deren Untergrundorganisationen mit ihrem Netz von Helfern aus dem In- und Ausland schwer zu übersehen und zu fassen sind. Kommunisten, Anarchisten, Neue Linke und Politkriminelle ergeben ein seltsames Gemisch in sich gegensätzlicher Elemente, das im Ergebnis in einem Ziel mündet, Staat und Gesellschaft zu unterminieren und zum Einsturz zu bringen.

Es geht für uns alle um die Erhaltung und Sicherung des von außen und innen durch Bedrohung und Lockung sowie durch Unterwanderung und Zersetzung gefährdeten freiheitlich-demokratischen Lebensordnung. Man hat die Maxime des Boid: „Principiis obsta! — Wehret den Anfängen!" wenigstens in meinem Lande, in der Bundesrepublik Deutschland, obwohl wir eine Verfassung der wehrhaften Demokratie zu leben haben, nicht genügend beachtet.

Nicht opportun?

Die DKP kann zum Umsturz auffordern, weil ein nach der Verfassung mögliches Verbot angeblich „nicht opportun" ist. Zu fragen wäre, wem gegenüber nicht opportun? Der Sowjetunion gegenüber? Oder angesichts einer angeblich leichteren Überwachung durch den Verfassungsschutz? Dabei vollzieht sich die subversive Aktivität der DKP vor allem im Untergrund. Nur die Spitze des Eisberges ist sichtbar.

Noch besorgniserregender ist der Vormarsch der Jusos in der SPD, der diese Partei zur Zusammenarbeit in einer Volksfront mit den Kommunisten treiben soll. Dazu kommen die Vorgänge in den Hochschulen, die mehr und mehr von radikalen Gruppen beherrscht werden und die Freiheit von Lehre und Forschung bedrohen. In der Konsequenz führen der ideolgische Doktrinarismus und die gewalttätige Intoleranz zu einer geistigen Enthauptung.

Sie sind ein Betätigungsfeld von in Wahrheit Herrschsüchtigen, die das Chaos wollen, um in und aus ihm ihre Herrschaft zu begründen. Das aber sind Zerstörungen, aus denen die Kommunisten als Sieger und Bringer neuer Ordnungen hervorgehen können.

Es handelt sich um eine ernstzunehmende Gefahr namentlich bei einer Jugend, die dem Staat als Institution und Autorität und der Geschichte ihres Volkes entfremdet worden ist. Sie wird Opfer nihilistischer Emotionen. Eine verblendete Erziehung bzw. Umerziehung zum Konflikt in der Gesellschaft hat das verschuldet. Das schützende Wertgefüge wurde abgebaut. Das Feld für despotische Totalitäre wurde bereitet. An Stelle der Vernunft ergibt man sich der Utopie. Aus dem selbstbereiteten Chaos soll dann der Ruf nach brüderlicher Hilfe hervorgehen, an den großen Bruder im Osten, der dann alles wieder richten wird.

So ergeben sich fünf gebieterische Forderungen:

1. Stabilität und Ordnung im Inneren müssen mit allen verfügbaren Mitteln des demokratischen freiheitlichen Rechtsstaates gesichert werden.
2. Die staatstragenden Parteien und Organisationen müssen sich zu einer klaren Absage an radikale Elemente in ihren Reihen aufraffen.
3. Eine einsatzbereite Verteidigung auf der Basis des westlichen Bündnissystems muß durch eigene Leistung der westeuropäischen Staaten gewährleistet werden.
4. Die bestehende freiheitliche Gesellschaftsordnung und Struktur sowie die soziale Marktordnung des Leistungswettbewerbs müssen erhalten bleiben.
5. Eine eindeutige Ablehnung jeder Neutralisierung oder Finnlandisierung der Bundesrepublik Deutschland, Zentral- oder Westeuropas als Vorstufe der sowjetischen Vorherrschaft ist Grundlage freier Existenz.

Es ist hohe Zeit, die „Lust am Untergang" zu verlieren und den Lebensekel, der aus Wohlstandsgier hervorgeht, zu überwinden. Die Qualität des menschlichen Lebens wird von Gütern und Werten bestimmt, die nicht mit Geld zu erkaufen sind.

Dieser unklare Begriff der Lebensqualität, mit dem ein jeder seine Wünsche und Sehnsüchte auszudrücken vermag, ist politisch von der Soziademokratie mit Beschlag belegt worden. Er gaukelt Glückserwartungen vor, von denen die einen behaupten, nur das Kollektiv könne sie durch Bevormundung befriedigen. Für die Funktionärserwartung ist es die Kommandowirtschaft des Staatskapitalismus. Für andere die Anarchisierung der Produktion durch machtverheißende außerbetriebliche Mitbestimmung, die im Ergebnis die Funktionäre an die Stelle der Unternehmer setzt.

Das sind Irrwege, die es zu überwinden gilt, in einem System ausgewogener wirtschaftlicher und sozialer Interessen, die der Synthese bedürfen

Das Erbe unserer Kultur

Auf den drei Grundfesten: Religio, Ordo und Humanitas ruht das Erbe der abendländisch-europäischen Kultur. Die Religio erschließt uns das Christentum, die Ordo wurde von den Römern geprägt und in der Humanitas verkörpert sich das Erbe der Antike, überliefert und fortentwickelt in den vor allem benediktinischen Klöstern im Christentum abendländischer Wesenheit.

Diese Elemente sind die Basis der europäischen Gesellschaft, ihrer Moral und Sitten, ihres Rechtsgefüges und ihrer staatlichen Entwicklung, die im westlichen Bereich in den freiheitlich demokratischen Rechtsstaat der Machtkontrolle eingemündet ist. Sie bedarf nun der Ergänzung durch die Kontrolle der gesellschaftlichen Machtgruppen, die sich national und international in der Moderne gebildet haben.

Die meisten Probleme der Daseinsvorsorge sind im gesellschaftlichen Verband des Einzelstaates nicht mehr lösbar. Die politische Einigung Europas als wirklicher Partner einer innerlich erneuerten atlantischen Gemeinschaft, die nicht nur der Verteidigung dient, sondern die großen Zeitprobleme in Angriff nimmt, könnte zum tragenden Fundament einer Weltordnung der Solidarität aller Völker, zur Antwort auf die Herausforderung der kommunistischen Weltrevolution werden.

Nur auf diesem Wege kann die Drohung des Untergangs gewendet und überwunden werden.

UNSERE MEINUNG

Frauen um Heinrich Böll

Wer würde es einem Dichtergenie, — für das sich Heinrich Böll selbst hält, — verübeln, wenn seine Zuneigung nicht nur der eigenen Ehegefährtin, sondern auch anderen bewunderungswürdigen Damen gehört. Durch eine Indiskretion des Nachrichten-Magazins „Spiegel" erfuhren wir jetzt, welche weiblichen Idealfiguren dem Dichter in seinen schöpferischen Stunden zur Seite stehen. In einem neuen Pressebericht über den „Moral-Kommunisten" Solschenizyn schildert der „Spiegel" auch die „gute Stube" des Parade-Schriftstellers unserer Neo-Kultur. Hier heißt es wörtlich:

„Im kleinen Wohnzimmer saßen sich die beiden Nobelpreisträger gegenüber. Auf dem Tisch das Buch „Freies Geleit für Ulrike Meinhof", an der Wand daneben ein Porträt der Rosa Luxemburg, darunter in der Nähe des Ofens eine fette weiße Katze."

Die beiden blutrünstigen Spartakistinnen der deutschen Geschichte und eine fette weiße Katze, — welche eigentümlichen Ausstrahlungen mag das wohl auf den seelischen Zustand unseres eigenen Nobelpreisträgers haben! Vielleicht ist dieses „makabre Dreigespann" einer der Gründe gewesen, der Solschenizyn veranlaßte, Bölls Haus fast fluchtartig wieder zu verlassen.

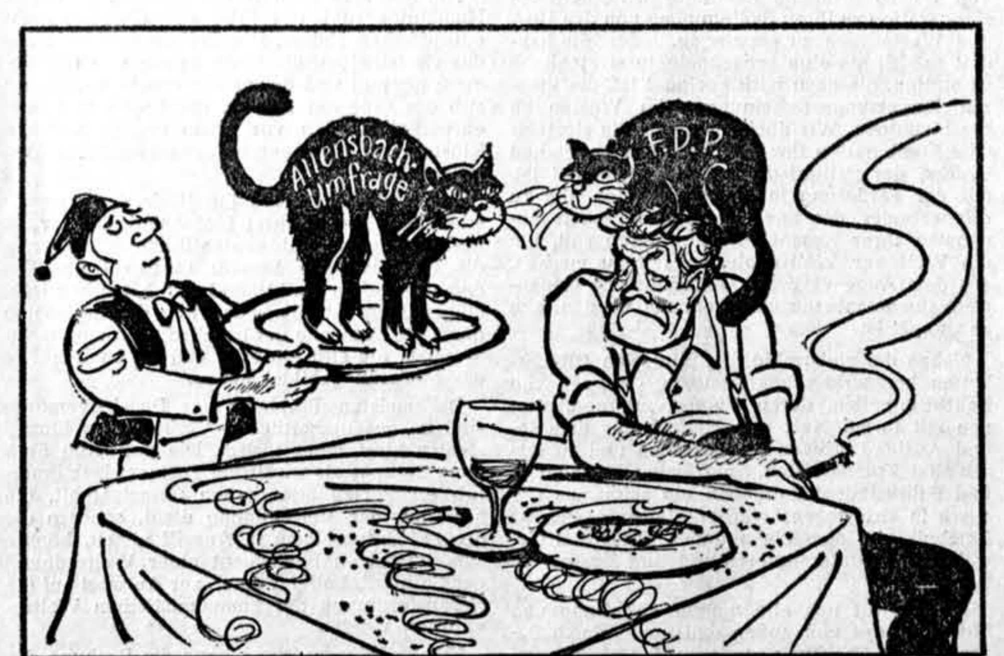
Vom Streik befriedigt

Als Ost-Berlin während des dreitägigen Streiks der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr die unter seiner Regie stehende Berliner S-Bahn nicht mehr durch die westlichen Teile der Stadt fahren ließ, ahnten die meisten, daß damit eine neue Taktik im Kampf gegen den sogenannten Kapitalismus ausprobiert werden sollte. Der Ostblock will nun offensichtlich Streiks in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin aktiv unterstützen. Bisher war es nur die DKP in der Bundesrepublik, die bei jeder Gelegenheit nach der Waffe des Streiks rief. Nun schließen sich die Ostblockstaaten dieser Praxis an.

Die sowjetische „Prawda" hat nach Beendigung des Streiks im öffentlichen Dienst das Startsignal zu einer ideologischen Offensive gegeben. In der breiten Masse der Werktätigen seien neue Stimmungen aufgekommen, schreibt das Blatt. Zum erstenmal sei es zu einem offenen Zusammenstoß zwischen der Bonner Regierung und den Gewerkschaften gekommen. Natürlich begrüßt der Osten diese Tatsache, obwohl er damit eine Bundesregierung schwächt, von der er sich große wirtschaftliche Hilfe erhofft. „Die Waffe des Streiks hat wieder einmal ihre Wirksamkeit bewiesen", meint das sowjetische Parteiorgan.

Mit dieser neuen Linie hat Moskau offensichtlich eine Doppelstrategie gegenüber der Bundesrepublik Deutschland eingeleitet. Ideologisch wird kalter Krieg betrieben, so wie schon vor Jahren. Gewiß, die Strategen in Moskau werden versichern, sie wollten damit nicht die Bundesregierung treffen, sondern nur die Marktwirtschaft und die Kapitalisten. Ihre Linie im ÖTV-Streik hat aber gezeigt, daß sie sich auch nicht scheuen, die Bonner Koalition zu schwächen. Bei Kontakten mit der deutschen Wirtschaft hingegen, versichern alle Vertreter des Ostblocks nach wie vor, möchten sie faire Zusammenarbeit und mehr Warenaustausch.

In Bonn sollte man diese neue Variante der Moskauer Deutschlandpolitik sorgsam beobachten. Sie zeigt, daß der politische Flirt mit dem wirtschaftlich starken Partner in Westeuropa seinem Ende entgegengeht. **Aurel Werner**



Noch 'n Kater — Zeichnungen aus „Kölnische Rundschau"

Parteien:

Dunkle Schatten umlagern des Kanzlers Sterne

Politische Ernüchterung und Zukunftssorgen beeinflussen die Stimmung unserer Bevölkerung

Bonn — In diesen Tagen, da die Wahlen im Stadtstaat Hamburg vor der Tür standen, wurde das amtliche Bonn durch die Veröffentlichungen des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" geschockt. Die dort wiedergegebenen Umfrage-Ergebnisse zeigten, daß sich Willy Brandt in einem Tief befindet, in das er innerhalb der letzten zwölf Monate abgesackt ist. So ist es verständlich, wenn sich Vergleiche mit Ludwig Erhard aufdrängen, der bekanntlich im Frühjahr 1966 ebenfalls in der Wählergunst abgefallen war. Während Erhard damals von 44 auf 28 Prozent abrutschte, sind es im Falle Willy Brandt nur noch 35 Prozent gegenüber 55 Prozent vor einem Jahre, die heute noch der Partei des Bundeskanzlers ihre Stimme geben würden.

Unter der Überschrift „Etwas Nostalgie" schreibt der in Bonn erscheinende Dienst „Die europäische Sicht", politische Vergleiche zwischen Hitler und Brandt seien zwar unstatthaft, objektive Vergleiche ihrer Popularitätskurven dagegen jedoch zulässig. In dem Dienst heißt es weiter:

„Bei Machtübernahme 1933 stand Hitlers Popularitätsbarometer bei 40 Prozent. Bei Machtübernahme 1969 stand Brandts Popularitätskurve bei 40 Prozent. Durch Arbeitsbeschaffung für fünf Millionen Arbeitslose stieg Hitlers Popularität nach 3 Jahren auf ca. 60 Prozent an. Durch den Glauben an volle ‚Sicherheitsgarantie ohne Reparationsleistung' durch die Ostverträge und Befreiung West-Berlins aus seiner Isolierung stieg Brandts Popularität nach drei Jahren auf 60 Prozent an. Nach britischen Feststellungen betrug die Popularitätskurve Hitlers kurz vor Kriegsbeginn etwa 85 Prozent. Eineinviertel Jahr nach dem Höchststand von 1972 sank die Popularität Brandts auf 35 Prozent."

In Bonn wird die Meinung vertreten, daß dieser Popularitätsabfall des Bundeskanzlers keineswegs plötzlich kam, vielmehr die Folge des sich ständig verschlechternden politischen Klimas und der wirtschaftlichen Unsicherheit ist und nicht zuletzt auch hervorgerufen wird durch den desolaten Zustand, in dem sich Teile der Parteiorganisation mit ihrem unverkennbaren Ruck nach links befinden. So ist es zum Beispiel in unmittelbarer Nähe Hamburgs, in Pinneberg, zu einem Massenaustritt von Mitgliedern des dortigen Ortsverbandes aus der SPD gekommen. Fast 100 Mitglieder haben ihren Austritt erklärt und diesen Schritt damit begründet, „daß in der Partei Jungsozialisten und andere Radikale ständig an Einfluß gewinnen". Die SPD, so heißt es, werde durch diese Gruppen unterwandert, deren Ziele nahezu identisch mit denen der Kommunisten seien und die die Partei nur noch als Deckmantel „für ihren marxistischen Klassenkampf" mißbrauchten.

Ministerpräsident Stoltenberg (Kiel) will in den zahlreichen Austritten aus der SPD in Schleswig-Holstein ein Zeichen für die Spannungen zwischen der „linkssozialistischen Parteiführung und einer starken Minderheit der SPD-Mitglieder" erblicken. Nach seiner Meinung hat der Landesverband durch erheblichen Druck auf die Orts- und Kreisverbände die Ausschaltung gemäßigter Mitglieder auf den Kandidatenlisten zur Kommunalwahl am 24. März gefördert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die SPD bei den Kommunalwahlen aufgrund dieser Situation einen erheblichen Rückschlag hinnehmen muß, wobei nicht ausgeschlossen wird, daß ein solches Wahlergebnis von einer gewissen Signalwirkung sein könnte.

Für den Fall, daß die Sozialdemokraten wirklich starke Einbußen erleiden sollten, erhebt sich die Frage nach den „lachenden Erben". Nach dem Ergebnis der Allensbach-Umfrage deutete vieles darauf hin, daß die FDP mit 13 Prozent rechnen könnte, was angesichts der 1972 erreichten 8,4 Prozent ein echter Sprung nach vorne wäre. Allensbach gibt der CDU sogar 50 Prozent und kommt zu dem Schluß, daß heute 16 Prozent derjenigen, die 1972 die SPD wählten, sich heute für die Christlichen Demokraten entscheiden würden.

Auch innerhalb der SPD-Führung ist die Abkehr des Genossen Trend genau beobachtet worden und sicherlich ist man nicht sorgenfrei angesichts der von Scheel an den Oppositionsführer Kohl gegebenen Mitteilung, daß sich die FDP über 1976 hinaus nicht an die Koalition mit der SPD gebunden betrachte. Zwar wollen Kenner der Bonner Szene einer solchen Erklärung weniger politischen Wert beimessen als eine unüberhörbare Warnung an den Koalitionspartner, daß man es eben auch anders könne. Doch es ist keineswegs ausgeschlossen, daß das an sich gespannte Verhältnis zwischen den Koalitionspartnern eine neue Belastung erfährt. Dann nämlich, wenn entsprechend den Forderungen der Gewerkschaften versucht werden sollte, im Bundestag wesentliche Änderungen an der Vereinbarung über die Mitbestimmung herbeizuführen.

A. Eich

Kirche:

Warnung vor einem Fiasko

Dr. Becher schrieb wegen Mindszenty an Kardinal Döpfner

Bonn — „Die Behandlung, die Kardinal Mindszenty durch den Vatikan erfahren hat, hat in Kreisen, für die ich als Abgeordneter des Deutschen Bundestages und als Vorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu sprechen habe, ein außerordentliches Echo hervorgerufen" heißt es in einem Schreiben des Bundestagsabgeordneten und Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft an den Erzbischof von München und Freising, Kardinal Döpfner.

Kardinal Mindszenty stehe bei allen, die den Druck der sowjetischen Machtübernahme einmal erleiden mußten, in der hohen Achtung eines Mannes, der mit dem Bekenntnis zum Märtyrertum den Glauben der Unterdrückten an einen Sinn ihres Opfers auf höherer, d. h. religiöser Ebene aufrecht erhielt. „Aus dieser Sicht haben Sie bereits die Abberufung des Kardinals aus Ungarn nicht verstanden. Sie mußte einer Zunichtemachung der Opferbereitschaft dieses Mannes gleichkommen, der auf lange Sicht für die Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens und der geistigen Freiheit in Ungarn mehr geleistet hätte, als in seinem Wiener Exil. Das letzte, was man sich als freier Mensch und als gläubiger Christ hätte wünschen können, ist aber ein Papst, der dem Märtyrer Ungarns durch die vollzogene Absetzung in den Rücken fällt". In dem Brief heißt es dann, daß der Hinweis der Kurie auf pastorale Möglichkeiten, die durch einen Kompromiß mit den kommunistischen Machthabern möglich würden, seiner Meinung nach ebenso hinfällig sei wie die Argumentation, mit der sich Patriarch Pimen gegen den sogenannten „Fastenbrief" Alexander Solschenizyns verteidigte.

Becher schreibt dann weiter: „Daß sich der Papst und die von ihm zu verantwortende Ostpolitik des Vatikans offenbar nicht mit dieser Überzeugung identifizieren vermag, erfüllt uns mit Trauer. Die von seinen Mitarbeitern beschrittenen Wege in den Ländern des Sowjetblocks werden, wenn ich sie politisch beurteile, in einem Fiasko enden. Die Absetzung des Kardinals Mindszenty von seiner Stellung als Primas von Ungarn und als Erzbischof führt indes, was für die Kirche viel schwerwiegender ist, an die Unabhängigkeit der religiösen Überzeugungstreue."

Abschließend appelliert Dr. Becher an Kardinal Döpfner als Sprecher der deutschen Bischöfe, der Kurie die Folgen vor Augen zu führen, welche das Vorgehen Roms in breiten Schichten der mitteleuropäischen Bevölkerung bewirkt.

Gromyko im Vatikan:




„Jeder hat so seinen Solschenizyn"

Kriegsverurteilte:

Den Haag antwortet nicht...

29 Jahre nach Kriegsende noch Gefangene in den Niederlanden

Die Freilassung der letzten in Holland inhaftierten Kriegsgefangenen hat der ehemalige Präses der westfälischen Landeskirche, Ernst Wilm, gefordert. In einem Brief vom Dezember 1973 an den niederländischen Ministerpräsidenten den Uyl betonte Wilm die Unmenschlichkeit des Strafvollzuges. Dieser Brief wurde jetzt erst veröffentlicht, da Wilm weder eine Bestätigung des Schreibens noch gar eine Antwort erhielt.

Wilm weist in seinem Brief darauf hin, daß sich die drei Gefangenen, es handelt sich hier um Franz Fischer, Ferdinand Aus der Fünten und Josef Kotalla, schon fast 29 Jahre in Haft befinden und alle drei sehr krank sind. Bis jetzt aber habe die Regierung eine im Falle der Lebensgefahr gesetzlich mögliche Strafaussetzung oder -unterbrechung nicht verfügt. Die drei Gefangenen seien „an Leib und Seele zu Ruinen geworden", vor denen sich kein Mensch mehr fürchten müsse. Eine weitere Haft widerspreche allen sittlichen Regeln des humanen Strafvollzuges.

Nicht nur in den Niederlanden, auch in Italien sind noch zwei Menschen wegen Kriegsverbrechen in Haft. In der Nähe von Neapel werden der Österreicher Walter Reder und der Deutsche Herbert Kappler, ehemaliger Polizeichef von Rom, von den italienischen Behörden seit 29 Jahren festgehalten. Dies ist besonders verwunderlich, da in Italien das Gesetz gilt, daß „Lebenslängliche" nach 28 Jahren entlassen werden.

Alle Bemühungen von öffentlicher Seite, die letzten Kriegsgefangenen freizulassen, sind bisher fehlgeschlagen. Das Drängen auf Freilassung wurde stets mit der langen Dauer der Haftzeit begründet. Seit mehr als 15 Jahren sind Italien und Holland die einzigen Länder, die Kriegsgefangene noch zurückhalten. Sogar Jugoslawien, Albanien und die Sowjetunion haben ihre Gefangenen bereits freigelassen.

In den Niederlanden erhält der Fall noch zusätzliche Brisanz. Die drei Deutschen sind aufgrund eines am 10. Juli 1947 erlassenen Sondergesetzes verurteilt worden. Das widerspricht aber den Grundsätzen der Europäischen Menschenrechtskonvention. Danach nämlich ist Artikel 7 der Menschenrechte darf niemand aufgrund eines Strafgesetzes verurteilt werden, das erst nach der Tat erlassen worden ist. Dieses Sondergesetz ist auch aus einem weiteren Grund rechtswidrig, da nur Deutsche oder Angehörige eines mit Deutschland verbündeten Staates bestraft werden können. Diese Ausnahmeregelung ist in der Rechtssprechung aber nicht zulässig. Den Angeklagten war es weiterhin versagt, ihren Verteidiger selbst auszuwählen. Von allen westlichen Ländern waren die Niederlande das einzige Land, das in diesen Verfahren keine deutschen Verteidiger zugelassen hatten.

Zahlreiche Institutionen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bemühen sich auch weiterhin um die Freiheit des letzten deutschen Kriegsgefangenen. Es ist also zu hoffen, daß die Gnadengesuche endlich bei den zuständigen Behörden Gehör finden werden.

H. B.

Spanien:

Glaube an „gerechte Armut"

Geht die Kirche nun wieder auf ihren alten Kurs?

Madrid — Eine Wandlung vollzieht sich im katholischen Spanien. Nach den Stürmen der vergangenen Jahre, als deren Resultat man sogar eine Trennung von Kirche und Staat befürchtete — wobei die Furcht recht einseitig war — kehrt anscheinend wieder Ruhe ein. Immer seltener liest man Berichte, die sich mit renitenten Priestern befassen. Von den Padres, die im speziellen Gefängnis für Geistliche in Zamora aus Protest in den Hungerstreik traten, redet hier kaum jemand mehr.

Der Vatikan — immer darauf bedacht, eine Linie des politischen Gleichgewichts einzuhalten — mahnte also allem Anschein nach in Spanien seine progressiven Diener zur Ruhe. Der Rom-Besuch des Erzbischofs von Madrid Alcalá, Kardinal Enrique y Tarancon, bekräftigt diese Ansicht. Auch wenn sich der Klerus mit der Regierung in manchen Dingen nicht einig weiß, werden die Differenzen nicht mehr auf dem Markt ausgetragen. Die Folgen sind für die Kirche, besonders im Hinblick auf ihre Gläubigen, nicht sehr positiv. Hatte sich die soziale und politische Öffnung des Klerus dadurch ausgezahlt, daß das alte Bild von der auf Gedeih und Verderb mit den Regierenden verbundenen Herrschaftskirche allmählich in seinen Konturen unschärfer wurde, so bewirkt die „neue" Linie das Gegenteil. Und noch mehr: Jetzt haben diejenigen Kirchenkritiker Oberwasser, die trotz der „Öffnung" immer behaupteten, dies sei nur ein Tarnmanöver, mit dem sich die Kirche das Vertrauen der Gläubigen neu erwerben wolle. Eine Mahnung, die auch der normale Kirchenbesucher mit seinem — ungeachtet der Marienverehrung — antiklerikalen Basisgefühl in vielen Fällen willig teilt.

Die Kritik der Gemeindemitglieder an der Kirche ist sogar im andalusischen Herzland des spanischen Katholizismus, wo die iberische Art der Gottesverehrung in der Karwoche ihren malerischsten Ausdruck findet, relativ groß. Das beweist eine kirchliche Umfrage in der Provinz Sevilla. 49 Prozent der Gläubigen nehmen dort gegenüber ihrer Kirche eine kritische Haltung ein, 51 Prozent sind traditionell geprägt. Interessant an der Umfrage ist, daß die Traditionalisten die Ansicht vertreten, die Verteilung von Reichtum und Armut sei gerecht — ebenso wie die Tatsache, daß ein Teil der Menschen Überstunden machen müsse, um menschenwürdig leben zu können. Die Traditionalisten setzen sich aus folgendem Personenkreis zusammen: Frauen, die in Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern leben, Analphabeten und Landbesitzern sowie höheren Industriechargen. Die 49 Prozent kritischen Gläubigen sind vorwiegend Männer, entweder Arbeiter oder Akademiker. Wenn man die rapid steigenden Studentenzahlen betrachtet und sie in Beziehung zum Umfrageergebnis setzt, läßt sich für die Zukunft der Kirche manches voraussehen.

Daß aber auch die Stätten traditioneller Kirchlichkeit keineswegs aussterben, beweist eine von der Zeitschrift „Mensaje Iberoamericano" publizierte Statistik. In Spanien existieren noch 929 Nonnenklöster. Madrid und Sevilla mit 59 bzw. 58 Klöstern innerhalb der Diözese weisen den Löwenanteil auf. Aufschlußreich ist ein Blick auf die Beschäftigungen der Nonnen: In 334 Klöstern werden Handarbeiten, Schneiderarbeiten und das Färben von Stoffen vorgenommen. In 153 Klöstern stellt man Kirchenkleidung her und repariert sie, in 95 Klöstern sitzen die Nonnen an Strickmaschinen. In 45 Klöstern verfertigt man Kirchengerät, in 45 züchtet man Hühner und Milchvieh, in 26 bäckt man Zuckerzeug. Die Bewohnerinnen von 97 Klöstern unterrichten Schulanfänger oder unterhalten Kindergärten, die von 26 Klöstern machen Heimarbeit für Fabriken. In 63 Klöstern werden Tätigkeiten verschiedener Art verrichtet, und in 45 leistet man keine produktive Arbeit im eigentlichen Sinn.

Die vergleichende Analyse der Mönchsklöster steht noch aus. Es ist aber anzunehmen, daß deren Aktivitäten dem 20. Jahrhundert näherstehen, wie man es unschwer an der heutigen Kleidung eines Teiles der Mönche sieht, die den „Clergyman" der traditionellen Soutane vorziehen. Aber während auf der einen Seite weltoffene Priester — wobei weltoffen nicht immer jung bedeutet — die Hefe in der spanischen Hierarchie bilden, leben andere auch heute noch im geistlichen Exil, wie der folgende Gesprächsauszug beweist (das Gespräch fand in einem nordspanischen Landkloster statt). Auf die Frage, ob das Kloster über einen Fernsehapparat verfüge, antwortete der junge Padre: „Ja, der steht im Zimmer des Abtes. Wenn es der Abt für richtig hält, dürfen wir manchmal eine Sendung sehen." Und als man ihn fragte, wie es mit der Zeitungslektüre stehe, erklärte er: „Der Abt hat eine Zeitung; wenn etwas für uns Interessantes drinsteht, liest er uns das vor!"

In dem Kloster, das früher eine bedeutende Funktion in Nordspanien ausübte, leben heute etwa 25 Mönche. Der Großteil des Gebäudes steht leer und wird von einer gewissen Tristesse überschattet, wie sie heute über vielen Aktivitäten der spanischen Kirche liegt und die nicht unbedingt politisch bedingt ist. Eine Kirche, die sich jahrhundertelang päpstlicher als der Papst verstand, leidet heute unter den Veränderungen in diesem Land. Sie sucht eine neue Einstellung und unterscheidet sich hierin nicht von ihren europäischen Bruderkirchen. Nur ist eben ihr Verhältnis zum Staat ganz eigen gestaltet, und das gibt ihr eine Sonderstellung innerhalb des modernen Katholizismus.

Peter Witte



Über Nachwuchsmangel klagen die spanischen Bruderschaften, die Prozessionen in der Karwoche veranstalten. Lediglich Sevilla, dessen „Semana Santa" einen gewissen Volksfest-Charakter hat, wird von diesem Problem nicht berührt. np-Foto

Mitteldeutschland:

Drüben können Flirts sehr gefährlich werden

Mädchen als Lockvögel des SSD — In Gefängnissen angeworben und zum Spionagedienst erpreßt

Sex ist ein oft angewandtes und manchmal tagtäglich auch erfolgreiches „Mittel" der modernen Spionage. Nicht selten sind die allerhöchsten „Geheimnisträger" verschiedener Nationen bereits Ziele solcher politischer Sex-Aktionen gewesen und dabei in Einzelfällen auch „unterlegen". Vielleicht nicht einmal ein Wunder bei dem großen Aufgebot an Reizen, die von ausgebildeten attraktiven jungen Damen, ihren Opfern gegenüber, demonstriert werden. Jedenfalls wurde bekannt: Mit Hilfe appetitlicher Blondinen versucht neuerdings wieder verstärkt der „DDR"-Staatssicherheitsdienst SSD, bundesdeutsche „DDR"-Besucher vom Pfad der Tugend wegzulocken und damit zu leichten Opfern von Erpressungsversuchen zu machen.

Jeder, der nach Ost-Berlin oder in die „DDR" fährt, hat bereits bei der Einreise Kontakt mit SSD-Angehörigen! Das wurde jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt. Man sollte wissen: das gesamte Abfertigungspersonal, das die Uniform der Nationalen Volksarmee trägt, wird vom Staatssicherheitsdienst gestellt. Beim Überschreiten der Grenze kann es während der Paß- oder Gepäckkontrolle schon zu einem ersten vorsichtigen Anwerbeversuch kommen. Nicht selten geschieht das, wenn beispielsweise ein Reisender für die Einfuhr verbotene Gegenstände bei sich hat. In derartigen Fällen versucht der SSD den Betroffenen oftmals mit Drohungen zu „Gegenleistungen" zu bewegen. Zeigt sich der Reisende interessiert, wird Straffreiheit zugesichert.

Besonders gefährlich sind aber für „DDR"-Besucher sogenannte Flirts mit Mädchen in Ost-Berliner Lokalen. Hier ist größte Vorsicht geboten. Der SSD beschäftigt zahlreiche attraktive Damen von unterschiedlichem Aussehen und mit unterschiedlichen Talenten als sogenannte Lockvögel. Die Aufgabe dieser Mädchen besteht im wesentlichen darin, die Schwächen der jeweiligen Opfer zu erkunden. Dabei werden in vorbereiteten Hotelzimmern außergewöhnliche Situationen arrangiert. Dazu gehören Devisenvergehen, Schwarzmarktgeschäfte, Liebschaften und die Beschuldigung der Spionagetätigkeit. In besonderen Fällen werden auch Drogen benutzt, um die Personen, die für den SSD von Interesse sind, gefügig zu machen. Auch im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit hat man erkannt, daß die Ausnutzung von Angst und Sex der Spionage sehr dienlich sein kann.

Wie in diesem Zusammenhang weiter aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, unterhält seit einiger Zeit der „DDR"-Staatssicherheitsdienst in Burg bei Magdeburg eine Schule, in der attraktive Damen für die Tätigkeit des SSD geschult werden. Eine weitere Schule dieser Art soll sich in Dessau-Kochstedt befinden. Beide Ausbildungsstätten unterstehen direkt der „Hauptverwaltung Aufklärung", Abteilung K/S, des Ministeriums für Staatssicherheit.

Bevor die „Schülerinnen" der beiden Agentenschulen als Lockvögel des SSD freigelassen werden, unterrichtet man sie in allen Liebeskünsten. Sie lernen aber auch sich richtig zu pflegen, gute Umgangsformen und sich der Situation entsprechend zu kleiden. Nach Vollendung der umfangreichen Ausbildung haben diese Mädchen nur eine Aufgabe zu erfüllen; nämlich die: Touristen und Geschäftsleute aus der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland in verfängliche Situationen zu bringen. Zu diesem Zweck werden sie überall dort eingesetzt, wo Touristen und Geschäftsleute aus dem Westen zu erwarten sind. So wurde zum Beispiel bekannt, daß zahlreiche Mädchen dieser Art auf der Leipziger Messe vom SSD regelmäßig eingesetzt werden. Sehr viele üben ihr „Handwerk" aber auch in Ost-Berlin aus.

Die meisten dieser „flotten Bienen" wurden in den verschiedenen Frauen-Strafanstalten vom SSD angeworben. Es handelt sich durchweg um kriminell Vorbestrafte, denen auf Grund ihrer Bereitschaft, für den SSD zu arbeiten, die meist langjährige Haftstrafe erlassen wurde. Anwerbungen dieser Art wurden aus der Ost-Berliner Frauenstrafanstalt Barnimstraße und der Frauenstrafanstalt Stollberg-Hoheneck bekannt. Die ausgebildeten attraktiven Damen werden beim Ministerium für Staatssicherheit als offizielle Angehörige des SSD geführt. Die Räumlichkeiten, die diese Lockvögel bewohnen, werden in der Regel vom Ministerium für Staatssicherheit unterhalten und überwacht. Die Mädchen erhalten ein festes Monatsgehalt sowie Erfolgsprämien.

Bei Fahrten in die „DDR" besteht also die Gefahr, in eine Geheimdienstätigkeit verstrickt zu werden. Auf Grund der neuerlichen Versuche des SSD, sich mit Hilfe von Sex an Bundesbürger und Personen aus dem westlichen Ausland heranzumachen, sollte man bei Reisen in die „DDR" unbedingt beachten: Die Papiere müssen hundertprozentig in Ordnung sein, die Einhaltung der vorgeschriebenen Reiseroute und Vorsicht vor fremden Gesprächspartnern. Sexuelle Ausschweifungen sind unbedingt zu vermeiden. Wer diese Punkte streng befolgt, dem kann bei einer Reise in die „DDR" nichts geschehen, zumindest ist es sehr unwahrscheinlich.

Georg Bensch

Sowjetunion:

Die Abschiebung Solschenizyns in den Westen

Die „humanitäre Lösung" eines Sicherheitsproblems — Für Moskau die einfachste Lösung

Ende Februar hat Bundesminister Egon Bahr, der Chefarchitekt der neudeutschen Ostpolitik, sich auch zu dem Fall Solschenizyn geäußert und in einem Interview mit dem amerikanischen Nachrichtenmagazin „Newsweek" erklärt, der Dichter habe von der Entspannungspolitik profitiert, was die Form seiner Ausbürgerung angeht.

Bahr will am Beispiel Solschenizyn aufzeigen, daß sich „Moskau" geändert hat, denn: „Vor zehn Jahren wäre er nicht nur angezeigt worden, sondern er wäre verschwunden."

In Wirklichkeit ist die Abschiebung Solschenizyns und seine Ausbürgerung in Moskau als die „humanitäre Lösung" eines Sicherheitsproblems gesehen worden, so wie auch wir das in unserer Berichterstattung über den Fall Solschenizyn bereits betont hatten. Nunmehr werden über eine gutunterrichtete Quelle in Moskau Einzelheiten bekannt, die unsere bisher gehegten Vermutungen bestätigen. Nach diesen Informationen sind der Entscheidung im Fall Solschenizyn langdauernde Beratungen in den Führungsgremien vorausgegangen. Dabei wurden hauptsächlich folgende gegensätzliche Standpunkte vertreten:

Die eine Richtung, deren Wortführer, zumindest anfänglich, Sicherheitschef Andropow war, forderte zur notwendigen Abschreckung der Sympathisanten einen Prozeß gegen den Dichter, dessen Verhalten nach den sowjetischen Gesetzen mit höchster Wahrscheinlich als Hochverrat beurteilt werden müßte. Das besonders Belastende wurde dabei nicht in erster Linie in der Publikation von „Archipel GULag" gesehen, sondern vor allem in den Interviews, die Solschenizyn westlichen Journalisten gewährt hatte, sowie im Inhalt mehrerer Ferngespräche, die er mit Persönlichkeiten im Ausland geführt hatte.



„Wegen seiner Humanitäts-Duselei haben wir den Solschenizyn-Ärger!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Demgegenüber machte die andere Richtung geltend, daß ein im Lande verbleibender Solschenizyn — verurteilt oder nicht verurteilt, schreibend oder schweigend — zu einer Art lebendigem Fanal für die mit ihm sympathisierenden Intellektuellen-Gruppe und für das Ausland werden würde, ja wahrscheinlich sogar zu einem Märtyrer. Deshalb sei es besser, ihn ins Ausland abzuschieben, so unbefriedigend eine solche „humanitäre Lösung" unter Verzicht auf eine rechtlich gebotene Strafverfolgung auch sein werde. Ein Solschenizyn im Ausland und ohne eine Rückkehrmöglichkeit könne der sowjetischen Gesellschaft kaum noch viel schaden; und auch im Ausland werde der Ruhm eines verhinderten Märtyres bald zu verblassen beginnen. Nicht zuletzt werde ein endgültiger Aufenthalt außerhalb der sowjetischen Grenzen ihm sehr rasch die Möglichkeit zu weiteren diffamierenden Publikationen nehmen, zumindest sie weniger überzeugend machen.

Die zweite Richtung hat sich nach langem Hin und Her durchgesetzt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Andropow bei den Diskussionen über Solschenizyn betont vertreten hat, die innere Sicherheit sei in der UdSSR wie in den verbündeten Staaten absolut intakt. Hoffnungen mancher westlicher Politiker, es gebe irgendwo im sozialistischen Lager auch nur Ansätze zu ideologischem Revisionismus, gründeten sich auf ein reines Nichts.

Kann man Kindern die Kunst nahebringen?

Interessante neue Versuche

Niedriger hängen!" — dieses Schlagwort ging in den letzten Monaten wohl so manchem Besucher der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe durch den Kopf, der feststellen mußte, daß in einigen Räumen die Kunstwerke außergewöhnlich tief plaziert waren. Des Rätsels Lösung: Es handelte sich um eine Ausstellung, die sich an die jüngsten Besucher wendet. Sie war so gestaltet, daß auch Kinder im Vorschulalter die Bilder ohne Schwierigkeiten betrachten konnten. Für die Kleinen war es natürlich eine Freude zu beobachten, wie sich die Erwachsenen manchmal die Köpfe verrenken mußten.

Auf etwas andere Weise zwar, doch auch nach dem gleichen Prinzip, ging man in Köln vor. Durch Zeichenkurse in den Museen und Galerien versucht man Kinder an die Kunst heranzuführen. Das ist doch mal etwas anderes, in dieser Umgebung zu modellieren, zu malen oder zu zeichnen, als in der gewohnten Umgebung eines weißgetünchten Klassenzimmers unter Aufsicht des Lehrers!

Diese beiden Beispiele zeigen, daß sich die Verantwortlichen Gedanken darüber machen, wie man bereits das Kind mit der Kunst vertraut machen kann.

Im Grunde beginnt — zumindest sollte es so sein — diese Entwicklung bereits im Elternhaus. Zuerst kritzelt das Kleinkind für den Erwachsenen kaum verständliche Gebilde auf Papier. Dann bekommt es die ersten Bilderbücher geschenkt. Vater, Mutter oder auch die Großeltern sollten sich Zeit und Ruhe nehmen, dem wißbegierigen Sprößling die Bilder immer wieder erklären und mit ihm darüber zu sprechen. Auf Spaziergängen, ob in der Stadt oder in der freien Natur, lassen sich diese Kenntnisse dann vertiefen. Ist das Kind etwas größer geworden, dann wird es schon mal aus Neugier einen Kunstband durchblättern. Auch hier sollten sich die Erwachsenen Zeit nehmen, das Gesehene zu erläutern und geduldig auf alle Fragen zu antworten. So kann man dem Kind — verständlich für sein Alter — sowohl den Künstler als auch sein Werk nahebringen. Es gibt viele Anekdoten über Künstler, die unterhaltend und zugleich lehrreich sind. Läuft eine Serie im Fernsehen, so sollte man auch diese Möglichkeit wahrnehmen, sich die Sendung mit den Kindern zusammen anzuschauen und zu besprechen.

Die zweite Station für die Entwicklung zum Kunstverständnis ist die Schule. Viele Eltern verlassen sich zu sehr darauf, daß die Lehrer die Kinder umfassend informieren. Was allerdings in den ersten Lebensjahren des Kindes versäumt wurde, kann auch in der Schule nicht so leicht nachgeholt werden. Kunst- und Zeichenunterricht war schon immer ein Stiefkind des Lehrplans. Lehrermangel — auch in diesem Fach — ist nichts Neues.



Mit viel Interesse betrachten die Knirpse ein Gemälde, das für sie in Augenhöhe aufgehängt wurde — und ihnen auf diese Weise nahekommt Fotos AP, Center Press

Wenn es gut vorbereitet ist, dann kann für das Kind der erste Besuch in einem Museum oder einer Galerie zu einem großen, lange nachhaltenden Erlebnis werden. In einer Rundfunksendung wurden kürzlich Kinder nach ihren Eindrücken von einer Kunstausstellung gefragt. Sie zeigten sich begeistert und waren stolz und glücklich darüber berichten zu können.

Wenn Kinder schon in jungen Jahren sowohl die Kunstbetrachtung wie auch das eigene schöpferische Schaffen als Bereicherung ihres Lebens empfinden, dann werden sie später um so leichter erkennen, daß die Kunst jeder Epoche der Menschheit eng mit der Geschichte und mit den geistigen Strömungen der jeweiligen Zeit verbunden ist. Und vielleicht wird es ihnen dann auch einmal klar, daß die Beschäftigung mit der Kunst eine Bereicherung für jeden Menschen bedeuten kann.

Daß man bei unserem Beispiel auf dem rechten Weg sein dürfte, zeigt die Reaktion auf den Kölner Versuch: Die Kurse im Museum waren so schnell ausgebucht, daß über fünfhundert Kinder als Teilnehmer eingetragen werden konnten und alle anderen auf später vertröstet werden mußten.

Anne Eggers

Unser Blumenfenster

Jetzt ist es Zeit zum Umtopfen

Im Vorfrühling ist es Zeit zum Umtopfen für viele Pflanzen, die in unseren Räumen grünen und blühen. Spätestens Anfang März sollte man der Flamingoblume einen neuen Topf bewilligen, ebenso dem Wunderstrauch und der Dieffenbachie. Auch der Känguruhwein, die Wachsblume, der Bogenhanf und viele andere Gewächse brauchen jetzt ein neues Bett. Die Kakteen haben noch bis Mitte April Zeit, in beiden Monaten kann man den Philodendron umpflanzen. Für das Fensterblatt, diese großblättrige Zimmerpflanze, ist der März die beste Umtopfzeit.

Nicht in jedem Jahr, aber mehrmals in ihrem grünen Leben muß jede Pflanze umgetopft werden, denn mit dem Wachsen entwickelt sich der Wurzelballen. Er braucht Platz, schiebt die Erde hoch, und es bleibt kein Gießrand mehr. Dann ist es höchste Zeit, unseren Freunden auf dem Fensterbrett einen neuen Topf zu bewilligen. Der sollte um so viel größer sein, daß der alte bequem hineinpaßt. Bei ausgewachsenen Pflanzen bleibt die Topfgröße unverändert. Vor dem Umtopfen muß der neue Topf 24 Stunden wässern. Auf den Boden kommen ein paar Tonscherben oder etwas grober Kies und dann eine neue Schicht Erde.

Vorsichtig wird der alte Topf umgekippt und die Pflanze durch Aufklopfen mit dem Tonrand aus ihrer engen Höhle befreit. Verwenden Sie keine Gartenerde, sondern hochwerte Blumenerde. Sie sollten darauf achten, daß der ganze Wurzelballen von der neuen Erde bedeckt ist. Dann die Erde behutsam mit dem Daumen andrücken und gründlich angießen, so daß keine Hohlräume entstehen. Neu eingetopfte Pflanzen soll man nie direkt in die Sonne stellen. Stellt man die Pflanze in einen Übertopf, so muß man darauf achten, daß dessen Durchmesser fünf Zentimeter größer ist. Wenn das am Boden des Übertopfes angesammelte Gießwasser verdunstet und an der Topfwand hochsteigt, kommt dies den Blättern zugute. Auf keinen Fall darf der Blumentopf aber in einer Wasserlache stehen. Am besten ist es, wenn man den Boden des Übertopfes mit einer Schicht aus grobem Kies bedeckt.

Vor uralten Hausmitteln, die unsere Großmütter anwandten, sollte man warnen. Eierschalenwasser und Zigarrenasche sind jedenfalls kein Pflanzendünger. Dagegen regen etwas Bohnenkaffee oder schwarzer Tee tatsächlich die Blatt- und Blütenbildung an. Den Rat für Düngung und Pflege sollte man sich aber immer vom Blumengeschäft oder vom Gärtner holen.

Isabelle

Kundendienst für unser Geld?

Ein Beispiel aus Nordrhein-Westfalen: Werbung auf Plastiktüten für einen guten Zweck

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir für Plastiktüten 10 Pfennig extra berechnen müssen!" Diese Schilder finden wir heute in jedem Supermarkt und in vielen Kaufhäusern an der Kasse. Vor einigen Jahren war das noch ein selbstverständlicher Dienst am Kunden. Sind Plastiktüten heute vielleicht ein Geschäft für den Händler geworden?

Da die meisten großen Kaufhäuser immer genug Plastiktüten anbieten, sind viele Kunden dazu übergegangen, bei jedem Einkauf mehr Tüten mitzunehmen, als sie in Wirklichkeit benötigen. Diese Tüten kann man nämlich zu Hause vorzüglich als Müllsäcke verwenden. Der Einzelhändler aber, der nicht so viel Geld für Werbung zur Verfügung hat wie die Kaufhauskonzerne, ist nicht in der Lage, große Mengen dieser Tragetüten besonders anzubieten. Wenn hier die Kunden im gleichen Maße zu den Tüten greifen, muß er selbst immer mehr Geld dafür ausgeben. Da aber der „Tante-Emma-Laden" heute sowieso um seine Existenz bangen muß, treffen solche Mehrkosten den Einzelhändler immer härter als die großen Konzerne und Ketten der Supermärkte.

So ist es also nur zu verständlich, daß der Einzelhändler einen kleinen Betrag für diesen Kundendienst verlangt. Wir halten jedoch den Preis von 10 Pfennig für etwas zu hoch, da der Einkaufspreis je Stück in den meisten Fällen kaum sechs Pfennig übersteigen dürfte. Ist es für den Händler nicht richtiger, die Tüten zum Einkaufspreis an seine Kunden weiterzugeben?

Erinnern wir uns einmal an frühere Zeiten! Kurz nach dem Krieg war es für die Hausfrau eine Selbstverständlichkeit, Taschen und Netze zum Einkaufen mitzunehmen. Manche zogen sogar einen kleinen Handwagen hinter sich her. In diesen Notzeiten war es aber auch nicht üblich, alles auf einmal einzukaufen. Man holte einen Laib Brot oder schnell einen Liter Milch — in der Kanne. Das Anstehen bekam man gratis dazu, und oft war die Ware schon ausverkauft, wenn man an die Reihe kam.

Heute sieht es hingegen so aus: Eine berufstätige Frau muß nach Büroschluß noch schnell etwas einkaufen und hat ihre Tasche vergessen. Will sie sich nun Brot, Butter, Milch, Obst und Gemüse nicht unter den Arm klemmen, muß sie eine oder sogar zwei Plastiktüten erwerben. Das wäre nicht nötig, wenn jeder von uns immer ein kleines Netz in der Handtasche mit sich tragen würde. Und die Groschen summieren sich...

Erstaunt war allerdings kürzlich ein Geschäftsinhaber, der einem Kunden ein Paar Schuhe mit Packpapier und Bindfaden kostenlos verpacken mußte. Der war nämlich zu Recht der Meinung, er wolle nicht auf seine Kosten für das Geschäft Reklame laufen! Da die meisten Plastiktüten heute mit Reklame bedruckt sind, so daß jeder sehen kann, wo man eingekauft hat, müßte es den Kaufleuten doch mit Leichtigkeit gelingen, diese Ausgaben für den Kundendienst über den Werbe-Etat laufen zu lassen! Kostenlose Reklame hat immerhin auch ihren Wert...

In Nordrhein-Westfalen hingegen läuft im Augenblick eine Aktion, die Aufmerksamkeit verdient. Mit dem Aufdruck „Mehr Rücksicht auf Kinder im Straßenverkehr" auf Plastiktüten hat das Land jetzt den Kampf gegen Verkehrsunfälle von Kindern verstärkt aufgenommen. Diese Arbeit im Sinne der Unfallverhütung hat im vergangenen Jahr schon bemerkenswerte Früchte getragen. Die Bemühungen, Kinder vor dem grausamen Tod auf den Straßen zu bewahren, hatten schon in den ersten zehn Monaten des Jahres 1973 zur Folge, daß 18 Prozent weniger Kinder Verkehrsunfällen zum Opfer fielen als im Vergleichszeitraum 1972.

Ein bemerkenswerter Entschluß, dem sich auch andere gemeinnützige Institutionen anschließen sollten! So könnten zum Beispiel das Deutsche Rote Kreuz oder die ‚Aktion Sorgenkind' Plastiktüten für ihre Werbung benutzen und zu Spenden aufrufen. Hier wäre der Kunde wohl eher bereit, ein paar Pfennig mehr für Plastiktüten auszugeben, als wenn er für Kaufhäuser und Warenketten Reklame läuft. Es bliebe nur die Frage zu klären, auf welche Weise die Einnahmen aus einer solchen Aktion auch an die richtige Adresse gelangen könnten.

Helga Beck



Verkehrsappell auf der Einkaufstüte: Verpackung dient gutem Zweck

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

29. Fortsetzung

Turgeff packte Rolands Kragen. Er beutelte ihn vor sich. Roland ließ den Kopf hängen; er mußte nachdenken. Dann schaute er vom Schnee aufwärts, langsam zu Turgeffs Gesicht. Er reichte dem Russen bis ans Kinn. Er war schauerlich anzusehen, eine Mischung aus Mann und Kind.

„Ein Schwein . . . hat Partisanen gesagt . . . Wir sind keine!"

„Das entscheide ich!"

„Partisanen . . . ? Wir . . . ? Meinen Sie das auch?"

„Ja."

Roland mußte neu nachdenken. Sein Blick flackerte über die Bronzehaut Turgeffs, dessen Stirn und Augen. Vor Anstrengung zog Roland die Brauen zusammen. Speichel tropfte ihm unter der Zunge hervor. Angewidert bog Turgeff den Kopf zurück. Er ließ Rolands Kragen los.

Roland hatte fertiggedacht. Er wippte mit dem Kopf. Seine Faust schob sich seitlich vom Mantel empor. Er hieb sie Turgeff unters Kinn. Der taumelte. Sein Kopf knallte rückwärts gegen den Panzer.

Turgeff stand sofort wieder gerade. Er brüllte den Kirgisen und den Wachposten an. Beide griffen Rolands Arme, schraubten sie ihm auf den Rücken. Aber Roland redete weiter. Nur leiser, weil ihm die Luft ausging.

„Partisanen sind wir nicht. Wir haben keine Waffen getragen und nie geschossen! Wir haben nur geklaut! Ja! Und ich will Bäcker werden . . ."

Turgeff machte eine Bewegung. Der Kirgise und der Posten ließen Rolands Arme frei. Sie sprangen zur Seite.

Turgeff stellte sich vom Panzer weg, einen Schritt vor. Er zog die Pistole . . . Kyrill, Gunter und Fleury packten sich an den Kleidern. Fleury schrie auf.

„. . . Frische Brötchen werde ich backen, jeden Morgen", erklärte Roland, weil das für ihn wichtig war. „Ich will Bäck . . ."

Der Schuß traf ihn neben der Halsschlagader. Er knickte in die Knie und kippte dann nach hinten. Der Schnee war im Augenblick rot besprudelt. Rolands Augen blieben offen, erstaunt darüber, daß es schon zu Ende war . . .

Gunter jagte an ihn heran. Er bückte sich über ihn. Er schüttelte ihn.

„Kleiner, du kannst mich doch nicht allein lassen!"

Der Posten riß Gunter hoch, schleppte, stieß ihn zu Kyrill und Fleury zurück. Gunter wehrte sich nicht. Er sah, daß Kyrill die Hand nach ihm ausstreckte; aber das konnte er sich auch nur gewünscht haben.

Turgeff trat zu ihnen. Er gab dem Kirgisen, dann dem Posten einen Befehl. Kyrill übersetzte nicht. Aber was Turgeff befohlen hatte, verstanden Gunter und Fleury durch Kyrills Augen.

„Gehen Sie zu dritt auf das Feld — nebeneinander!" sagte Turgeff auf deutsch. „Halten Sie sich rechts, hart rechts, bis unter die Bäume! Und versuchen Sie nicht zu flüchten!"

„Keine Angst, wir werden Sie nicht . . . entlasten!" antwortete Fleury. Sie drehte sich von Kyrill weg, aber so, daß sie ihn noch berührte. Dadurch konnte sie Turgeff voll ins Gesicht sehen. Wann gibt es schon mal Augenblicke, in denen man sagen kann, was man will? Jetzt war einer da. Bezeichnenderweise war es der letzte.

Fleury nutzte ihn aus.

„Nicht wahr, Herr Turgeff, Partisanen auf der Flucht erschossen — das hört sich vor Ihren Vorgesetzten gut an! Aber zwei halbverhungerte Jungens, einen Kranken, und ein Mädchen abgeknallt — das hört sich nicht gut an. Wir haben ihren Panzer nicht sabotiert; wir sind keine Heckenschützen; und Sie wissen es! Sie haben es von vornherein gewußt!"

Turgeff hatte zugehört. Er blickte scharf an Fleurys Haar vorbei. Trotzdem wußte er, wie sie aussah. Ihr Gesicht war eins von denen, die er haßte. Es besaß die Unverschämtheit zu denken.

Als sie still blieb, sagte er ausdruckslos: „Sie bleiben zurück! Sie gehen zuletzt, den anderen nach!"

Fleury ließ Turgeff stehen. Sie kehrte sich zu Kyrill und Gunter um. Keiner sah den anderen an. Sie hatten oft so dicht gestanden . . .



Zeichnung Erich Behrendt

Der Kirgise griff Gunters Arm; der Posten stieß Kyrill gegen die Schulter.

„Kyrill", sagte Fleury.

„Ja."

„Ich komm dir gleich nach."

„Beeil dich! Es ist scheußlich, allein!"

„Tschüß", stammelte Gunter. Ihm klirrten die Zähne.

Kyrill und Gunter torkelten auf das Feld hinaus.

„Kyrill! Ich hab Angst!" schrie Fleury.

Kyrill drehte sich halb zurück.

„Ich auch."

„Ist ja . . . beinahe . . . schon vorüber", stotterte Gunter.

Kyrill und Gunter torkelten auf das Feld hinaus.

Hinter ihnen der Kirgise und der Posten. Die Russen ließen den Abstand größer werden. Sie nahmen die Gewehre von den Achseln. Kyrill und Gunter schlichen langsamer; rückten enger zusammen. Einmal hoben sie die Nasen zum Himmel. Ein Schwarm Raben scheuchte vor ihnen vom Acker hoch . . .

*

Siebzehn Tage hatten sie miteinander gelebt. Einer fehlte schon, und eine fehlte noch. Aber alle vier hatten sich wacker geschlagen. Sie hatten Charakter bekommen. Fertig geworden waren sie nicht ganz. Bis zum Schluß hatte es mit der Toleranz bei ihnen gehapert. Doch alles auf einmal kann man nicht aus sich herausquetschen. Mancher Tattergreis hat Treue, Mut und Einsatz nur als Druckbuchstaben vor Augen gehabt . . .

*

Die Russen spannten die Finger um die Abzüge, zielten nach Gunters und Kyrills Genick. Sie drückten ab. Kyrill fiel zuerst. Beim Hinschlagen breiteten sich seine Arme aus wie Schwingen. Gunter sackte Kyrill nach. Seine Hände segelten einen Augenblick länger als sein Körper durch die Luft und klatschten neben Kyrills Gesicht.

„Jetzt ich", japste Fleury. „Jetzt komm ich dran . . ."

Sie kreischte Turgeff an: „Glauben Sie vielleicht, daß ich Angst hab! Nein! Nein, sag ich — Ihr könnt mich alle mal!"

Aber Fleury hatte Angst. Ihr Gaumen pappte, die Zunge spickte. Ihre Kleider dunsteten scharfen Schweiß. Fleury wollte die Angst loswerden. Es konnte schwer sein, Kyrill und Gunter nachzulaufen — es war nicht weit. Kyrill . . . Was hatte er zuerst gesagt, damals unter der Tür. Es fiel Fleury ein. „Laß mich die Lampe tragen." Das hatte Kyrill gesagt. Aber was sie geantwortet hatte, konnte Fleury nicht mehr herbeizaubern.

Sie wurde am Arm gerissen und hinter den Panzer gestoßen. Turgeffs Atem pfiff ihr ins Gesicht. „Ruhe! Schreien Sie nicht!"

Er starrte auf das Feld. Der Kirgise mit dem Posten beugten sich über Kyrills und Gunters Köpfe. Sie zogen sie an den Haaren — Kyrill und Gunter rührten sich nicht mehr. Sie waren hinübergewechselt.

Der Kirgise redete heftig. Der Posten hörte ihm zu. Ihre Rücken waren Turgeff und Fleury zugekehrt.

Turgeff riß sich den Schneemantel ab. Er warf ihn Fleury um die Schulter, zerrte ihr die Kapuze über den Kopf.

„Verschwinde! Bevor ich es mir überlege! Lauf! Ich schieße in die Luft. — Knallen muß es wenigstens!"

„Aber . . .", stammelte Fleury. „Aber . . ."

„Laufen Sie geradeaus! Anderthalb Kilometer! Sie kommen in die deutsche Linie . . ."

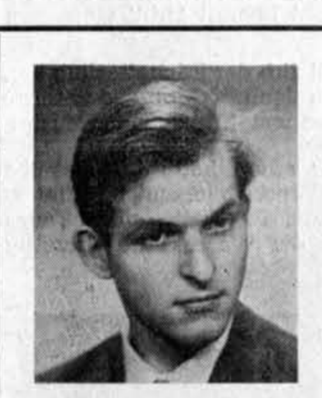
Fortsetzung folgt

Immobilien

Whg. zu vermieten: 2 Zi., Kü., Bad, ZH, ca. 50 qm, u. Gartenl. Nähe Krefeld-D'dorf. Mietpreis DM 200,—. Anfr. u. Nr. 40 711 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Wohnh. m. Garten von höh. pens. Beamten auf Rentenbasis ges. Angeb. unt. Nr. 40 761 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen



02 439

Name: unbekannt
Vorname: Reinhold
geb.: etwa 1942
Augen: graublau
Haar: blond

Kam 1945 mit Transport aus Stettin-Finkenwalde. Soll zuvor im Ev. Johannesstift in Königsberg (Pr) gewesen sein.



02 547

Name: Klein
Vorname: Inge
geb.: etwa 1939
Augen: braun
Haar: dunkelblond

Inge stammt aus Ellernbruch, Kr. Gerdauen. Ihre Mutter soll Krankenschwester gewesen sein und wurde Gisela gerufen. Nach dem Tode der Pflegemutter, Anna Suppke, kam Inge bis 1947 in ein Waisenhaus.

Gesucht werden: Karl Krohn, geb. am 9. 3. 1904; Ewald Krohn, Ernst Krohn, Berta Krohn, verh. Polisch, alle aus Freudenberg, von Erika Fuss, geb. Krohn, 5275 Bergneustadt 1, Am Räschen 44, Tochter des o. g. Karl Krohn und Else Krohn, geb. Glow. Ich bitte auch, alle Verwandten oder Bekannten o. g. Personen um Nachricht. Über Zuschriften früherer Kriegskameraden meines Vaters würde ich mich freuen. Mein Vater wurde in Rumänien vermißt.

Suche von den 5 Zimmermann-Mädchen mit Buben wenigstens eine Anschrift. Heute wohl alle Mädel schon geb. Zimmermann. Ihr wart liebe Nachbarn der Molkerei Ruohs in Jodgallen, wo Kurt und ich arbeiteten. Emil Kühn, 8262 Altötting, Hillmannstraße 10.

Suche Frau Helene Kossack m. Sohn Klaus, Gustel Szesny v. Flüchtl.-Lager Aalborg-Ost, Baracke 45, Zi. 7. Zuschr. u. Nr. 40 649 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Völlig alleinsteh. Landsmännin (in Kürze 61 J.), gewandt u. zuverlässig, sucht bleibende Heimat in gepflegt. Altenwohnheim, Fremdenpension o. Privathaus. Halbtagsarbeit (evtl. im gleichen Ort) ist bis z. Rentenalter notwendig. Vertraut m. Büroarbeit, Verkauf, Betreuung, Haushalt. Zuschr. u. Nr. 40 831 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 52/165, ev., gut u. jünger ausseh., gute Hausfrau (Nichtr.), sehr naturlbd., wünscht auf diesem Wege, nach ehel. Enttäuschung, die Bekanntschaft e. warmherzigen, charakterf. Herrn. Kein Abenteuer. Zuschr. u. Nr. 40 737 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Dame bietet Frühr. oder Pensionär ab 50 J., auch Witwer, Zuhause in ländl. Anwesen — Neub. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 40 172 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker. Alleinsth., 50/176, ev., dklbl., in guten Verhältn., guter Charakter, natur- u. tierlieb, wü. nette Ehepartnerin. Nur Bildzuschriften (zur.) u. Nr. 40 736 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpr., 29/180, led., sol. u. seriös, naturliebd. wü. häusl. nettes Mädel kennenzul. zw. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 40 830 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Pensionär, 69/169, sehr gute Pens., su. eine liebe Frau, Ostpreußin, bis 60 J. f. gemeinsamen Lebensabend. Zuschr. u. Nr. 40 778 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland: Ostpreuße, 34/167, ev., led., schlk., sportl., naturverb. u. vielseitig interessiert (m. Haus u. Auto), sucht auf diesem Wege eine solide ehrl. u. nette Lebenspartnerin, gerne auch Spätaussiedlerin. Zuschr. u. Nr. 40 775 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 45/171, ev., mittl. Beamter, wünscht die Bekanntschaft einer attraktiven Partnerin. Bildzuschr. u. Nr. 40 691 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unabhängige, geb. Dame ab sofort f. frauenlosen Arzthaushalt gesucht (Raum Stuttgart). Angeb. u. Nr. 40 794 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Agnes Miegel und wir

Zum 95. Geburtstag der Dichterin

Sie brachte uns einen Widerschein von unserem eigenen Leben: was brauchte es da noch der Dichtung, um uns in ihren Bereich hinübertragen, uns ihr verfallen zu lassen? Das Entscheidende an Agnes Miegel war für die Menschen des Ostens der Klang des Ostens, die Wirklichkeit des Ostens in ihrem Werk. Wir liebten die Frau, die von unserer Welt sang — in Klängen, die jenseits aller Dichtung Leben von unserem Leben waren ...

Das sagte Paul Fechter, Schriftsteller, Journalist und Kritiker, über Agnes Miegel, die gleich ihm das östliche Wesen, den ganz besonderen Klang, den wir aus unserer Heimat mit in die Fremde genommen haben zu deuten wußte. Und weiter:

... das, was eben diese Frau so beglükkend besitzt, die Kraft der Verzauberung, die nur die wirklichen Dichter haben, deren Worte mehr als Worte, verdichtetes, geformtes Leben, Klang gewordene Seele sind.

Wir wähnen der Frau und ihrem schönen, warmen Leben zu verfallen: was uns davonträgt in einen Osten jenseits aller Realität, in die Herrlichkeit einer von starkem, ganzem Leben überstrahlten Welt, ist die Kraft ihrer Dichtung, die zuletzt diesen Osten und seinen Zauber überhaupt erst geschaffen hat, in der Musik ihrer Worte, im Zauber der Visionen, die sie heraufbeschwören.

Leben und Wesen der Frau sind eingegangen in das Werk der Dichterin Agnes Miegel, also daß am Ende beide nicht mehr zu trennen sind, und daß uns nichts übrigbleibt als dem Schicksal dankbar zu sein dafür, daß es uns beide miterleben und durch beide am Leben reicher werden ließ ...

Werk und Wesen der Agnes Miegel sind ineinander verwoben, so daß man eins nicht ohne das andere denken kann. In ihren Dichtungen hat sie oft davon gesprochen, wie entscheidend für ihr Werden und für ihr Schaffen die Herkunft war aus dem geliebten Land jenseits der Weichsel, wie innig sie verbunden war mit der Vaterstadt am Pregel. Und ein drittes kommt hinzu: die starke Bindung an die Menschen ihrer Heimat, denen sie sich Zeit ihres Lebens nahe fühlte und deren warme, breite Sprache auch die ihre war. Selbst wenn sie ihre Verse las oder die mitreißenden Balladen aus früherer Schaffenszeit — dieser Klang war unüberhörbar.

Sie war ein Großstadtkind und doch eng mit dem Land und der Landschaft ihrer Heimat verbunden. Wind und Wolken, die Gestirne, der Wald, der Sand, Mutter Erde,



Agnes Miegel im Jahre 1915 — Nach einer Zeichnung von Prof. Heinrich Wolff

das Wasser — sei es die salzige See, das Haff, der Strom oder die Quelle — sind wie lebende Wesen in ihrem Werk. Die Erde atmet, das Land wird gezähmt, der Brandung Gespann trägt weiße Mähnen, der Wind im flachen Land ist „so mild wie Mutterhand" ...

Über die große Balladendichterin Agnes Miegel, über die leidenschaftlich-verhaltenen Gedichte der frühen Zeit, über ihre Prosa ist viel Kluges und viel Dummes gesagt und geschrieben worden. In dem hektischen Literaturbetrieb unserer Tage ist von einer Dichterin dieser Richtung kaum mehr die Rede. Um so stärker lebt sie aber in ihrem Werk fort — bei Menschen, die abseits des lauten Marktes sich einen Sinn bewahrt haben für das, was bleibt. Es war für sie selbst immer wieder beglückend zu erleben, wie viele junge Menschen sich von ihrem Werk angesprochen fühlten. Vielleicht liegt das Geheimnis dieser Anziehungskraft darin, daß sie ganz hinter dem stand, was sie schrieb, daß sie irrte, wie wir alle irren, daß sie liebte, wie wir alle lieben und daß sie nie vergessen hat, wo ihre Wurzeln waren. Bernt von Heiseler hat in seiner Laudatio von einem Erinnerungsblatt gesprochen, das 1955 in dem Merian-Heft „Königsberg" veröffentlicht wurde. In einem Begleitschreiben an die Redaktion meinte Agnes Miegel, es sei ihr nicht gelungen, etwas nur Objektiv-Historisches über ihre Vaterstadt zu schreiben. Sie fuhr fort:

„Zu stark ist meine persönliche Bindung. Und ich habe in meinem langen Leben gefunden, daß eine der dümmsten Lügen die vom Vergessen ist. ‚Zeit bringt Rosen' konnte bloß eine Spießerseele sagen über ihre kleinen Seelenwehwehs. Die Heimat zu verlieren, sie vernichtet zu sehn, geschändet, verwandelt, ferne all zu werden, das eigene Volk zerstreut — was das bedeutet, wußten die alten Propheten, wußten Homer und Vergil."

Auch sie hat es gewußt. **RMW**

Ein neues Arbeitsheft

Zum 95. Geburtstag der Dichterin hat die Abt. Kultur ein neues Arbeitsheft herausgegeben, das von Hanna Wangerin liebevoll zusammengestellt wurde. Prosa und Verse von Agnes Miegel, darunter bisher unveröffentlichte Gedichte, Faksimile-Wiedergaben, Texte zu ihrem Gedenken und viele Abbildungen aus dem Leben der ostpreußischen Dichterin wurden hier zusammengetragen. Das Arbeitsheft kann zum Preis von 2 DM einschl. Porto bezogen werden bei der Abt. Kultur der LMO, 2 Hamburg 13, Parkallee 84.

Hedwig Bienkowski-Andersson

Das Fest des Lebens

Eine der Stillen im Lande ist unsere Mitarbeiterin Hedwig Bienkowski-Andersson, die am 8. März ihren 70. Geburtstag begehen kann. Sie kam als Tochter eines schwedischen Vaters und einer ermländischen Mutter in Schweden zur Welt und wuchs mit ihren Geschwistern in Allenstein auf. Ihren gehaltvollen neuen Aphorismenband ‚Vertrauen sieht überall Licht' werden wir unseren Lesern in Kürze vorstellen.

Wo kam plötzlich der Schmetterling her, mitten im Januar? Morgens flatterte er an meinem Schlafzimmerfenster.

Manches Jahr schon hatte ich dieselbe Art, in einer Kellerecke hängend, im Winterschlaf angetroffen. Ihn hatte eines Tages die Wärme aus der Waschküche vorzeitig aufgeweckt.

Was tun?

Was hätten ihm ein wenig Honiglösung, die Wärme einer Stube bedeutet?

Gefängnis!

Er brauchte die Freiheit seiner Flügel, er brauchte die Sonne, die Blumen! Sicher würde er den Frühling nicht mehr erreichen, wenn er seine letzten Kräfte am Fenster verflatterte.

Schnell zurück in den Winterschlaf, den Heilschlaf!

Vorsichtig fing ich ihn, trug ihn in den Keller, aus dem ihn Wärme und Licht in meine Wohnung gelockt hatten. Ließ ihn flattern. Ob er wohl wieder zur Ruhe kommen würde?

Als ich am nächsten Tag nachschauen ging, brauchte ich nicht zu suchen. Neben dem Podestfenster hing er. Wie ich mich freute! Leise stieß ich ihn an. Er schlief wie tot, ohne hinabzufallen. Die Füßchen hielten ihn.

Ich bat alle im Haus, ihn nicht zu stören. Die Wochen bis zum Frühling würden vergehen.

Sie vergingen!

An einem Märztag, welch freudiges Erschrecken! Taumelnde Zitronenfalter, hier einer, dort einer! Ich wußte: unter Moos, Reisig, Laub hatten sie den Winter zu mehreren überstanden, spröd gefroren wie Glas, näher dem Tod als dem Leben. Die Sonnenwärme hatte sie wachgerufen.

Nun pumpten sie — leichte, bunte Sonnenvögelchen — mit ihren Flügeln Sonnenenergie in sich hinein; was erst jetzt die Sonnensegel der Astronautenkapseln — in einem Milliardenprojekt — mühsam nachzuahmen versuchen — dieses uralte, selbstverständliche Wunder!

Mein „Kleiner Fuchs", an der Nordwand des Hauses aber schlief noch — bis die Wärme aus der Veranda auch zu ihm in den Keller geströmt war.

Es tat mir leid, mich von meinem kleinen Gast zu trennen.

Und doch, wie gern öffnete ich ihm das Fenster, entließ ihn zu seinem kurzen Leben, das weiterzugeben er so viele Monate in Winterstarre verbracht hatte.

Zum Fest des Lebens!

Die kleine Erzählung entnahmen wir dem Roten Bändchen **Jahresring**, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt (zu bestellen bei Monsignore Paul Kewitsch, 479 Paderborn, Dörener Weg 10, DM 10,—).

Waldsee im Ermland

Nach einem Gemälde von **Ingrid Wagner-Andersson**, der früh verstorbenen Schwester der Schriftstellerin

Die Ursprache der Schöpfung

Plastik, Graphik und Lyrik von Ursula Enseleit ausgestellt

In der Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz, in Mainz, ist zur Zeit (bis zum 16. März) im Ausstellungsraum der Stadt eine vom Kulturdezernat der Stadt veranstaltete Ausstellung von Werken der in Mainz lebenden Bildhauerin, Graphikerin und Lyrikerin Ursula Enseleit zu sehen, einer gebürtigen Ostpreußin, ferner Arbeiten des in Paris lebenden Malers und Graphikers Reg Zell. Die Eröffnungsfeier war sehr gut besucht; Vertreter der Behörden und der Landsmannschaften nahmen daran teil.

Es ist der Stadt zu danken, daß sie Frau Enseleit, die seit fast einem Vierteljahrhundert in Mainz ihren Wohnsitz hat, Gelegenheit gab, jetzt eine breite Öffentlichkeit mit ihrem Schaffen vertraut zu machen. Zwar ist diese liebenswerte Künstlerin in Mainz und darüber hinaus keine Unbekannte mehr; künstlerisch interessierte Kreise und ihre Landsleute wußten von ihrem Wirken, zumal hier in den letzten Jahren bei Ausstellungen des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen einige wenige Stücke ihres künstlerischen Schaffens gezeigt werden konnten.

In Schwarz und Blattgold: Wandgestaltung für das Kreishaus in Rotenburg (Wümme)

In einer Würdigung der Ausstellung in der Allgemeinen Zeitung, Mainz, vom 21. Febr. hat Susanne Armbruster mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß Schicksal und Lebensweg der Ursula Enseleit die Entwicklung und Entfaltung ihrer künstlerischen Eigenart mit bedingt und geformt haben. In diesem Sinne ist die Künstlerin, trotz reiferen Alters, keine vollendete, sondern noch immer eine werdende und wachsende Persönlichkeit.

Ihr Ausstellungsgut besteht aus einem halben Hundert von Gegenständen, darunter vier großen Rundplastiken, sechs Porträtbüsten (darunter die von Bürgermeister Bernhard Pawelcik/Marienburg und die von Oberkreisdirektor Helmut Janßen, Rotenburg/Wümme), sieben kleinen Rundplastiken, vier Reliefs und 29 Zeichnungen. Ferner finden sich hier Fotografien des Copernicus-Hochreliefs im Rathaus der Stadt Bad Mergentheim und der Wandgestaltungen (Wandschnitt mit Schwarz und Blattgold) im Kreishaus Rotenburg/Wümme; auch ihre beiden — mit Zeichnungen versehenen — Gedichtbände „Ungerupft" und „Singende Säge" sind ausgestellt.

Wie bereits erwähnt, bleibt das Schicksal der vielbegabten Künstlerin in allen Erscheinungen ihres Schaffens spürbar; distanziert und verinnerlicht zwar, doch ganz fern jeder Art von Dokumentation. Wenn man einmal geschrieben hat: „Ursula Enseleit lebt das Leben hart an der Gegenwart", so bedeutet dies doch nur, daß das zeitkritische und gesellschaftliche Engagement — etwa einer Käthe Kollwitz oder eines Hermann Sudermann — ihr nicht gegeben ist; die Stärke von Ursula Enseleit beruht vielmehr in der seelischen Versenkung und Einfühlung in das elementar Kreatürliche, sei es bei Mensch oder Tier.

Geboren wurde Ursula Enseleit als Tochter eines Lehrers in Wenzken, Kreis Angerburg. In diesem ostpreußischen Kreis verlebte sie ihre Jugend bis zu ihrer Heirat mit einem Lehrer, dann bis zur Vertreibung im benachbarten Kreis Goldap. Ihr Geburtsname Riel (früher Riél geschrieben) weist auf hugenottische Vorfahren aus Frankreich oder auf französischsprechende Einwanderer aus dem schweizerischen Kanton Neuchâtel/Neuenburg hin. Anderer ihrer Ahnen stammen aus Norddeutschland, Salzburg, aus Litauen und Bosnien — dem Kenner ostpreußischer Geschlechterkunde ein typisches Beispiel des vielfältigen Bluterbes in den Menschen unserer Heimat.

Der Krieg brachte ihr den Verlust des Gatten (er fiel in Rußland), die Flucht führte sie nach Mitteldeutschland, weitere schwere Notjahre folgten. Seit 1950 lebt sie in der Bundesrepublik. Sie begann in Mainz an der Landeskunstschule eine künstlerische Ausbildung, die bereits in Magdeburg eingeleitet worden war, und wurde Schülerin der bedeutenden Bildhauerin Prof. Emy Roeder, der sie viel verdankt. Förderung und Anerkennung blieben nicht ganz aus. Ursula Enseleit erhielt den Förderpreis für Plastik des Landes Rheinland-Pfalz. In der Lyrik ermutigte sie Wilhelm Lehmann; der Kreis Rotenburg/Wümme, Patenkreis von Angerburg, verlieh ihr den Angerburger Literaturpreis.



Zum Copernicus-Gedenkjahr 1973 schuf Ursula Enseleit dieses Hochrelief des Astronomen

An ihren großen plastischen Arbeiten läßt sich ihre bildnerische Entwicklung besonders deutlich verfolgen, von der „Frau" (1958/59) über die beiden „Bärbel"-Figuren (1962/63 und 1964) zu „Wilfried" (Schwimmer vor dem Rückwärtssprung, 1970/71) und zum Copernicus-Hochrelief (1972/73) hin — ein Weg, der von Geschlossenheit und statuarischer Ruhe zu Bewegung und gefühlsbetonter Auflockerung verläuft und über den bildnerischen Stil Emy Roeders, dem ihre ersten Arbeiten folgten, hinausführt. Ihre Lyrik ist sehr bald ganz eigenständig geworden.

Hans Woede

*

Die Arbeiten von Ursula Enseleit und Reg Zell sind in der Stadtbibliothek Mainz, Rheinallee 3 B, bis zum 16. März zu sehen (Di bis Sa von 10 bis 12.30 Uhr, Mo, Mi und Fr von 15 bis 19 Uhr).

Nofretete bleibt weiterhin in West-Berlin

Die Bundesregierung lehnt Forderungen auf Auslieferung preußischen Kulturgutes ab

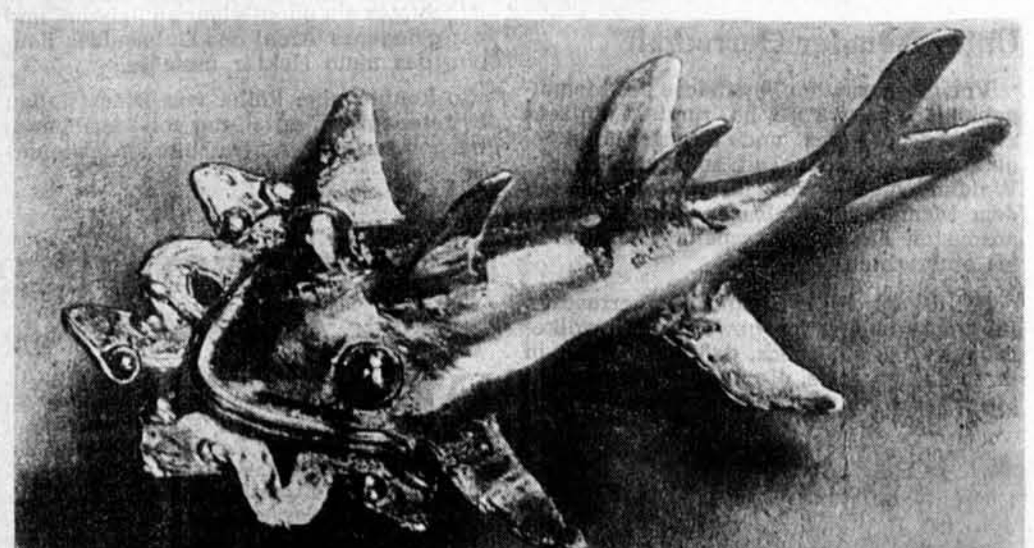
Die Bundesregierung lehnte kürzlich die Forderung Ost-Berlins ab, alle Kunstschätze zurückzugeben, die sich vor dem Krieg auf dem Gebiet der heutigen „DDR" befanden. Es ist nicht das erste Mal, daß Ost-Berlin die Rückgabe aller „geraubten Kunstschätze" von der Bundesrepublik verlangt. Doch diesmal wurde die Forderung ultimativ gestellt und eine Liste der geforderten Schätze angekündigt. Bei den jüngsten Sachverhandlungen über den Abschluß eines innerdeutschen Kulturabkommens hatte Ost-Berlins Unterhändler Kurt Nier weitere Verhandlungen von der Rückgabe der Kunstschätze abhängig gemacht.

Diese Forderung betreffen in erster Linie die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Diese Stiftung hat nach einem Bundesgesetz von 1957 die Aufgabe, „bis zur Neuregelung nach der Wiedervereinigung die ihr übertragenen preußischen Kulturgüter für das deutsche Volk zu bewahren, zu pflegen und zu ergänzen". Der Stiftung wurden alle Kulturgüter und Grundstücke übertragen, die bis zum 9. Mai 1945 vom ehemaligen Land Preußen verwaltet wurden.

Wie inzwischen bekannt wurde, hat sich auch Hans-Georg Wormit, Präsident der Stiftung und Ostpreuße von Geburt, gegen eine Rückgabe der Kunstschätze an die „DDR" ausgesprochen. Wormit sagte, die Rechtslage sei eindeutig. Er verwies auf das Bundesgesetz aus dem Jahre 1957, das zwei Jahre später vom Bundesverfassungsgericht als verfassungskonform bestätigt wurde. Die „DDR" habe somit keinerlei Ansprüche auf die Kunstschätze.

Die notwendigen Mittel für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz sind jetzt ebenfalls gesichert: In der Ministerpräsidentenkonferenz in Bonn fiel vor kurzem die Entscheidung über Trägerschaft und Finanzierung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Wormit nannte es einen großen Schritt nach vorn, daß sich die Bundesländer endlich entschlossen hätten, der Stiftung beizutreten und sich an ihrer Finanzierung zu beteiligen.

Was beansprucht nun die „DDR" für sich? Wie bisher bekannt geworden ist, sind es neben der weltberühmten Büste der ägyptischen Königin Nofretete etwa 1,8 Millionen Bände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, Inkunabeln, Handschriften, Autographen, Karten, der Nachlaß von Herder, Hegel, Schopenhauer und den Gebrüdern Grimm, Goethes Handschrift des „Egmont" und „Werthers Leiden", ferner die in der Welt einzigartige Landkartensammlung mit etwa 260 000 Einzelkarten und 20 000 gebundenen Kartenwerken.



In der ‚Goldkammer' der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Berlin-Dahlemer Völkerkundemuseum findet sich unter der Volkskunst der Inka und Azteken dieser Hai mit Froschgesicht — Schmuckstück aus einem Grab.

Fotos Woede (2), BfH

Zu Beginn des Krieges wurden die meisten Kunstschätze der staatlichen Museen zu Berlin und der Preußischen Staatsbibliothek an sichere Orte im ganzen damaligen Reichsgebiet verbracht. Besonders betroffen wurde dadurch die Preußische Staatsbibliothek Unter den Linden: Ein großer Teil der Bestände lagert jetzt in Ost-Berlin, ein anderer Teil gelangte über Marburg und Tübingen in den Westen der Stadt.

Bisher führte die „DDR" nur fadenscheinige Gründe zur Rechtfertigung ihrer Forderungen an. Da die ehemalige Preußische Staatsbibliothek von den Sowjets wiedereröffnet wurde und im Herbst 1954 in „Deutsche Staatsbibliothek" umbenannt wurde, betrachtet sich Ost-Berlin als Rechtsnachfolger. Begründet wird dieser Anspruch mit einem Befehl der sowjetischen Militär-Administration vom 6. Juli 1946. Darin wurde festgelegt, daß die Bibliothek „auf der Grundlage der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek und in ihrem Gebäude wiederzueröffnen" sei. Tatsächlich beruht der Anspruch also nur darauf, daß die Museumsgebäude seit dem Kriegsende zufällig im sowjetischen Sektor der geteilten Stadt stehen.

Außerdem beruft sich Ost-Berlin auf das sogenannte Provenienzsystem, das von dem Historiker Leopold von Ranke entwickelt wurde und Ordnung in die Archive bringen sollte. Ranke hielt es für das Beste, alle Akten und Kunstgegenstände nach ihrer Herkunft zu ordnen. Der Unterhändler Kurt Nier behauptete nun, daß alle Kunstgegenstände und Akten der „DDR" gehörten, die sich am 1. September 1939 auf dem Gebiet der heutigen „DDR" befanden. Demnach müßte also alles, was während des Krieges außer Landes gebracht wurde, zurückgegeben werden.

Erstaunlicherweise wird diese Forderung aber nicht etwa an die Sowjetunion gestellt. So kann man zum Beispiel in Leningrad Teile des Königlich Preußischen Münzkabinetts besichtigen. Man käme wohl auch kaum auf den Gedanken, den Louvre oder die „National Gallery" nach dem Provenienzsystem zu ordnen! Wer diese Kunstschätze bewundern will, fährt eben nach Paris oder London.

Gegen die Ansprüche der „DDR" spricht nicht nur das Bundesgesetz von 1957, das die Verwahrung aller Kulturgüter bis zur Wiedervereinigung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz überträgt. Auch das Grundgesetz bestimmt in Artikel 135, daß Grundvermögen nicht mehr bestehender Länder auf das Land übergeht, in dessen Gebiet es gelegen ist.

Im Artikel III des Alliierten Kontrollratsgesetzes heißt es außerdem: „Staats- und Verwaltungsfunktionen sowie Vermögen und Verbindlichkeiten des früheren Staates Preußen sollen auf die beteiligten Länder übertragen werden." Noch deutlicher wird die Rechtslage im Gesetz 19 der amerikanischen Militärregierung. Unter Artikel IV heißt es dort, daß der Besitz an Kunstwerken und Kulturgütern, die am 8. Mai 1945 dem Reich, einem deutschen Staat oder einer Provinz gehörten, „treuhänderisch auf das Land übergeht, in dem diese Vermögenswerte gelegen sind..."

Von einem Raub kann angesichts der Rechtslage kaum die Rede sein; man könnte höchstens von einem Erpressungsversuch der anderen Seite reden.

Ingolf Herrmann

Ergebnis konstruktiver Improvisation

Die Gründung des neuen Kreises Pogegen stellte die Verwaltung vor schwerwiegende Aufgaben

Während ich im Ortschaftsverzeichnis des Kreises Ragnit von 1910 vergeblich Pogegen suche, fällt mir ein, daß der Ort nördlich der Memel mit der winzigen Einwohnerzahl damals zum Kreis Tilsit gehörte.

Trotzdem war uns, die wir östlich von Motzischken am nördlichen Memelufer lebten und mithin zum Kreis Ragnit gehörten, Pogegen längst zu einem festen Begriff geworden. Wenn wir von Schmalleningken, an der damals russischen Grenze, oder von meinem Heimatort Wischwill auf dem Landwege Tilsit erreichen wollten, bot sich uns die Kleinbahn nach Pogegen als einzige Möglichkeit an, die um das Jahr 1902 die Postkutsche abgelöst hatte. In Pogegen stieg man dann in die Staatsbahn um, die als Verlängerung der Ostbahn zwischen Insterburg und Memel verkehrte. Als im Jahre 1911 der stattliche Bau der Königin-Luise-Brücke vollendet war, wurde eine elektrifizierte Stichbahn von Mikieten bis in die Stadt Tilsit hinein gebaut; Pogegen war seitdem nur noch für die Reisenden nach Memel Umsteigeort.

Ob und in welcher Zahl Pogegen auch Einwohner besaß und wie sie ihr Leben fristeten, blieb für die Reisenden uninteressant; ihr Bier oder den Kaffee konnten sie im Wartesaal zu sich nehmen. Das trist erscheinende Bild änderte sich beinahe schlagartig, als der Erste Weltkrieg zu Ende war.



Die Kirche im Kreisort Pogegen — Foto Hartling

Pogegen — Sitz einer Kreisbehörde

Als nach der Ratifizierung des Vertrages von Versailles im Juni 1919 die Abtretung des nördlich der Memel und ihres Mündungsarmes Ruß liegenden Teiles der Provinz Ostpreußen feststand, mußte man eine Neuordnung der Kreisgrenzen vollziehen, was einige Schwierigkeiten bereitete. Bei den beiden westlichen Kreisen Memel und Heydekrug war die Sache weniger kompliziert. Durch den Austausch kleinerer Teile konnte eine hinlängliche Regelung erzielt werden. Östlich von ihnen war dagegen die alte kommunale Gliederung völlig zerschlagen. Da die Memel nie eine Trennungslinie gewesen war, lagen die Kreisorte der zerschnittenen Kreise Tilsit und Ragnit sämtlich südlich des Stromes. Ein langgestrecktes umfangreiches Gebiet des neugeschaffenen Memellandes war verwaltungsmäßig verwaist. Es reichte im Osten und Norden bis zur alten deutsch-russischen Grenze, im Süden bis an die Memel und im Westen bis zum Kreis Heydekrug.

Der in Eile ernannte Reichskommissar für das Memelgebiet, Regierungspräsident Graf Lambsdorf-Gumbinnen, fand schließlich die Lösung: das Bauerndorf Pogegen mußte zum Sitz der Verwaltung gemacht werden, deshalb vor allem, weil es verkehrstechnisch am günstigsten lag. Zum kommissarischen Landrat wurde Regierungsassessor Graf Hardenberg ernannt. Wohl das es Schwierigkeiten zu überwinden, die aber nicht darüber hinwegtäuschen durften, daß gerade dieser Kreis für die Aufrechterhaltung der Wirtschaftlichkeit dieses jüngsten Staatsgebildes von großer Bedeutung war, sowohl ertrags- als auch flächenmäßig betrachtet, denn das wirtschaftliche Schwergewicht der memelländischen Landkreise lag unbestritten bei der Landwirtschaft, und hierin schnitt der Kreis Pogegen am besten ab, zumal er nicht nur der größte war, sondern auch die besten Bodenverhältnisse besaß. Hier lagen die großen Güter, wie Schreitlaugken und Baubeln, oder Kassigkehmen in der Nähe von Schmalleningken, und daneben, auf dem ganzen Gebiet verbreitet, Besitzer von kleineren Höfen. Entsprechend bedeutend war das Milchaufkommen. Zahlreiche Molkereien produzierten 63,7 Prozent der Butter und 73,4 Prozent an Käse aus dem ganzen Memelgebiet.

Hoch war auch der Anteil an Nutzvieh. Uber dreißigtausend Rinder wurden gezählt und vierzigtausend Schweine allein im Pogegener Kreis.

Unter fremder Herrschaft

Von der gesamten Forstfläche des Memelgebietes lagen 18 586 ha, rund 56 Prozent zwischen Pogegen und Schmalleningken, gepflegte, zu jener Zeit sehr ertragreiche Waldungen, die mit ihren Überschüssen dem Memelstaat fühlbaren Ausgleich des ansonsten äußerst angespannten Haushaltes einbrachten.

Für die durch die Ereignisse überraschte, führungs- und ratlos gewordene Bevölkerung war es ein Glück, daß Männer in ihren Reihen hatte, die nach altehrgebrachter preußischer Art auch nötigenfalls konstruktiv zu improvisieren vermochten. Die notwendigen Verwaltungsgebäude mußten gemietet oder gekauft werden. Der kommissarische Landrat Graf Hardenberg erwarb in der Nähe des Bahnhofs Pogegen die Landhäuser eines Rechtsanwalts und eines Landarztes aus Tilsit, die über Hausgrundstücke in einem zehn Hektar großen Waldgelände verfügten. In diese massiven, nebeneinander liegenden Häuser zog die Kreisverwaltung ein. Den weiteren Bemühungen gelang es, eine stillgelegte Ziegelei anzukaufen, auf deren Terrain sieben Beamtenhäuser mit vierzehn Wohnungen im Eiltempo entstanden. Als weiteres Baugelände erwarb das Direktorium des Memelgebietes ein unmittelbar an Bahnhof und Post gelegenes Areal des Gutswaldes Baubeln, das neun Hektar umfaßte.

So konnte eine Reihe von Dienststellen der autonomen Verwaltung von Memel nach Pogegen verlegt werden: ein Staatssteueramt, ein Katasteramt, eine Kreiskasse, die den Aufgabenbereich einer deutschen Finanzkasse besaß und als Zweigstelle der Landeshauptkasse in Memel tätig wir, jedoch mit der Finanzwirtschaft des Kreises nichts zu tun hatte, trotzdem der Dienstaufsicht des Landrats unterstand.

Die memelländische Polizei errichtete eine Kommandostelle.

Im übrigen war eine Dienststelle des Kreisarztes vonnöten, auf den viele Aufgaben warteten, für die in Deutschland ein Gesundheitsamt zuständig war. Ein Kreistierarzt und ein Kreisschulinspektor wurden berufen.

Pogegen wuchs und näherte sich der Tausend-Einwohner-Grenze. Damit häuften sich auch die Aufgaben der Gemeindeverwaltung.

Lange danach richtete der litauische Gesamtstaat Verwaltungsstellen für die ihm unterstehende Post und Eisenbahn ein.

Im Zuge der Übergriffe, die sich ohnehin häuften und die Bestimmungen des Memelstatuts ignorierten, schuf er sich eine politische Polizei mit einer Geheim-Abteilung. Eines der Kommissariate hielt ebenfalls in Pogegen Einzug. Auch eine litauische Garnison in Stärke von zwei Kompanien wurde Anfang der dreißiger Jahre nach Pogegen gelegt. Die Soldaten fanden aber kaum Kontakte zur deutschen Bevölkerung. Sie entfielen schon aus sprachlichen Gründen; außerdem hatten die Mannschaften nur selten Ausgang.

Wie schon erwähnt — einmal begonnen, kam man aus dem Zwang zum Improvisieren nicht mehr heraus. So fielen dem Landrat Aufgaben und Entscheidungen zu, die weit über seine Zuständigkeiten hinausgingen. Glücklicherweise hatte sich, ausgangs der zwanziger Jahre, in selbstloser Weise, ein Mann mit reicher Erfahrung für dieses Amt zur Verfügung gestellt, Heinrich von Schlenther, Gutsherr von Baubeln, der die Menschen und ihre Bedürfnisse von seiner Kindheit her kannte, sich ihnen verbunden fühlte und darum ihr Vertrauen besaß. Das half über viele Schwierigkeiten hinweg. Er leitete die Geschicke seines Heimatgebietes bis zum Ende, das heißt, bis das Memelland im März 1939 zum Deutschen Reich zurückkehrte.

Der Kreis Pogegen wurde danach aufgelöst und in den Verwaltungsbereich des Kreises Tilsit-Ragnit zurücküberführt. Von dem, was durch zwanzig Jahre als „Kreisort Pogegen" gewachsen und aufgebaut war, blieben zum Teil leere Häuser und vereinsamte Straßen zurück, eine Kirche, die um die Mitte der dreißiger Jahre erbaut wurde und ein attraktives Gebäude, das das litauische Kultusministerium als Progymnasium errichtet hatte, um die deutsche Kultur auf diese Weise zu unterlaufen, das aber nur zur Hälfte des Fassungsvermögens mit Schülern beschickt war, während die deutschen Schulen sich eines guten Besuches erfreuten. Landrat Dr. Brix vom Kreis Tilsit-Ragnit machte daraus eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt, wie es heißt, mit gutem Erfolg.

Zuletzt ging sogar der Name der Ortschaft verloren. Was einstmals Pogegen war, hieß nun Ordenswalde. **P. B.**



Stille Straße in Pogegen — Foto Archiv

Das Marienburger Treßlerbuch

Begrenzte Auflage für Freunde ost/westpreußischer Geschichte

Der „Treßler" gehörte zu den Großgebietigern des Deutschen Ordens, zum engsten Mitarbeiterkreis des Hochmeisters. Und so, wie bis vor kurzer Zeit die eigenartig anmutende britische Währung mit ihrem kombinierten Zwölfer-Zwanziger-System statt des modernen Dezimalsystems auf das Währungssystem des Ordens zurückging, lebt auch der Name des Treßlers in einem ähnlich klingenden politischen Begriff in England weiter: Im „Chancellor of the Treasury", dem Schatzkanzler.

Der Ordenstreßler war der Mann, der über den Tressel, das Staatsvermögen, wachte — nach heutigen Begriffen der Finanzminister. Diese Aufgabe wurde im für seine Zeit unerhört modernen Ordensstaat außerordentlich genau genommen und peinlich Buch geführt im „Treßlerbuch", das alle Einnahmen und Ausgaben enthielt. Das „Treßlerbuch" für die Jahre 1399 bis 1409 ist erhalten geblieben und befindet sich heute als kostbarer Besitz im Göttinger Archivlager, dem ehemaligen Königsberger Staatsarchiv. Im Jahre 1896 unternahm es der Königsberger Staatsarchivar Dr. Joachim, dieses Dokument ostpreußischer Vergangenheit in Buchform herauszugeben. Bereits um 1930 gehörte das Werk jedoch zu den Seltenheiten auf dem Büchermarkt und heute läßt sich die Zahl der noch existierenden Ausgabe fast an den Fingern abzählen.

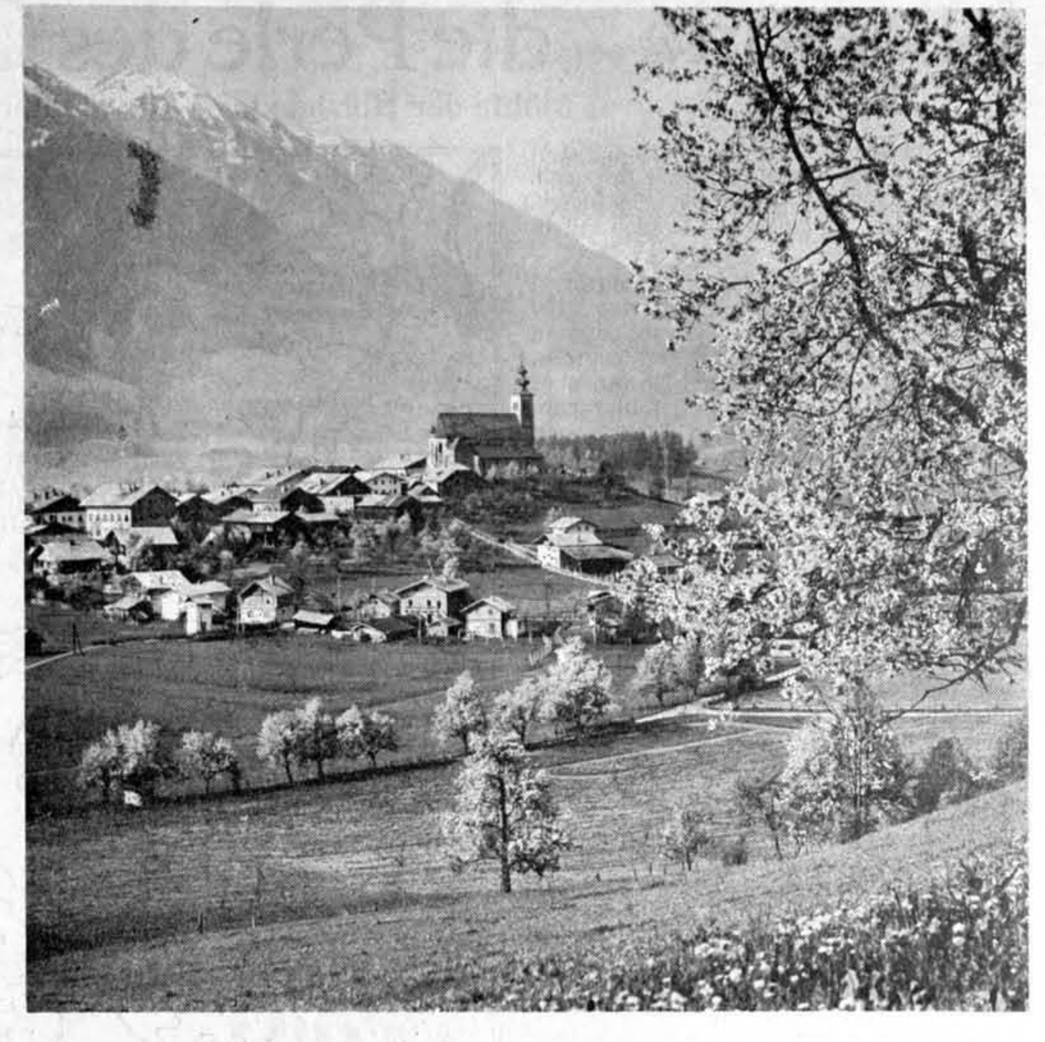
Seit kurzem nun gibt es eine Neuauflage des Marienburger Treßlerbuches. Nachdem ein neues Druckverfahren gewisse Möglichkeiten zur Kosteneinsparung bot, übernahm es der heute in Bremerhaven lebende Ostpreuße Gerhard Knieß, Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, für eine neue Auflage der Ausgabe von 1896 zu sorgen zusammen mit dem Beiheft „Entstehung und Komposition des Marienburger Treßlerbuches" von Dr. Albert Klein, erschienen 1905 in Offenbach am Main.

Das Treßlerbuch, ergänzt durch ein Wort- und Sachregister, umfaßt 688 Seiten und stellt für jeden Geschichtsfreund einen einmaligen dokumentarischen Wert dar. In erster Linie ist es für die Mitglieder der Historischen Kommission bestimmt, doch ist Gerhard Knieß bereit, das Werk auch anderen Freunden der Geschichte Ost- und Westpreußens zur Verfügung zu stellen. Das kann natürlich nicht umsonst geschehen, denn es waren für die neue Ausgabe immerhin 493 000 Blatt doppelseitig bedrucktes Papier im Format DIN A 4 zusammenzutragen und zu binden, von 1800 Offsetdruckschablonen abgesehen. Die Historische Kommission bezifferte den Wert des Einzelbandes mit etwa 280,— DM. Gedacht ist an die Abgabe gegen Spenden, die der Arbeit der Historischen Kommission zugute kommen sollen. Wer für seine eigene historische Arbeit an dem Werk interessiert ist, wende sich möglichst schnell an Gerhard Knieß, 285 Bremerhaven-Mitte, Bürgermeister-Smidt-Straße 85/87, Telefon 04 71/4 20 48.

Bernhard Heister

Salzburg privat

Ein Vertriebener kehrt heim in das Land der Vorväter



Wir wohnten in einem der ältesten Häuser der Stadt Salzburg, um 1400 erbaut, mitten in der Altstadt im einstigen Gesandtenviertel unmittelbar am Chiemseehof, der ehemaligen Residenz der Fürstbischöfe von Chiemsee. Von außen schaut das Haus aus wie manch altes Palais in Frankreich, manch alter Palazzo in Italien, nicht sonderlich einladend. Im zweiten Stock geht man durch ein Marmorportal aus dem 16. Jahrhundert, und dann empfängt uns eine gepflegte Gastlichkeit, Wärme und alle Bequemlichkeit, die man sich wünscht.

Der Blick fällt in eine schmale Gasse und dahinter auf den Kapuzinerberg. Wenn wir am Abend das Fenster öffnen, weht eine Melodie der Salzburger Glockenspiele in den Raum, heiter, tröstlich, zeitlos, uns an alle die Glockenspiele erinnernd von Flandern über Lübeck, Danzig bis Wisby, vom

Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, deren Weise Louis Ferdinand von Preußen schrieb.

Vor acht Generationen mußten meine Vorfahren um ihres protestantischen Glaubens willen ihre Salzburger Heimat verlassen, wurden in Preußen von Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, aufgenommen und in Ostpreußen angesiedelt. 240 Jahre ist das her, nicht erst ein gutes Vierteljahrhundert wie seit der Vertreibung der Deutschen aus ihren Ostgebieten, durch ein Vierteljahrtausend blieb dies lebendig, nicht nur im Gedächtnis der Nachkommen jener Emigranten von damals, sondern im Lande selbst. Jeder weiß davon, vielfältige Beziehungen der im Lande Gebliebenen zu den Kindeskindern der Ausgewanderten geben davon Kunde, kulturelle Veranstaltungen, Stipendien für Studenten, Einladungen für Ferienkinderaufenthalte und anderes mehr.

„Herzlich willkommen, Sie Salzburger Vertriebener!", so begrüßte man mich.

Um den Dom als Mittelpunkt erstreckt sich eine fürstliche Residenzstadt mit Kirchen, Klöstern und Palästen, mit Brunnen und Bildsäulen auf weiten, festlichen Plätzen, wie wir sie aus Italien kennen und lieben. An die Fürstenstadt schmiegt sich bis hinunter zur Salzach die Bürgerstadt mit vielstöckigen alten Häusern, eins am anderen in schmalen Gassen.

Bernhard Paumgartner, der große Kenner der Stadt und ihr liebenswürdiger Schilderer, rät uns: „Salzburg vom Kraftwagen aus anzusehen, halte ich für eine Verirrung. Man lasse sein Auto somit ruhig auf dem Parkplatz oder in der Garage und gehe zu Fuß." Bummeln wir also durch die Getreidegasse, die uralte Geschäfts- und Verkehrsstraße der Altstadt, durchschreiten da und dort die Durchhäuser, uns aus Prag altvertraut, kaufen wir Souvenirs, geschmackvoll verpackte Mozart-Kugeln, Ansichtskarten nach kolorierten Lithographien und Kupferstichen des 18. und 19. Jahrhunderts gedruckt, viel, viel schöner als die natürlich auch angebotenen knalligen Color-Ansichten, und natürlich auch Schallplatten mit Karajan als Dirigenten und vor allem mit Mozartscher Musik.

In der Getreidegasse liegt Mozarts Geburtshaus. Als wir es betreten und in den Arkadenhof hinunterschauen, erklingt eine Flöte. Vielleicht spielt sie ein Musikstudent, der sich gewiß keine bessere Bleibe als ein Zimmer in diesem Hause sichern konnte.

Die Mozartsche Wohnung ist geräumig. Draußen ist es naßkalt, und wir fühlen uns recht geborgen, als sie uns warm geheizt empfängt: Familienbilder, Mozarts 1746 gebaute Kindergeige, sein Clavichord aus dem Jalre 1760, auf dem die ersten Töne der „Zauberflöte", des „Titus", des „Requiems" und der „Freimaurerkantate" erklangen, das Hammerklavier von 1780, auf dem er in seinen letzten zehn Lebensjahren mit besonderer Vorliebe bei allen Konzerten spielte. Ein Bücherschrank voller Köchelverzeichnisse, Beweis für den gewaltigen Umfang seines Werkes. Dann die Notenhefte des Knaben Mozart, von unendlichem Fleiß in seinen jungen Jahren kündend, ohne den wohl auch das Genie nicht das geworden wäre, das wir bewundern.

Gehen wir über die Salzach und schlendern durch den Mirabellgarten im Schnee vor der großartigen Kulisse des Domes und der Festung über der Stadt. Dieser Garten ist ein wahres Salzburger Barocktheater mit den Einhörnern, die seinen Eingang bewachen, und den nackten, steinernen Damen mit ihren weißen Schneemützchen und ihren Schneeboas. — Am Abend lädt uns das Kleine Festspielhaus ein zu Mozarts „Zauberflöte". Dichtes Schneetreiben herrscht auf der Straße, als wir das Festspielhaus verlassen. Wir sind ja „außer der Zeit" in Salzburg, im Winter, privat gewissermaßen, ohne die Touristenschwärme des Sommers. Dafür zeigt sich die Mozartstadt von einer ganz besonders charmanten Seite.

Mit einem Bähnlein fahren wir anderntags hinaus nach Plain. Es ist ein rechter Vorfrühlingstag. An stattlichen Bauernhöfen vorbei steigen wir langsam hinauf nach Maria Plain, der Wallfahrtskirche, für die Mozart seine „Krönungsmesse" geschrieben hat. Die Berge ringsum können wir nur ahnen. Nur der Fuß der Bergketten ist sichtbar, alles andere im Dunst. Mitten im Vorfrühling grüßt uns in der Kirche eine große Weihnachtskrippe. Die Weihnachtskrippen bleiben hier — auch in der Stadt, im Dom, in St. Michael, in allen Kirchen — bis Ostern stehen. Welche Krippenwelt: das Heilige Land und das Salzburger Land gehen ineinander über, die Engel schweben von der Festung den Hang des Mönchsberges hinunter, die Hirten tragen Salzburger Tracht, Soldaten sind napoleonisch gekleidet.

Eine große Glocke läutet in Maria Plain an jedem Sonnabend zum Gedächtnis der im letzten großen Krieg für deutsches Land und Volk Gefallenen.

Das Ocker des fürstbischöfl. Lustschlosses von Hellbrunn leuchtet im Schnee. Die Figuren im Park tragen Nyloncapes und zum „Wärmen" Schneehermelin. Sie blinzeln unter ihren Kapuzen, wundern sich wohl, daß der Strahl ihrer weltberühmten Wasserspiele versiegte. Wir stapfen durch den Schnee des Parks, zwei Stunden lang, ohne einen Menschen zu treffen. Wir stehen — ganz für uns allein — auf der Bühne des Steintheaters, des ersten Naturtheaters auf deutschem Boden, in dem zum erstenmal in Deutschland eine Oper aufgeführt worden ist.

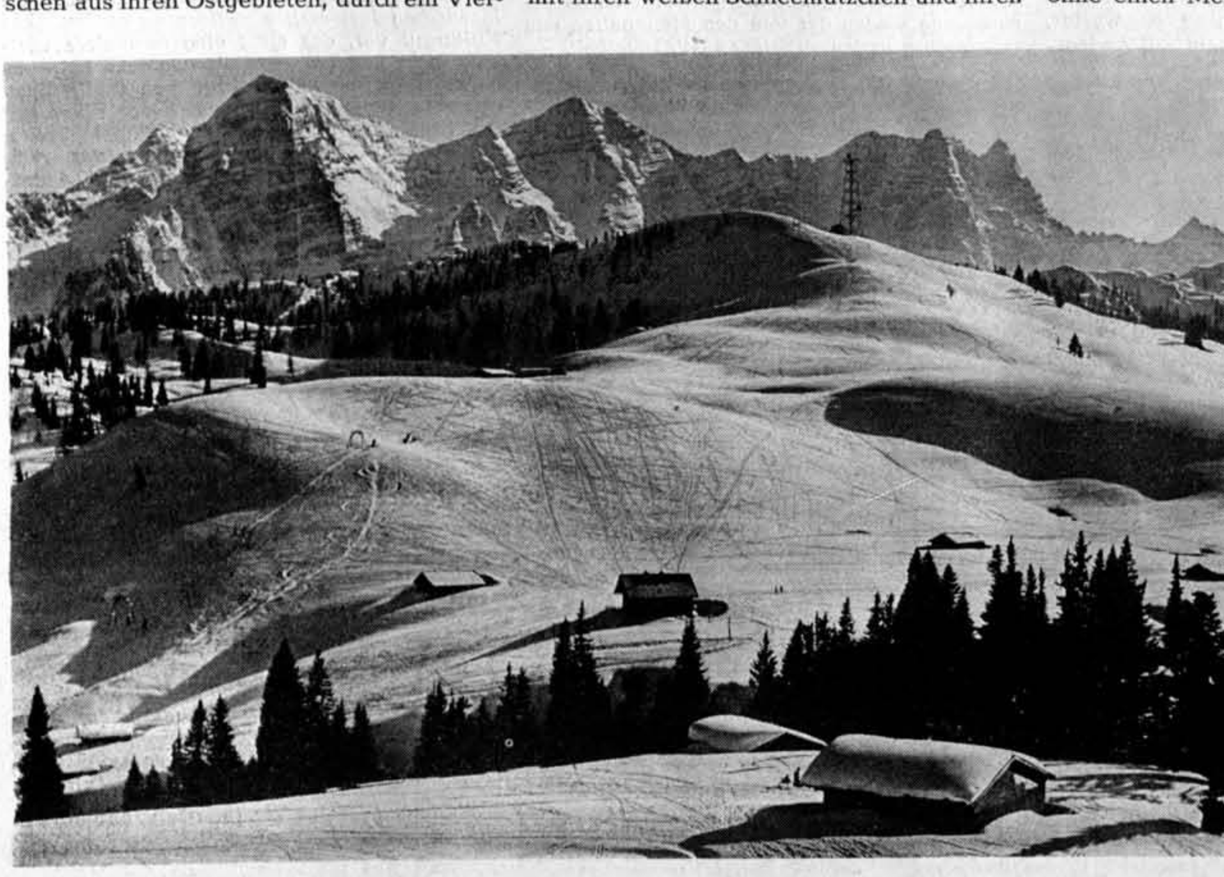
Im Sommer findet in Hellbrunn — Bernhard Paumgartner war der spiritus rector — im Rahmen der Salzburger Festspiele das „Fest in Hellbrunn" statt, in das alles dort einbezogen wird: das Schloß mit seinem Ehrenhof und dem Freskensaal, die Wasserspiele mit der Fasanerie, das Theatrum, der Weinkeller, der Sternweiher, der Park mit der großen Wiese, der Fichtenallee und dem Steintheater.

Das Café Tomaselli am Alten Markt ist mehr als zweihundert Jahre alt. Sein Gründer, der Kaffeesieder Anton Staiger, war lange Jahre mit der Familie Mozart befreundet. Eine barocke Atmosphäre empfängt den Eintretenden, ein Mosaik von Holzintarsien, Marmortischen, mit aristokratischer Würde servierenden Obern, Zeitungen, Zeitschriften aus aller Welt, Hunderten von Wassergläsern, Kaffee noch und noch, „Schwarzen mit Schlag", „Kapuziner", „Verkehrten", „Kleinen Goldnen" und natürlich auch Köstlichkeiten gegen die schlanke Linie. In den zwanziger Jahren wurde hier am Schanktisch von Hermann Bahr, Hugo von Hofmannthal und Max Reinhardt die Idee der Salzburger Festspiele geboren.

Ein Gang auf der Höhe des Mönchsberges bis zur Festung hinauf: Kein Laub hindert den Blick auf die Stadt, deren grüne Kuppeln aus dem Schnee hervorleuchten, braune Buchenblätter auf schneefreien Flecken, ein ganz besonderes Farbenspiel. Von der Festung steigen wir über das Stift Nonnberg, gegründet im Jahre 700, das älteste noch bestehende Frauenkloster der Welt, hinunter zur Stadt.

Am letzten Tag in Salzburg gehen wir zum Hauptamt in den Dom, meine Frau und ich, ein Nachkomme jener Salzburger, die, sich selbst getreu, um der Glaubensfreiheit willen ihre Gebirgsheimat verließen und in ein fremdes, unwirkliches Land zogen. Durch acht Generationen hielt sich der Stolz auf die Vorfahren. Agnes Miegel, mütterlicherseits auch Salzburger Herkunft, sagte in ihrem Gedicht ‚Meinen Ahnen': „Das dank ich Euch: / Das schwere Blut der Niederung / Das sachte Blut von Werft und Deich, / Durch Euer Blut ward's wieder jung / und liederfroh und weich und reich!" Es ist gewiß ein Erbteil jener Vorfahren bei den ostpreußischen Salzburgern bis heute: lebensfrohe, aufgeschlossene Art, besondere geistige Regsamkeit.

240 Jahre sind seit jenem Auszug vergangen. Jetzt brauste im Dom zu Salzburg die Orgel, gregorianische Choräle erklangen, und in der Predigt war die Rede von den Intervallen in der Musik — Furtwängler wurde zitiert —, von den Gezeiten des Meeres, von Kampf, Arbeit und Muße, von Glauben und Unglauben, die miteinander wechseln, auch einander bedingen. Die Grenzen der Konfessionen schienen aufgehoben. Die Predigt konnte der Katholik, der Protestant und jeder, der irgendwie gläubigen Herzens ist, bejahen. Die Sonne fiel an dem bisher trüben Tag leuchtend durch ein hohes Fenster in den Dom.



Eine Landschaft wie Musik . . .

. . . das ist das Salzburger Land, Ahnenheimat vieler Ostpreußen, zu jeder Jahreszeit. Unser großes Foto zeigt ein Paradies für den Wintersport: das Skigebiet der **Loferer Alm.**

Oben rechts: **Vorfrühling in St. Veit.**

Links oben: **Urväterhausrat** aus der Zeit der Emigration ist in dem sehenswerten Volkskunde-Museum im Salzburger Park Hellbrunn zu sehen

Fotos LVA Salzburg

Osterode – die Perle des Oberlandes

In der Stadt am Drewenzsee blühte der Holzhandel – Die Siedler kamen aus dem Harz

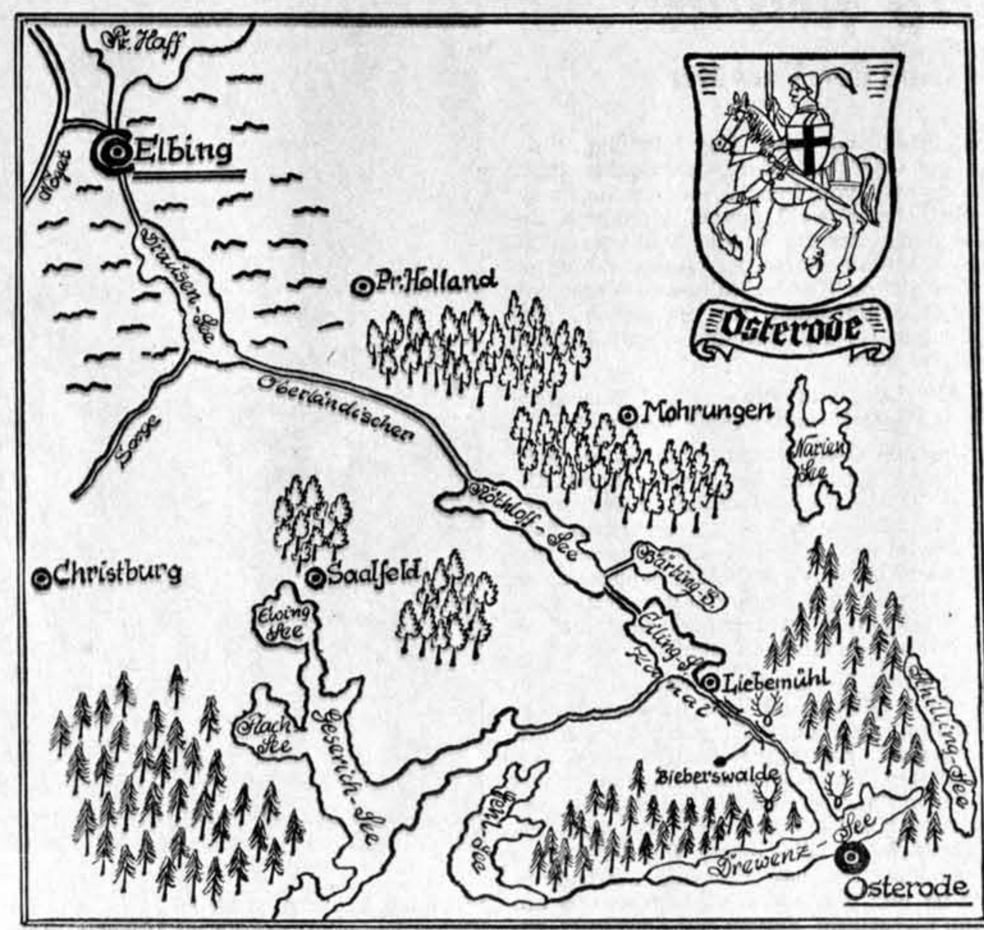
Seit 1230 besiedelte der Deutsche Ritterorden planmäßig das Land der Preußen. Dieses Siedlungswerk ist das umfassendste, was je in deutschen Landen durchgeführt wurde.

Im Oberland setzte die Kolonisation durch den Deutschen Ritterorden 100 bis 200 Jahre früher ein als in anderen Teilen Ostpreußens, vor allem Masurens. Das Aussehen der Städte und Dörfer, aber auch die Art der Bewohner ist hier eine andere als im übrigen Osten. Mensch und Natur haben dieser Landschaft ihren besonderen Ausdruck verliehen.

Um das Jahr 1290 errichtete der Deutsche Ritterorden am südlichen Ufer des Drewenzsees eine neue Komturei. Es entstand das Schloß der Ordensherren. Nicht weit davon dann den Marktplatz — die Stadt Osterode, Stätte deutschen Handelsfleißes, Zuflucht vieler Siedler, die in das Ordensland gerufen worden waren. Das Gründungsjahr der Stadt Osterode wird mit 1329 angegeben.

Das Land um die neu entstandene Stadt ließ der Ritterorden urbar machen und teilte es auf die Siedler auf, die zum Teil aus Osterode am Harz kamen. Sicher hatten sie bei der Namensgebung der neu entstandenen Stadt an ihre ferne Vaterstadt im Harz gedacht.

Die Landschaft des Oberlandes, in die Osterode, die größte Stadt, eingebettet liegt, ist von seltener Schönheit. Seen in großer Zahl und große, weitflächige Kiefern- und Buchenwälder geben ihr das Gepräge. Nur die Masurische Seenplatte weist mehr und größere Seen auf.



Zeichnung Radusch

In Osterode selbst blühte, eine Folge des Waldreichtums, der Holzhandel. Die Stadt beherbergte große Sägewerke und Möbelfabriken. In den Wäldern wurden Fichten, Eichen und Buchen geschlagen und zu den Seen transportiert. Gleichlange Baumstämme wurden hier zu einem Floß zusammengebunden. Viele solcher Flöße hintereingekoppelt, wurden durch Menschenhand den Oberländischen Kanal bergab nach Elbing, der Hafenstadt am Frischen Haff, gezogen (getreidelt) und dort verkauft. In neuerer Zeit wurde die menschliche Zugkraft durch kleine, wendige und zugstarke Dampfer ersetzt. Diese lösten den treidelnden Holzflößer ab.

Aber auch der Fischreichtum der vielen Seen und die Landwirtschaft gaben den Siedlern und ihren Nachkommen über die Jahrhunderte hinweg Lohn und Brot. Von einer nennenswerten Industrie in Osterode und im Oberland konnte kaum die Rede sein.

Verheerende Brände von 1400 und 1788 hatten in Osterode einen großen Teil der Ordensbauten zerstört. Die alte Ordensstadt zählte 1945 rund 20 000 Einwohner.

Erwähnt sei noch, daß Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg und sein Generalstabschef General Ludendorf von Osterode aus die Schlacht bei Tannenberg lenkten, die in die Geschichte eingegangen ist.

Harte, tatkräftige, aber auch recht fröhliche Menschen lebten in Osterode und im Oberland. Kriege, Flucht und der Kampf ums tägliche Brot haben diese Menschen geformt. Sie waren so leicht nicht unterzukriegen. So kam nach getaner Arbeit auch die Fröhlichkeit nicht zu kurz. Ausgedehnte Ausflüge führten sie in die herrlichen Fichten- und Buchenwälder der näheren Umgebung. Die quellklaren Seen: Drewenz-, Geserich-, Eiling-, Schilling-, Bärting-, Röthloffsee — um nur einige zu nennen — luden nicht nur zum Baden, sondern auch zu ausgedehnten Ruder-, Paddel- und Dampferfahrten ein. Von einer solchen Fahrt auf den schneeweißen Ausflugsdampfern der Reederei Tetzlaff, Osterode, soll hier die Rede sein:

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, so gegen 4 Uhr erwartete Schiffseigner Tetzlaff seine Gäste bereits an der Bieberswalder Schleuse. Braungebrannt, den weißen Spitzbart gestutzt, in blauer Kapitänsuniform, stand er am Schiffsruder und begrüßte die Teilnehmer mit Seemannswitzen, die immer wieder ankamen. Wenn er mit von der Partie war, versprach die Dampferfahrt ein besonderes Erlebnis zu werden.

Pünktlich legte die „Hertha" oder der „Konrad" — so hießen die Ausflugsdampfer — ab, und das erste Lied erklang. Es ging zwischen saftigen Weiden und bebauten Äckern kanalabwärts in Richtung Elbing, denn dies war das Ziel der Dampferfahrt. Abwechslungsreich und reizvoll war die Fahrt durch das ganze Oberland und auf seinem Kanal. Keiner, der sie einmal mitgemacht hat, wird sie in seinem ganzen Leben vergessen können. In Liebemühl mußte bereits die erste Schleuse passiert werden. Und weiter ging es auf dem Eiling-, Bärting- und Röthloffsee, hindurch durch den Dutzkanal, der beide verbindet. Auf halber Fahrtstrecke im Kanal machte Herr Tetzlaff Halt, denn nun stand ein unvergeßliches Ereignis bevor. Alle Teilnehmer stiegen aus und gingen zu Fuß zur alten Försterbaude. Vor dieser erklang traditionsgemäß, aus klaren Männerkehlen vorgetragen, das Lied „Die Himmel rühmen". Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter, und der Dampfer glitt langsam mit gedrosseltem Motor auf dem Dutzkanal im Halbdunkel unter einem dichten Laubdach dahin. In scharfen Umrissen spiegelten sich die Konturen des Schiffes und die Stämme und Zweige der Bäume im dunklen Wasser wider. Ganz still saßen wir am Bug des Schiffes und konnten nur schauen, schauen. Die Baumkronen vereinigten sich über dem Kanal, und nur ab und zu stahl sich ein winziger Sonnenstrahl durch das grüne Blätterdach. Der Blick richtete sich auch auf den sauberen Grund des Dutzkanals und man sah dort eine Vielzahl von Fischen — Hechte, Brassen, Schleie — an sich vorbeigleiten. Eine besondere Sitte hatte diesem reizvollen Kanal sicher zu seinem Namen verholfen. Auf der ganzen Kanalfahrtstrecke war es gestattet, zum Nachbarn, aber auch zur Nachbarin — falls noch unbekannt — „Du" zu sagen.

Das gute „Englisch-Brunnen-Bier" aus Elbing, aber auch der der wärmende „Koks" oder der „Klare mit Schuß", ließen die Stimmung von Kilometer zu Kilometer steigen. Der Vorrat in der Kombüse ging bis zum Ende der Fahrt nie aus.

Unser Oberland besaß mit seinem Oberländischen Kanal ein verkehrstechnisches Wunderwerk, das es auf der ganzen Welt nur noch einmal, und zwar auf dem Morriskanal in Nordamerika gibt. Der Kanal hatte auf seinem Lauf nach Elbing und dem Frischen Haff einen Höhenunterschied von ca. 100 m zu überwinden. Viele Schleusen wären vonnöten gewesen, um diesen Abstieg oder auch Aufstieg, wie man will, zu bewältigen. Deutsche Konstrukteure erbauten daher fünf Stufen, auch „Geneigte Ebenen" oder „Rollberge" genannt, mit einem Höhenunterschied von je 20 m. An fünf Stellen also wurde das Schiff oder die Holzladung über Land gefahren. Wenn ein „bergab" fahrendes Schiff — in Richtung Elbing — auf eine solche Ebene kam, so fuhr es noch im Wasser auf ein dockartiges, auf Schienen stehendes Wagengestell auf und dieses wurde, mitsamt den Passagieren, durch ein dickes Seil bergab gezogen. Gleichzeitig fuhr ein anderes Schiff auf einem anderen Wagen „zu Berge". Schiffe oder Holzflöße mußten daher immer die vorgeschriebenen Längen- und Breitenmaße einhalten, wenn sie auf dem Wagen der „Geneigten Ebene" oder „Rollberge" Platz finden wollten.

Die Fahrt mit dem Dampfer voll fröhlicher Menschen von Osterode nach Elbing und zurück war lang, aber auf ihr erhielt man einen tiefen Eindruck von der Natur des schönen Oberlandes. Am sehr späten Abend war die Schleuse bei Bieberswalde wieder erreicht, ein Tag voller unvergessener Erlebnisse ging zu Ende.

Lang ist das nun her und die Gedanken gehen oft zurück in die Heimat. Wie mag es heute dort aussehen? Steht das Elternhaus noch, die Schule, die Kirche, der Friedhof, auf dem die Anverwandten und viele ehemaligen Freunde ruhen?

Kurt Radusch



Osterode aus der Luft gesehen — Foto Archiv

Land und Menschen an der Weichsel

Der 24. Jahrgang des Westpreußen-Jahrbuches ist erschienen

Westpreußen-Jahrbuch, Band 24 (1974), herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen, Redaktion Herbert Lange, Dr. Gerhard Lippky und Hans-Jürgen Schuch, Verlag C. J. Fahle GmbH, 44 Münster, Neubrückenstr. 8—11, Textseiten 160, Abbildungen im Text und auf 16 Bildseiten, eine Kunstdruckklappseite, broschiert 13,65 DM, Ganzleinen 18,30 DM.

War der Band 23 des Westpreußen-Jahrbuches vornehmlich Nicolaus Copernicus gewidmet, so ist der Band 24 wieder breiter angelegt. Vorangestellt ist eine umfangreiche Arbeit von Heinz Voellner über „Die Entstehung des Städtenetzes in Pommerellen". Dieser mit Karten angereicherte Aufsatz schildert die Entwicklung dieses Teiles der Provinz Westpreußen. Zwei Beiträge sind mit dem historischen Jahr 1848 verbunden. Erica Dombrowski schildert die Bromberg betreffenden Entscheidungen und Ereignisse zur Zeit des Paulskirchenparlaments und Horst Gerlach interpretiert eine Petition der ost- und westpreußischen Mennoniten an die Reichsversammlung wegen der von den Mennoniten aus Gewissensgründen erbetenen Wehrfreiheit.

Zu den historischen Aufsätzen zählt ferner Hans Jürgen von Wilckens Beitrag „Westpreußen als Brücke zwischen Brandenburg und Preußen zur Zeit des Großen Kurfürsten". In einem dritten Beitrag läßt Horst Stobbe die Häuser des Alten Marktes in Elbing erzählen, diesmal mit Blick auf das Elbinger Markttor. Hans W. Hoppe schöpft aus einer alten Chronik und gibt allerlei merkwürdige Begebenheiten aus der Elbinger Geschichte wieder, die „sich wahrhaftig zugetragen".

Die Landwirtschaft im ertragreichen Weichselmündungsgebiet hatte nicht nur für die Provinz eine besondere Bedeutung. Eine gründliche Schilderung schrieb Dipl.-Landwirt Emil Wiebe.

Zu den Besonderheiten dieses vielseitigen Bandes gehört die Arbeit von Werner Alfert über das „Westpreußische Papier-Notgeld 1914 bis 1923", für das sich nicht nur die immer größer werdende Zahl der Sammler interessieren dürfte. Mit mehrseitigen Abbildungen stellt der Schiffsexperte Gerhard Salemke ein nun inzwischen fast restlos verlorenes ostdeutsches Kulturgut vor, das einst eine besondere wirtschaftliche Bedeutung im Preußenland hatte. Es handelt sich um die Vielzahl von Schiffstypen zwischen Weichsel und Memel, vor allem auf den Haffen und besonders die bekannte Tolkemiter Lomme. Mit dem Beitrag über das Gymnasium in Marienwerder wird in den Lebenserinnerungen des verstorbenen Oberlehrers Alexander Rehberg geblättert, zugleich aber auch ein Stück Kultur- und Stadtgeschichte dargelegt. Hans Bernhard Meyer weiß in anschaulicher Form über die Halbinsel „Hela und die Helschen" zu berichten.

Den längst vergessenen ost- und westpreußischen Musenalmanach bringt Hansheinrich Trunz in Erinnerung und Horst Wolff aus Marienburg schrieb die ansprechende Erzählung „Unter dem Großen Wagen".

Dem 125. Geburtstag von August von Mackensen, dieser in ganz Westpreußen volkstümlichen Persönlichkeit, sind gleich zwei Beiträge gewidmet. General Nehring berichtet aus dessen Leben und Gerd Stolz schildert den Husarenmarschall als Privatmann. Hugo Rasmus macht mit einem großen Maler und Grafiker aus dem Kreise Schwetz bekannt: Kurt-Hubertus von Luschkowko. Zur Erinnerung an den 70. Geburtstag des verstorbenen Dichters Karl Arnold Krieger aus Dirschau schrieb Wilfried Samel „Geliebt, gejagt und unvergessen". Herbert Kirrinnis entriß der Vergessenheit die besonders um Westpreußen verdienten Geographen Walter Geisler und Nikolaus Creutzburg.

Wie immer ist das Westpreußen-Jahrbuch ein schönes Geschenk.

Geschädigte fordern Gerechtigkeit

Unzulänglichkeiten im Lastenausgleich sollten jetzt beseitigt werden — Neue Novellen

Bonn — Am 13. März wird das Bundeskabinett über die seiner Meinung nach noch offenen Probleme des Lastenausgleichs Beschluß fassen. Der Innenausschuß des Bundestages hatte die Bundesregierung aufgefordert, ihm bis zum 1. Oktober einen Bericht über die noch erforderlichen Novellierungen vorzulegen. Mit fast halbjähriger Verspätung wird dieser Bericht nun erstattet werden.

Die Vertriebenen sollten dem Bericht und damit den Regierungsabsichten nicht mit allzuviel Optimismus entgegensehen. Soviel bekannt geworden ist, beabsichtigt die Bundesregierung an größeren Neuregelungen nur eine Verbesserung der Hauptentschädigung für die Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone. Diese wenig hoffnungsfreudige Perspektive gebietet den Vertriebenen um so mehr, der Öffentlichkeit und dem Innenausschuß des Bundestages darzulegen, wie viele Unzulänglichkeiten im Lastenausgleich noch bestehen und was als vordringlich novelliert werden muß.

Die vordringlichste Unzulänglichkeit ist die zu geringe Höhe der Altersversorgung der Vertriebenen. Die Unterhaltshilfe wurde 1948 geschaffen, um den unverschuldet in Not geratenen Vertriebenen im Alter den Gang zum Fürsorgeamt zu ersparen. Man einigte sich deshalb damals auf den Grundsatz, daß die Sätze der Unterhaltshilfe bei etwa 120 Prozent der Leistungen der Fürsorge liegen sollen. Dieser Grundsatz ist nur zeitweilig eingehalten worden. Immerhin gelang es bis 1967, das Niveau der Unterhaltshilfe nicht unter 110 Prozent der Sozialhilfeleistungen sinken zu lassen.

Gegenwärtig dürften mehr als die Hälfte der reinen Unterhaltshilfe-Empfänger aus dem Lastenausgleich weniger erhalten, als ihnen aus der Sozialhilfe zustehen würde. Die Statistiken weisen weniger als die Hälfte aus; das liegt jedoch daran, daß viele Unterhaltshilfeempfänger nicht eine ergänzende Sozialhilfe beantragen; das ist ihnen auch kaum zuzumuten.

Für das Verhältnis von Unterhaltshilfe und Sozialhilfe mag folgendes Beispiel typisch sein: Der Unterhaltshilfe-Empfänger erhält 348 DM sowie — bei einer Miete von 90 DM — zusätzl. 66 DM Wohngeld; er muß also von 414 DM leben. Einem entsprechenden Sozialhilfeempfänger (z. B. in Hessen) stehen 406 DM plus Einmalhilfen (Kohlengeld, Kartoffelgeld, Weihnachtsgeld, Kleiderhilfe u. a., die mindestens 5 Prozent der laufenden Hilfe ausmachen) zu; das sind insgesamt 426 DM. Die Unterhaltshilfe liegt demnach bei 97 Prozent der Sozialhilfe.

Es wird gefordert, daß die Unterhaltshilfe wenigstens wieder auf 110 Prozent der Sozialhilfe-Leistungen heraufgehoben wird. Das würde eine Erhöhung des Sozialzuschlags um 55 DM bedeuten. Diese unbedingt gebotene Leistungsverbesserung kostet 30 Millionen DM im Jahr; davon würden die Länder ein Drittel tragen.

Als erhebliche Härte wird auch empfunden, daß die Freibeträge für Kapital- und Mieteinkünfte seit Jahren nicht angepaßt und die Freibetragsregelung für Erwerbseinkünfte nicht großzügiger gestaltet sind.

Entschädigungsrente

Im Bereich der Altersversorgung ist das zweite große Problem die Unzulänglichkeit der Entschädigungsrente. Sie beträgt in der Regel monatlich 0,67 Prozent des Grundbetrages der Hauptentschädigung. Da die Hauptentschädigung seit 1967 nicht mehr angehoben worden ist, hat sich auch die Entschädigungsrente seit dieser Zeit nicht mehr erhöht. Hinzu kommt noch, daß die Höchstgrenze der Entschädigungsrente und die Einkunftsgrenze jährlich nur um den Betrag aufgestockt wurden, um den die Unterhaltshilfe aufgebessert wurde, und nicht im prozentualen Ausmaß der Sozialversicherungs-Rentenanpassung.

Um die Entschädigungsrente wieder auf ein angemessenes Niveau zu bringen, ist für die Entschädigungsrente eine mindestens 25prozentige Erhöhung der Hauptentschädigung erforderlich. Außerdem muß darauf bestanden werden, daß die Obergrenze der Entschädigungsrente und der Einkünfte-Höchstbetrag wie bei der Sozialversicherung dynamisiert werden. Die Erfüllung dieser Forderungen kostet rund 50 Millionen DM jährlich.

Ehemals Selbständige

Das dritte große Problem im Bereich der Altersversorgung der Vertriebenen ist das der Nachversicherung der ehemals Selbständigen in der Sozialversicherung. Die Möglichkeit, für Zeiten ehemaliger Selbständigkeit (nach Beitragswerten von 1957) nachzuversichern, besteht bereits fast zwei Jahrzehnte. Infolge der Inflation wird die Möglichkeit jedoch von Jahr zu Jahr interessanter; derzeit kann man sich bereits für rund den dreifachen Jahreswert in die Rentenversicherung einkaufen.

Beispiele dafür: Um monatlich eine um 100 DM höhere Sozialversicherungsrente zu erhalten, muß man etwa 3600 DM in die Sozialversicherung einbezahlen. (Da eine Beitragsmarke nach Werten von 1957 heute 105 DM kostet, muß man — um von dieser Möglichkeit Gebrauch machen zu können — mindestens 34 Monate vor der Vertreibung selbständig gewesen sein und für diese Monate keine Freiwilligen-Marken bereits geklebt haben.) Für 200 DM mehr Rente monatlich braucht man etwa 7200 DM und so fort.

Die ehemals selbständigen Vertriebenen besitzen jedoch in der Regel nicht das Geld, das für die Nachversicherung erforderlich ist. Es wird vorgeschlagen, daß dieses Geld — unter bestimmten Voraussetzungen — vom Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt wird. Der Antrag des Bundesrates für eine 28. LAG-Novelle enthält diese Anregung.

Die Nachversicherung ist von besonderem Interesse für diejenigen ehemals Selbständigen, die neben der Sozialversicherungsrente noch Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente empfangen und daneben sonstige Einkünfte beziehen (z. B. Erwerbseinkünfte, Mieteinkünfte, Kapitaleinkünfte); denn diese Nebeneinkünfte werden, von Freibeträgen abgesehen, von der Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente abgezogen. Dieser Verrechnung können die Empfänger entgehen, indem sie aus der Kriegsschadenrente ausscheiden und voll in die Sozialversicherung übergehen.

Stichtage

Der zweite Problemkreis, in dem Neuregelungen erforderlich sind, ist der der Stichtage. Wer nach dem 31. 12. 1964 nach Zwischenaufenthalt in der SBZ ins Bundesgebiet herüberkam, erhält nichts aus dem Lastenausgleich (sofern nicht Familienzusammenführung vorliegt). Ebenso geht der im Bundesgebiet lebende Erbe leer aus, sofern der in der Heimat zurückgebliebene Erblasser nach dem 31. 12. 1964 dort verstorben ist. Es wird vorgeschlagen, den Stichtag des 31. 12. 1964 auf den 31. 12. 1974 zu verlegen. Gegen diese Verlegung wird vom Bundesfinanzministerium härtester Widerstand geleistet. Das Finanzministerium behauptet, daß im Falle einer Stichtagsverlegung im LAG in mehreren Dutzend anderen Gesetzen ebenfalls die Stichtage verlegt werden müßten, was den Bundeshaushalt Milliardenbeträge kosten würde.

Insbesondere behauptet das Bundesfinanzministerium, daß bei Stichtagsänderungen im LAG auch Stichtagsänderungen im Bundesentschädigungsgesetz unabwendbar seien, was zu untragbaren finanziellen Lasten führen würde. Es ist richtig, daß in einigen anderen Gesetzen Stichtags-Konsequenzen zu erwarten sind; sie kosten aber keine Milliardenbeträge. Folgerungen in bezug auf Bundesentschädigungsgesetz entbehren jeden Beweises. Die Stichtagsverlegung im LAG, die ebenfalls vom Bundesrat beantragt wird, würde etwa 400 Millionen DM kosten.

Im Zusammenhang mit der Stichtagsneuregelung stehen drei Einzelfragen: Der Ausschluß der Erbeserben bei Tod des Erblassers im Heimatgebiet, der Ausschluß der südosteuropäischen volksdeutschen Wehrmachtsangehörigen von den Lastenausgleichsleistungen, sofern sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten haben; ferner der Ausschluß solcher Vertriebenen von der Unterhaltshilfe, die nach Erreichen des 65. Lebensjahres noch Erwerbseinkünfte beziehen; die aus diesem Grunde glaubten, nicht antragsberechtigt zu sein, die wegen der Freibeträge (die sie nicht kannten) tatsächlich aber antragsberechtigt waren und bei Fortfall ihrer Erwerbseinkünfte wegen Fristenversäumnis nicht mehr antragsberechtigt sind. Alle drei Härten versucht ebenfalls der Antrag des Bundesrates zu beseitigen.

Hauptentschädigung

Entscheidende Forderung der Vertriebenen in bezug auf die Fortentwicklung des Lastenausgleichs bleibt jedoch die nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung. Daß sie gegenwärtig weder den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit noch den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten entspricht (Präambel des Lastenausgleichsgesetzes), bedarf keines Beweises. Statt vieler Zahlen, die dies belegen würden, sei hier eine Erklärung des Leiters des Kommissariats der deutschen Bischöfe wiedergegeben:

„Ich bin der Meinung, daß Opfer zugunsten des gesamten Volkes aus der Solidarität aller angemessen ausgeglichen werden müssen. Diese Meinung gilt insbesondere dann, wenn der allgemeine Wohlstand Anliegen der Gerechtigkeit von Schwachen als unbequem erscheinen läßt. Das gilt auch gegenüber dem berechtigten Wunsch nach Stabilität; diese darf nicht zu Lasten derer erstrebt werden, die stellvertretend für das ganze Volk Vorleistungen erbracht haben."

Als minimalste Forderung wird erhoben, allen unmittelbar Geschädigten eine Nachentschädigung von 15 v. H. des Endgrundbetrages zu gewähren, sofern der sich danach ergebende Nachentschädigungsbetrag 100 DM erreicht, und, sofern existenztragendes Vermögen verloren wurde, statt 15 v. H. 25 v. H. Nachentschädigung vorzusehen. Die Kosten dieses Projektes werden mit 2,5 Mrd. DM für die gesamte Laufzeit des Lastenausgleichs geschätzt. **N. H.**

Anspruch auf Wohngeld

Die Zahl der Empfänger ist inzwischen beträchtlich gestiegen

Bonn — Das Wohngeld sei als wirksames Instrument der staatlichen Wohnungspolitik überwiegend anerkannt. Häufig werde sogar gefordert, den Einsatzbereich des Wohngeldes im Rahmen des öffentlich geförderten Wohnungsbaues auszuweiten und stärker von der Objektförderung zur Subjektförderung überzugehen. Darauf weist die Bundesregierung in ihrem vierten Wohngeldbericht hin, der kürzlich im Bundestag veröffentlicht wurde.

Weiter heißt es, das Wohngeld komme hauptsächlich Rentnern und Pensionären, Arbeitnehmern mit geringem Einkommen, kleinen Gewerbetreibenden sowie kinderreichen Arbeitnehmerhaushalten zugute. Änderungswünsche der Wohngeldberechtigten richteten sich überwiegend auf eine Vereinfachung der Einkommensermittlung und der Wohngeld-Lastenberechnung sowie auf eine Senkung des Verwaltungsaufwandes. Die Regierung sei bemüht, im Rahmen des Möglichen zu helfen.

Mitgeteilt wird in diesem Zusammenhang, daß nach Angaben der Wohngeldstellen die durchschnittliche Bearbeitungszeit für einen Wohngeldantrag bei acht Wochen liegt. Der jährliche Verwaltungsaufwand je Wohngeldantrag belaufe sich im Bundesdurchschnitt auf 37 DM. Im Verhältnis zum ausgezahlten Wohngeld mache das im Schnitt rund acht Prozent aus. Die Regierung erwartet indessen hier günstigere Ergebnisse aufgrund der Verfahrensvereinfachung und des stärkeren EDV-Einsatzes.

Die Wohngeldausgaben sind nach Angaben der Regierung von 577 Millionen DM im Jahre 1969 auf rund 1,2 Mrd. DM im vergangenen gestiegen. Für das laufende Jahr werden Ausgaben von je 1,4 Mrd. DM erwartet. Die Zahl der Wohngeldempfänger stieg von 851 000 Ende 1969 auf rund 1,4 Millionen Ende 1973. **mid**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Amerikanische System-Krise

Frankfurt — *„Watergate und kein Ende. Es stimmt eben nicht, daß sich dieses außer Proportion geratene Kapite im Einverständnis mit der Mehrheit der Amerikaner einfach schließen ließe, wenn nur ein paar Ruhestörer nicht auf ihm beharrten. Das Wort, Amerika sei der Sache überdrüssig, ist falsch; es ist von Watergate gequält. Es ist tief irritiert. Zu viele Interessen stecken auch in der Kampagne — und keineswegs nur solche, die sich als schmutzig oder hysterisch abtun ließen. Im Grunde sitzt der historische Streit um die Machtverteilung zwischen Exekutive und Legislative, zwischen dem immer mächtiger gewordenen ‚imperialen' Weißen Haus und dem Kongreß. In den Meinungsumfragen wird freilich deutlich, daß das Volk dem Präsidenten zwar miserable Noten erteilt und seine Partei mitleiden läßt, dem Kongreß, den Abgeordneten und Senatoren aber noch niederschmetterndere Zensuren zudenkt, und zwar nicht nur in Sachen Watergate, sondern generell. Der Streit schürt die Krise, aber keine Nixon-Krise, sondern eine Vertrauenskrise ‚des Systems'."*

LES ECHOS

Auch eine europäische Solidarität

Paris — *„Eines ist sicher: Die Operation Messmer hat nicht dazu beigetragen, die Gemüter zu beruhigen. Die einzigen, die sich über den Theatercoup vom Mittwoch vielleicht befriedigt zeigen können, sind unsere europäischen Partner. Die Engländer und die Belgier haben keine Regierung mehr. Die Italiener wissen nicht sehr gut, ob sie noch eine haben, und selbst die Deutschen sprechen vom Rücktritt Brandts. Um seine europäische Solidarität endlich zu beweisen, hat Frankreich während einiger Stunden auf seine Regierung verzichtet."*

The Daily Telegraph

Östliche Subversion

London — *„Der ostdeutsche Subversions- und Propaganda-Apparat, der als eine Folge von Brandts Ostpolitik in ganz Westdeutschland erheblich verstärkt worden ist, zielt auf die Verschlimmerung und Ausbeutung politischer und wirtschaftlicher Ängste und Probleme ab. Um soweit wie möglich die volle Diskrepanz im Lebensstandard zwischen kommunistischen und demokratischen Ländern zu verschleiern, gewährt Rußland Ostdeutschland einen Lebensstandard, der viel höher ist als der eigene, obgleich er noch weit unter dem Westdeutschlands liegt. Wenn Westdeutschland in Schwierigkeiten geriete, würde Ostdeutschland viel Aufhebens von der angeblichen kapitalistischen Ungleichheit und Unstabilität machen im Vergleich mit der angeblich gutorganisierten proletarischen Fairneß."*

DIE WELTWOCHE

Sausende Talfahrt

Zürich — *„Der Nobelpreisträger wankt unter der Last der Vorschußlorbeeren, die ihm aufgebürdet wurden. In die Landschaft einer beschwerlichen Innenpolitik verpflanzt, wirkt das Monument eher hinderlich. Mit sicherem Gefühl dafür, daß die Proportionen nicht mehr stimmen, wehrt sich Brandt dagegen, ‚als Standbild' gewählt worden zu sein. Dennoch schmerzt es ihn, daß die Bewunderer von einst sich in erbarmungslose Kritiker verwandelt haben. Der Gedanke bleibt ihm fremd, daß die enttäuschten Jubler nun in einem tollkühnen Manöver versuchen, die überlebensgroße Figur des Friedenskanzlers wieder auf menschliche Maße zurückzustutzen und damit für die Tagespolitik hantierbar zu machen. Wie oft in Deutschland, vollzieht sich auch diese notwendige Korrektur ohne Bedachtsamkeit. Dem Aufstieg in die Wolken folgt nun eine Talfahrt, bei der es kein Halten mehr zu geben scheint."*

TAGESANZEIGER

. . . geht unter die Haut

Zürich — *„Je deutlicher es wird, daß auf deutschen Autobahnen in der einen oder anderen Form eine Geschwindigkeitsbegrenzung ab Mitte März grundsätzlich eingeführt wird, desto hysterischer wird die Diskussion über Vor- und hauptsächlich über die Nachteile eines Tempostopps. In diesem Falle ganz ungerecht wird vor allem Verkehrsminister Lauritzen behandelt: Sein nicht gerade geschicktes Verhalten wird jetzt zum Anlaß genommen, auch seine Argumente ins Lächerliche zu ziehen, obschon es sich dabei leider um großen Teil um Leichen und Schwerverletzte handelt. Offensichtlich geht dem Deutschen, will man der öffentlich vorgetragenen Meinung glauben, ein Tempostopp weit mehr unter die Haut als etwa die Einführung der Mitbestimmung oder die Deutschlandpolitik von Egon Bahr."*

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Chroszewski, Ludwig, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Birkernstraße 45 am 13. März

zum 95. Geburtstag

Endrigkeit, Mathias, Oberpostsekretär i. R., aus Königsberg-Kalthof, Rennparkallee 100, und Neuhausen-Tiergarten, Schloßallee, jetzt 2242 Büsum-Deichhausen, Wasserholm 4, am 6. März

Kurbjuhn, Amalie, geb. Koschorke, aus Angerburg, jetzt 8756 Kahl (Main), Westendstraße 19, am 11 März

Schwarz, Paul, aus Nordenhof, Kreis Rastenburg, jetzt 516 Düren, Grüner Weg 29, am 12. März

zum 93. Geburtstag

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4628 Kamen-Methler, Margarethenweg 8, am 12. März

zum 92. Geburtstag

Kaminski, Martha, geb. Jenk, aus Königsberg, Am Fließ 15 b, jetzt 41 Duisburg 12, Herwarthstr. 63, am 1. März

zum 91. Geburtstag

Basian, Martha, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 518 Eschweiler/Weisweiler, Im Römsfeld 2 (bei Familie Ewald Steiner), am 8. März

Bertram, Friedrich, aus Torsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt 308 Verden, Allerstraße 59, am 13. März

zum 90. Geburtstag

Basalla, Marie, geb. Steinmann, aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt 447 Meppen, Herrenmühlenweg 33, am 4. März

Ladda, Helene, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar-Jürgenohl (Harz), Hochhaus, Kösliner Straße 29, am 11. März

Leiding, Emilie, geb. Gnoza, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche, Paul-Lincke-Str. 21, am 1. März

Oltersdorf, Anna, geb. Kadjiehn, aus Angerburg, jetzt 7573 Sinzheim, Kreis Bühl Dt., Josef-Friedrich-Straße 14, am 12. März

v. Weiß und v. Wichert, Nora, aus Königsberg-Quednau, Altes Landhaus, jetzt 3588 Homberg, Bezirk Kassel, Aueweg 3, am 4. März

zum 89. Geburtstag

Dill, Lina, aus Tilsit, jetzt 35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 178, am 13. März

Matheika Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 5768 Wermelskirchen, Berger Weg 15 (bei Koß), am 10. März

Roßmann, Lisbeth, geb. Kosuch, aus Königsberg, Schleusenstraße, jetzt 3501 Niedenstein-Wichdorf, Fünffenstraße 2, am 3. März

zum 88. Geburtstag

Czerwitzki, Ida, aus Parkhotel Liebstadt, jetzt 2102 Hamburg 93, Mannesmannallee 25 (bei Morning), am 25. Februar

Keuckiorra, Auguste, geb. Zittrich, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Frau Wallendzik, 466 Gelsenkirchen-Buer, Düppelstraße 45, am 15. März

Kling, Therese, aus Lyck, jetzt 3104 Bergen, Postfach 30, am 17. März

Lipka, Emma, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 4967 Bückeburg, Robert-Koch-Straße 3, am 7. März

Sadowski, Anna, geb. Ihlo, aus Angerburg, jetzt 2244 Süderdeich über Wesselburen, am 6. März

Swillims, Otto, Bäckermeister, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Tilsiter Straße, jetzt bei seiner Tochter Christel Schumacher, 7256 Merklingen, Gartenstraße 40, am 6. März.

Tietz, Max, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 225 Husum, Fritz-Reuter-Straße 18, am 13. März

zum 87. Geburtstag

Neiß, Luise aus Lyck, jetzt 1 Berlin 33, Oberhardter Weg 28, am 14. März

Mischee, Gustav, aus Groß-Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstr. 17, am 2 März

Schall, Helene, geb Belusa, aus Lötzen, jetzt 3394 Langelsheim, Im Sohl, am 15. März

Schimmelpfennig, Elise, geb. Heylatz, aus Powunden, jetzt 208 Pinneberg, Köpenicker Straße, am 15. März

Skibba, Anna, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 627 Speyer, Gutenbergstraße 18 (bei Kumsteller), am 6. März

zum 86. Geburtstag

Bloch, Henriette aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 316 Lehrte, Friedrichstraße 16, am 5. März

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 6 b, am 15. März

Melchin, Anna, aus Prostken, jetzt 28 Bremen, Schleswiger Straße 87, am 13. März

Meyer, Berta, geb. Macht, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 285 Bremerhaven, Schillerstraße 113, am 7. März

zum 85. Geburtstag

Baschek, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Gettorf über Kiel, Gartenstraße 11, am 1. März

Bischof, Alwine, geb. Radke, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Barbarastraße 35, am 19. März

Bork, August, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 2 Hamburg 33, Tischbeinstraße 25, am 11. März

Brandt, Paul Heeresoberfuttermeister i. R., aus Waldhorst, Kreis Angerapp, jetzt 4992 Espelkamp, Frotheimer Weg 38, am 8. März

Brzozowski, Alice, geb. v. Lieben, aus Königsberg, Hagenstraße 26, jetzt 294 Wilhelmshaven, Holtermannstraße 58, am 16. März

Dannowski, Fritz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Ramesloh Nr. 1 über Winsen (Luhe), am 17. März

Endruweit, Max, Bauer, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt 2222 Marne (Holstein), am 12. März

Hanau, Albert, Postbetriebsassistent i. R., aus Wehlau, Groß-Vorstadt 24, jetzt 2054 Geesthacht, Riesdahl 18

Hupke, Gustav, aus Allenstein, Hohensteiner Straße, jetzt 3042 Münster, Lüneburger Straße 35, am 9. März

Lehwald, Emma, geb. Breuer, aus Ortelsburg, Markt Nr 29, jetzt bei ihrer Tochter Elli Rosteck, 3401 Gladebeck, Ascherstraße 1, am 9. März

Lemke, Ernst, Kaufmann, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 11, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Friedrichstraße 11, am 11. März

Knabe Anna, geb. Litti, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin N.W. 21, Stromstraße 37, Quergebäude 1, am 8. März

Stern, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt 5202 Hennef (Sieg), Bonner Straße 32 c, am 11. März

zum 84. Geburtstag

Ballo, Auguste aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 85 Nürnberg, Motterstraße 126, am 3. März

Damerau, Wilhelmine, aus Eschenwalde, Kr. Ortelsburg, jetzt 35 Kassel-Warteberg, Vaaker Str. 18, am 19. März

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Eving, Bäwischestraße 89, am 15. März

Kirschner Berta, verw. Zierath, geb. Stinke, aus Sperling-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt bei Frau Herta Straub, 89 Augsburg, Hirblinger Straße 8

Korn, Minna, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6 b, jetzt 648 Wächtersbach, Kulmbacher Straße 9, am 14 März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 522 Waldbröl-Wilkenroth Weizenfeld 6, am 14. März

Strupat Wilhelmine, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 504 Brühl, Comestraße 42, am 19. März

Weiß, Anna, geb Jenk, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 37a, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Westerkoppe' 6, am 18. Februar

Weißelberg, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Stuttgarter Straße 56, am 7. März

zum 83. Geburtstag

Czodrowski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4533 Laggenbeck, Prinzhügel 11, am 1. März

Drost, Paul, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Krebshäger Straße 50, am 9. März

Fellner, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 5 A, am 18. März

Henke, Alfred, Kreisinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries (Obb), Am Hirschweiher 20 a, am 3. März

Huhmann, Agathe, geb. Grunenberg, aus Groß-Stuflack, Kreis Lötzen, jetzt 56 Wuppertal, Eichendorffstraße 6, am 12. März

Kochan, Ottilie, aus Seegatten, Kreis Johannisburg, jetzt 368 Wanne-Eickel, am 28. Februar

Lipka, Martha, geb. Kensy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 413 Moers, Im Schroersfeld 32, am 18. März

Radday, Elfriede, aus Lyck, jetzt 216 Stade, Bahnhofstraße, am 19. März

Wegener, Johanna, aus Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 51, jetzt 237 Rendsburg, Hindenburgstraße 24/25, am 17. März

zum 82. Geburtstag

Cinlay August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 45 Osnabrück, Meisenweg, am 13. März

Czuckta, Mathilde, geb. Godewski, aus Budschen/Angerburg, jetzt 3559 Dodenau über Frankenberg (Eder), am 14. März

Fastnacht, Bruno, aus Lyck, jetzt 863 Coburg, Hirschfeldring 29 a, am 19. März

Quaß, Fritz, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 3131 Gistenbeck 3, am 13. März

Schall, Helene, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt 3394 Langelsheim (Harz), Im Sohl 6, am 15. März

zum 81. Geburtstag

Bednarski, Emma, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2409 Alt-Techau, Lerchenweg 25, am 4. März

Berhöfer, Wilhelm, Major der Gendarmerie, aus Ortelsburg, jetzt 215 Buxtehude, Westpreußenweg Nr. 17, am 13 März

Drubba, Karl, aus Lyck, jetzt 3044 Dorfmark, Hauptstraße 50, am 13. März

Feyerabend, Anna, aus Wehlau, Kirchenstraße 26, jetzt bei ihrem Sohn Helmut, 2371 Bovenau über Rendsburg, am 11. März

Führer, Anna, geb. Eder, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt 4491 Dersum 158 über Papenburg, am 10. März

Gruhnwald, Meta, geb. Liedtke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt OMA KWARA, P.M.B.; Witnley, Süd West Afrika (bei W. Pack), am 14. März

Lorenz, Friederike, aus Ortelsburg, jetzt 493 Detmold 1, Neulandstraße 7, am 12. März

Maczeyzik, Charlotte, aus Prostken, jetzt 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 41, am 19. März

Malessa, Ida, geb. Baginski, aus Heidenberg/Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Pöppelsheim, Eichenweg 12, am 6. März

Trojanowsky, Josef, aus Johannisburg, Am Markt Nr. 9, jetzt 28 Bremen 33, Krummacher Weg 40, am 9. März

Windzus, Therese, geb. Kurscht, aus Surminnen/Angerburg, jetzt 23 Kiel-Schilksee, Grüffkamp 19, am 12. März

zum 80. Geburtstag

Bannasch, Otto, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 5142 Millich über Erkelenz, Knobbenthaler Straße 33, am 16. März

Friedrich, Rudolf, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5231 Giesenhausen über Altenkirchen 67, am 7 März

Grigo, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4628 Lünen-Gahnen, Im Hasener 43, am 12. März

Holstein, Fritz, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Neuwarmbüchen 58 über Hannover, am 4. März

Jeglinski, Friedrich, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Am Schillerplatz 17, am 18. März

Koepping, Clara, aus Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt 43 Essen-Ost, Hagenaustraße 9, am 15. März

Kotzan, Lydia, geb. Koch, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 4816 Sennestadt über Bielefeld, Vennhofallee 90, am 7. März

Kornrad, Elisabeth, aus Insterburg, Albrechtstraße 13, jetzt 23 Kiel, Sandkrug 34/104, am 15. März

Krüger, Ida, geb. Roeske, aus Ragnit, jetzt 2308 Preetz, Bahnhofstraße 4, am 14. März

Lask, Ludwig, aus Kieferheide, Kreis Lyck, jetzt 4231 Hamminkeln, Königsberger Straße 17, am 13. März

Masuch, Charlotte, geb. Froese, aus Bartenstein, jetzt 3202 Bad Salzdethfurth, Wermeierfeld 22/24, am 12. März

Mertinkat, Minna, geb. Kuschinsky, aus Eydtkuhnen, Wiesenstraße 6, jetzt 2071 Siek, Hansdorfer Weg Nr. 1, am 15. März

Moysiszik, Johann, Landwirt, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 31, am 10. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 811 Murnau, Hechendorfer Straße 24, am 11 März

Preuß, Wilhelmin, geb. Senzek, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt 4832 Wiedenbrück, Wartenbergstraße 8, am 10. März

Scherkus, Martha, aus Dreidorf, Kreis Ragnit, jetzt 214 Bremervörde, Am Hang im Neuen Feld, Senioren-Zentrum, Altenheim, am 18. März

Seehofer, Ida, geb. Jeromin, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 45 Osnabrück, Buursche Straße Nr. 61, am 8. März

Semmler, Charlotte, geb. Hansper, aus Klein-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2247 Lunden, Mühlenstraße 8 a, am 12. März

zum 75. Geburtstag

Anders, Erika, geb. Schumann, aus Ortelsburg, jetzt 497 Oeynhausen, Brahmsstraße 5, am 16. März

Ausländer, Elizabeth, aus Rastenburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Buscherstraße 32, am 13. März

Bäcker, Ernst, aus Samland, jetzt 242 Eutin, Baakerberg 10, am 13. März

Bohl, Gustav, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 565 Solingen 1, Kasinostraße 29, am 12. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 6369 Schöneck, Kinzigstraße 34, am 17. März

Fischer, Auguste, geb. Filzer, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 4753 Durchgangslager Massen über Unna, am 6. März

Funk, Anna, aus Angerburg, jetzt 6589 Rüschberg, Kreuzhügel 14, am 13. März

Gellesch, Hermann, aus Angerburg, jetzt 2323 Ascheberg, Bahnhofstraße 4, am 10. März

Gerigk, Frieda, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. 26, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 50, am 17 März

Gumbert, Dr. Hanns, aus Insterburg, jetzt 2308 Preetz, Blumenweg 20, am 12. März

Klein, Ernst, Schmiedemeister und Gastwirt, aus Schloßberg, Schirwinder Str. 10, jetzt 209 Winsen, Ilmer Weg 11, am 12. März

Klein, Hermann, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 596 Olpe, Dohlenweg 1, am 13. März

Knabe, Lina, geb. Podewski, aus Angerburg, jetzt 3201 Harsum, Vinzenz-v.-P.-Straße 5, am 5. März

Kruska, Hermann, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 318 Wolfsburg Eichelkamp 29, am 11. März

Ladda, Lina, geb. Schöning, aus Kehlen, Carlshöhe/Angerburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Kärtner Straße 47, Hochhaus, am 9. März

Mroß, Margarete, aus Domnau, Marktstraße 5, Drogerie, jetzt 2224 Burg/Dithmarschen Parallelstraße 9, am 11. März

Podwski, Olga, geb. Hilpert, aus Salpen, Kr. Angerburg, jetzt 213 Rotenburg (Wümme), Zum Eichhoop 13, am 6. März

Reich, Martha, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 57, Kornacker 12, am 5. März

Rotzoll, Marie, aus Saalfeld-Ebenau, Kr. Mohrungen, jetzt 207 Ahrensburg, Kreis Stormarn, Beimorrweg 41, am 9. März

Sack, Emma, aus Thyrau, jetzt 41 Duisburg, Hochfeld, Krummenhakstraße 12, am 13. März

Salomon, Emma, geb. Ehrit, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 457 Quakenbrück, Altersheim und Krankenhaus, am 16. März

Schmalz, Anna, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Brüder-Grimm-Ring 59, am 6. März

Schwarz, Willy, Condehnen, Kreis Samland, jetzt 8425 Neustadt (Donau), Landshuter Straße 5 a, am 9. März

Sinhuber, Bruno, Landwirt, aus Pennaken/Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 233 Eckernförde, Theodor-Storm-Weg 4, am 13. März

Will, Frieda, geb. Szallies, aus Königsberg, Sackheim 105, jetzt 2 Hamburg 53, Am Sandpflegeheim 44, am 8. März

zum 70. Geburtstag

Bubritzki, Klara, geb. Hundsdörfer, aus Lötzen, Bahnhofstraße 5, jetzt 3501 Fuldatal, Vellmarer Straße 11, am 17. März

Deyda, Heinz, dipl.-rer. pol. Studienrat i. R., aus Schöntal, Kreis Goldap, Hallweg, Kreis Angerapp, Deutsch-Eylau, Halle (Saale), jetzt 28 Bremen 1, Crüsemannallee 52, am 13. März

Dognowsky, Erich, aus Tilsit und Königsberg, jetzt 2056 Glinde, Diekhoppelweg 5, am 10. März

Gregor, Marie, aus Ebendorf/Olschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 20, Schönewalder Str. 24, am 16 März

Hoppe, Ella, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Suhrnkrog 8, am 5. März

Lukat, Meta, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 4835 Riteberg-Mastholde Breite Straße 15, am 12. März

Mayska, Agnes, aus Thornsdorf, Kreis Allenstein, jetzt 4834 Harsewinkel, v.-Vincke-Straße 8, am 4. März

Puttinas, Gertrud, geb. Stasch, aus Angerburg, zu erreichen über Herrn E. Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme) Kreishaus, am 1. März

Taube, Frida, aus Pillau I, Coronelstraße 3 c, jetzt 5 Köln-Nippes, Kempener Straße 58, am 13. März

Timoreit, Magarete, aus Tilsit, jetzt 7990 Friedrichshafen, Pappelweg 1, am 14. März

Tusch, Botho, Ortsvertreter, aus Lyck, jetzt 45 Osnabrück-Otter, Stettiner Straße 16, am 11. März

Schiemann Ella, aus Tilsit, Schramlienstraße, jetzt 59 Siegen, Charlottenstraße 8, am 8. März

Schlemminger, Antonie, geb. Meyer, aus Wehlau, Vogelweide 21, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 7, am 16. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt 58 Hagen, Eilperstraße 30 a, am 10. März

zur Goldenen Hochzeit

Dignat, Gustav, Lehrer i. R., und Frau Anna, geb. Jahnert, aus Skirwieth und Piaten, jetzt 2071 Bünningstedt, Steenhop 16, am 9. März

Jaeschke, Dr. med. vet. Wilhelm und Frau Ruth, geb. Treu, aus Waldenau und Mohrungen, jetzt 815 Holzkirchen Tegerseestraße 29 a, am 8. März

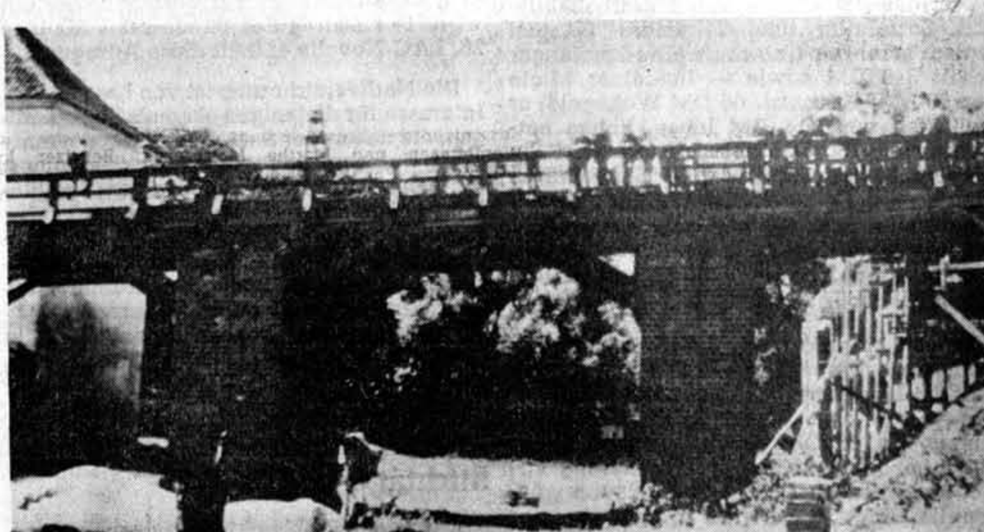
zur Beförderung

Popitz, Peter, Oberregierungsrat und Leiter des Persönlichen Büros des Bundespräsidenten Gustav Heinemann (Potpitz, Ursula, geb. Czyborra, aus Ragnit, Rastenburg, Fischhausen), wurde mit Wirkung vom 15. Januar zum Regierungsdirektor befördert.

zum Examen

Roos, Hartmut (Roos, Ludwig und Frau Elisabeth, geb. Jeger, aus Menau, Kreis Samland), hat das erste Staatsexamen der Universität des Saarlandes Saarbrücken bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H113)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H 113 in zehn Tagen, also Dienstag, 19. März 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart: Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11/45 25 41.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Osterseminar für Mädchen und Jungen aus den Jugendgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise vom 7. bis 14. April im Ostheim in Bad Pyrmont.

1. Die Auffassungen von Immanuel Kant über Geschichtsphilosophie und Politik, unter besonderer Berücksichtigung der Schrift „Zum ewigen Frieden".
2. August 1914 — der Roman von Solschenizyn.
3. Marxismus = Ziele. Inhalte und Auswirkungen auf die heutige Zeit.
4. Wer ist die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, welches sind ihre Ziele, hat ihre Arbeit heute noch Sinn?

Das sind die vier Themen, die im Mittelpunkt dieses interessanten Seminars für junge Menschen stehen. Filme, Dia-Reihen, Gespräche und Diskussionen, Sport, Spiel, Volkstanz und Geselligkeit werden das Programm auflockern.

Wer teilnehmen möchte, der melde sich bitte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle — Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, an.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

Ferien mal anders; nur für Berliner Kinder und Jugendliche — Osterferien: Fahrt vom 7. bis 15. April nach Bosau am Großen Plöner See in Schleswig-Holstein für 10- bis 16jährige Mädchen und Jungen. Preis 155,— DM.

Internationale Begegnung in Belgrad (Jugoslawien), Fahrt vom 31. März bis 14. April, für 16- bis 21jährige junge Leute, Preis etwa 450,— DM.

Sommerferien: Ferienlager vom 27. Juli bis 16. August im Egerländer Waldhof (Fichtelgebirge) für 8- bis 12jährige Mädchen und Jungen, Preis 240,— D-Mark.

Ferienlager vom 27. Juli bis 16. August in Villanders (Südtirol) für 13- bis 17jährige Jugendliche, Preis 295,— DM.

Alle Preise incl. Fahrt von Berlin zum Ferienort und zurück, Unterbringung in Mehrbettzimmern in Jugendheimen oder Jugendhotels, Vollverpflegung, Versicherung und Betreuung ab Berlin.

Auskunft und Anmeldung: Deutsche Jugend des Ostens (DJO), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Telefon (0 30) 2 51 07 11/App. 70, Mo-Do 10 bis 16 Uhr.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 16. März, 17 Uhr, im Restaurant Tannebaum, HH 50, Eimsbütteler Straße 86, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht. Einsatz 6,— DM pro Person. Einzahlung auf Girokonto Nr. 1 281 / 449 817 (Betty Kaminski) bei der Hamburger Sparcasse von 1827 (bitte Verwendungszweck angeben). Letzter Einzahlungstag 12. März. Anmeldungen bitte bei Erich Kaminski, HH 19, Methfesselstraße 29, Telefon 40 04 04. Anfahrt: mit Bus 113 bis Alsenplatz oder U-Bahn Emilienstraße.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 30. März, 19 Uhr, gemeinsam mit den Memelländern, Filmvortrag mit Bildern aus unserer ostpreußischen Heimat im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36. Nähe U-Bahn Schlump. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 22. März, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b. Wir sehen eine Modenschau.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. März, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft mit gemeinsamem Fleckessen (oder Würstchen) und anschließendem, gemütlichem Beisammensein im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Liederbücher und Humor mitbringen.

Hamburg-Hamm — Sonnabend, 23. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung und Vorstandswahl im Restaurant „Unter den 3 Linden" (großer Clubraum), Hamburg-Horn, Hammer Steindamm 108, Ecke Sievekingsallee. Um rege Teilnahme wird gebeten, da es sehr wichtig ist.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Die für Anfang März festgesetzte Zusammenkunft im Restaurant „Z" findet nicht statt. Statt dessen am Sonnabend, 9. März, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (etwa 100 Meter hinter dem Haus des Sports, U-Bahn Schlump oder Sternschanze), außerordentliche Versammlung mit Vorstandswahl und Ehrungen.

Memellandkreise — Sonnabend, 30. März, 19 Uhr, — gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek — Filmvortrag mit Bildern aus unserer ostpreußischen Heimat im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp Nr. 36. Nähe U-Bahn Schlump. Gäste herzlich willkommen.

Osterode — Sonnabend, 16. März, 17 Uhr, Restaurant Tannebaum, HH 50, Eimsbütteler Straße 86, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht. Einsatz 6,— DM pro Person. Einzahlung auf Girokonto 1281/449 817 (Betty Kaminski) bei der Hamburger Sparcasse von 1827 (bitte Verwendungszweck angeben). Anmeldung bei Erich Kaminski, HH 19, Methfesselstraße 29, Telefon 40 04 04. Anfahrt: mit dem Bus 113 bis Alsenplatz oder U-Bahn Emilienstraße.

Sensburg — Letzte Zusammenkunft wegen der Fahrt am 11. und 12. Mai zum Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid mit Feier des 20jährigen Bestehens der Patenschaft am Sonnabend, 16. März, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten vom Bahnhof Schlump und Sternschanze). Anmeldungen für die Fahrt und Ubernachtung im Jugendheim oder Hotel werden bis 15. 4. entgegengenommen. Bei der Zusammenkunft wird auch ein Farbfilm über Stadt und Kreis Sensburg und andere Städte gezeigt. Auf allgemeinen Wunsch treffen sich auch die Oberschüler. Kuchen bitte mitbringen. Guter Besuch und pünktliches Erscheinen erbeten.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 12. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 25. März, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Memellandkreise — Sonnabend, 9. März, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Pension Hemps, Mundsburg, Oberaltenallee 12.

Wandsbek — Donnerstag, 7. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend. Die Herren sind auch dazu eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Elmshorn — Bei der Jahreshauptversammlung im Restaurant „Im Winkel" gab Vors. Erich Neufeldt nach dem Jahresbericht einen Gesamtüberblick über die seit Gründung der Gruppe im Jahre 1950 geleistete Arbeit. Nach Erledigung der Regularien brachte die Vorstandswahl folgendes Ergebnis: 1. Vors. Erich Neufeldt, 2. Vors. Werner Behrendt, Kassenführerin Anna Schultz, Kassierer Maria Werdermann und Martha Matscheizik, Beisitzer Waltraut Becker und Heinz Broschat. Der Vorsitzende ehrte dann 14 Mitglieder, die länger als ein Jahrzehnt der Gruppe angehören, und wurde selbst vom Kreisgruppenvorsitzenden Behrendt im Auftrag der Landesgruppe für seine unermüdliche Arbeit ausgezeichnet. Lm. Behrendt sprach anschließend über Ziele und Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit. Der Vorsitzende gab zum Abschluß bekannt, daß außer im Juli und August die Zusammenkünfte regelmäßig am zweiten Mittwoch des Monats stattfinden. Beim nächstenmal sollen Lichtbilder von einer Reise nach Ostpreußen gezeigt werden.

Flensburg — Dienstag, 12. März, 19 Uhr, Hotel „Angler Hof", Angelburger Straße 72, Lichtbildervortrag über eine Reise von Herrn Dietrich Weldt (Glücksburg) nach Ostpreußen und Polen. Auch Nichtmitglieder und die junge Generation sind herzlich eingeladen (Eintritt frei).

Kiel — Montag, 18. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Haus der Heimat", Wilhelminenstraße 47/49. Nach Ablauf der Tagesordnung Filmvorführung: „Windjammer-Parade 1972." Die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft bittet um zahlreiches Erscheinen!

Schleswig — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe im „Deutschen Hof" hielt Vors. Kurt Ludwig einleitend ein Kurzreferat „Keine Aufgaben mehr für die Landsmannschaften?" Als besonders wichtig stellte er dabei neben dem Abbau von Vorurteilen die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und die Betreuung der Spätaussiedler heraus. Nach dem Arbeitsbericht von K. Dannenberg und dem Kassenbericht von Kurt Westphal, dem Revisor Ernst Sosat vorbildliche Kassenführung bestätigte, wurde auf Antrag von Geschäftsführer Berger dem Vorstand Entlastung erteilt. Einstimmig wurde Kurt Ludwig zum ersten und Kurt Dannenberg zum zweiten Vorsitzenden gewählt, die anderen Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt. Neu hinzu kamen Marie Gande als stellvertr. Kassenführerin, Hans Rasch und Kurt Westphal als Revisoren. Zum Abschluß zeigte Hans Rasch einen lebendigen Film über Verkehrserziehung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Jahreshauptversammlung der Gruppe Nord — Die Mitgliederversammlung der Gruppe Niedersachsen-Nord e. V. ist für Sonntag, 24. März, um 10.30 Uhr nach Uelzen in die Bahnhofsgaststätte einberufen. Die Mitglieder und Delegierten der Ortsgruppen wurden schriftlich eingeladen. Wichtige Tagesordnungspunkte sind u. a. die Genehmigung einer Geschäftsordnung sowie die Ersatzwahlen der Beiräte zum erweiterten Vorstand. Neben der satzungsmäßigen Tagesordnung soll insbesondere die gemeinsame landsmannschaftliche Arbeit für das kommende Jahr und unsere Mitgliedschaft und das Verhältnis zum BdV zur Aussprache kommen. Allen Landsleuten, die mit dem Auto anreisen, wird empfohlen, den Parkplatz in der Bahnhofsstraße, gegenüber dem Central-Theater zu benutzen. Am Bahnhof direkt ist das Parken nur mit Parkscheibe (2 Std.) bzw. Parkuhr (1 Std.) gestattet.

Gruppe Niedersachsen-Nord — Bei einer vom Vorsitzenden einberufenen Arbeitstagung am 27. 2. 1974 in Uelzen hat der Vorstand dem ehemaligen langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Nord, Herrn Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg, die Urkunde zum Ehrenvorsitzenden überreicht. Besondere Diskussionspunkte auf der Arbeitstagung waren die Jahreshauptversammlung, die Beschlüsse des Vorstandes vom 29. September 1973, die Ersatzwahlen sowie unser Verhältnis zum BdV. Der Vorstand wird noch vor der Jahreshauptversammlung, in der zweiten Märzhälfte zusammenkommen.

Bevensen — Die Jahreshauptversammlung war mit einem Fleckessen verbunden. Nach Erledigung der organisatorischen Angelegenheiten überreichte der Vorsitzende der Kreisgruppe Uelzen, Lm. Hopp, einigen langjährigen Mitgliedern mit anerkennenden Worten Urkunden. Als Höhepunkt zeigte Frau Sakowski (Uelzen) abschließend zwei Urlaubsfilme aus dem Land zwischen Weichsel und Niedersee.

Celle — Mittwoch, 13. März, Busfahrt nach Bad Salzuflen, Abfahrt 8.30 Uhr ab Waldwegschule, danach vom Postamt Lauensteinplatz und 8.45 Uhr vom Museum. Meldungen sofort montags, mittwochs, freitags von 10.00 bis 11.30 Uhr beim BdV Celle-Stadt, Markt 17, oder unter Telefon 2 47 34 (Lm. Gramsch). Fahrpreis für Mitglieder 11,— DM, Gäste 12,50 DM. Von Mitgliedern eingeführte Gäste willkommen.

Hameln — Die Gruppe Hameln der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen zeichnet sich im Jubiläumsjahr nach 25jährigem Bestehen durch besondere Aktivität aus. Bei der ersten Zusammenkunft im Januar unterbreitete die Vorsitzende der Frauengruppe, Hanna Poletschny-Hildebrandt, das Programm dieses Jahres, das in einer Kulturwoche aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Immanuel Kant kulminieren soll. Am Sonntag, 21. April, wird dem großen Philosophen eine würdige Feierstunde in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule gewidmet. Außerdem wird eine Bernsteinausstellung und eine über die Philatelie Ostpreußens gezeigt werden. Von den Deutschen aus den USA liegt eine Einladung zur Teilnahme an der Steubenparade vor, auch ist eine Reise nach Ostpreußen, speziell nach Masuren, geplant. An der Fahrt der Göttinger Gruppe nach Brüssel können auch Hamelner teilnehmen. Die bei der Zusammenkunft von Hilde Saßnick gezeigten Farbdias von Reisen nach Italien und Sizilien gaben einen interessanten Einblick in die Baudenkmäler, Statuen, Malereien und Mosaiken des Landes. Die Bilder von Sizilien folgten den Spuren Kaiser Friedrichs II., der im Jahre 1226 die „Goldene Bulle von Rimini" unterzeichnete. — Am 7. Februar war die Frauengruppe Gast des hiesigen Hausfrauenverbandes und hörte ein Referat über haus- und volkswirtschaftliche Fragen. Ein fröhlicher Nachmittag am 15. Februar vereinte die Hamelner Frauen mit der Rintelner Gruppe, Mitgliedern aus Göttingen und der Gruppe aus Bad Pyrmont, deren Theatergruppe „Flotte Bienen" mit Sketchen, Gesängen und Volkstanz viel Beifall erntete. Der stellvertretende Landesvorsitzende, Günther Jahn, dankte der „Landesmutter", Hanna Poletschny, für ihre geknüpften Kontakte zwischen den Gruppen und für die Pflege des ostpreußischen Brauchtums. Entsprechend der Karnevalszeit vergnügte man sich mit Tanzen, Schunkeln und Singen.

Oldenburg — Mittwoch, 13. März, 15.30 Uhr, Hotel Casino, Vortrag von Frau Ina Graffius über Sibirien heute im Hinblick auf deutsches Volkstum. — Donnerstag, 21. März, 19.30 Uhr, Hotel Casino, Vortrag von Lm. Tessuhn über die Kriegsgräberarbeit der DJO. — Zum traditionellen Fleckessen waren zahlreiche Landsleute und Gäste erschienen. Es war von einigen Damen unter Leitung von Frau Wehrhagen zubereitet worden und fand ebensoviel Beifall wie die Darbietungen, die vorwiegend von Frau Zindler bestritten wurden. Lustige Gedichte und Lieder wechselten miteinander ab.

Wunstorf — Sonnabend, 9. März, Jagdzimmer des Hotels Wehrmann, Bahnhofstraße 83, kultureller Heimatabend mit Lichtbildervortrag von Lm. Meitsch (Hannover) über eine Reise nach Ostpreußen. Landsmann Frank Ullrich, Kulturreferent der Stadt Wunstorf, trägt Gedichte von Agnes Miegel vor. Anschließend Tanz. Freunde und Bekannte als Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bad Godesberg — Samstag, 16. März, 18.30 Uhr, Saal der kath. Kirchengemeinde „St. Albertus Magnus", Robert-Koch-Straße 39, Jahreshauptversammlung. Im Anschluß Fleckessen und gemütliches Beisammensein mit Tanz. Der Veranstaltungssaal ist mit den Buslinien 13 (Haltestelle Johanniskirche, Zanderstraße) oder 14 (Haltestelle Robert-Koch-Straße) zu erreichen. Alle Landsleute werden um zahlreiche Teilnahme gebeten. Freunde und Gäste sind gleichfalls herzlich eingeladen.

Bochum — Dienstag, 12. März, 15.30 Uhr, Familienbildungsstätte (Mütterschule), Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gedenken an die „Mutter Ostpreußen" Agnes Miegel, die in diesem Jahre den 95. Geburtstag hätte. Vortrag von Kulturwart Osthoff. Anschließend frohe Kaffeerunde. Ab 16.30 Uhr zeigt Frau Ersterhaus von der Firma MEZ-Garne Anregungen für Handarbeiten vieler Arten. Stickereien in der Frühlings- und Osterzeit, die viel Freude bringen. Bitte wieder an die Umsiedlerfamilien denken und gut erhaltene Bekleidungsstücke heraussuchen, nach Möglichkeit in die Heimatstube, Mühlenstraße, bringen, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr an jedem Dienstag und Donnerstag der Woche. Es sind wieder einige Familien eingetroffen.

Dinslaken — Sonnabend, 9. März, 19.30 Uhr, Lokal Lettgen, Duisburger Straße, Jahreshauptversammlung, anschließend werden zwei Heimatfilme gezeigt.

Düren — Sonnabend, 16. März, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend, besinnliche Stunde zum 250. Geburtstag von Immanuel Kant. — Beim letzten Heimatabend wurde 1974 zum Jahr der Mitgliederwerbung erklärt. Seit Januar wurden bereits 18 vorwiegend jüngere Mitglieder aufgenommen.

Düsseldorf — Frauengruppe: Dienstag, 19. März, 17 Uhr, Zusammenkunft im Haus des deutschen Ostens, Heimatstube Ostpreußen.

Hagen — Sonntag, 10. März, 16 Uhr, Heimatstuben am Emilienplatz, Jahreshauptversammlung mit Kaffee und Kuchen. Landeskulturreferent Dr. Heinke (Düsseldorf) spricht über Immanuel Kant. — Das Winterfest der Kreisgruppe in den Gärtnerstuben verlief sehr erfolgreich.

Lüdenscheid — Sonnabend, 9. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Kerksig-Halle. Lm. Rosenfeld spricht über das „Urteil des Verfassungsgerichts zum Grundvertrag mit der DDR". — Nach Abwicklung der Tagesordnung findet das traditionelle Wurstessen statt. Es gibt ostpreußische Blut-, Leber- und Grützwurst mit Suppe. Es wird wieder starke Beteiligung erwartet.

Minden — Donnerstag, 14. März, 15 Uhr, Bürgerverein, Agnes-Miegel-Feierstunde der Frauengruppe. Anschließend Kaffeetafel. Eingeführte Gäste herzlich willkommen.

Plettenberg — Sonnabend, 9. März, 20 Uhr, Schwarzenberg-Schänke, Lichtbildervortrag „Unser Ostpreußen heute". Freunde und Bekannte willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 14. März, 15.30 Uhr, Gaststätte Florin, Frauennachmittag. — Sonnabend, 23. März, 19 Uhr, bei Florin, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

Warendorf — Donnerstag, 21. März, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Dr. Piorreck-Kassel spricht über Agnes Miegel, ihr Leben und ihre Dichtung. (Kuchenbuffet vorhanden). Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Dillenburg — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe in den Binding-

Stuben gab es keine Veränderungen im Vorstand. Lediglich für Lm. Bonk, der aus beruflichen Gründen zurücktrat, wurde Hans Hain zum 2. Kassenprüfer gewählt. Anschließend sah die Versammlung mehrere Filme über Ostpreußen. Die Zahl der Zusammenkünfte soll in diesem Jahr vermehrt werden, auch ein Omnibusausflug und eine Brat-Party sind geplant. Zweiter Vors. Spalding brachte zum Abschluß eine karnevalistische Einlage.

Marburg (Lahn) — Dienstag, 12. März, 19.30 Uhr, Heimattreffen im Waldecker Hof. Filmvorführung: Dokumentarfilm „Die Weichsel." — Die letzte Veranstaltung war auf Karneval eingestellt. In fröhlicher Runde saßen die zahlreich Erschienenen bei lustigen Fastnachtsweisen, die Herr Zeppenfeld auf seinem Akkordeon begleitete, Erinnerungen tauschend über heimatliche Fastnachtsbräuche in Stadt und Land bei scherzhaften Gedichten und Erzählungen zusammen und vergaßen dabei nicht das „Pfannkuchenessen". Ein Rätselspiel über die Heimat trug zur Freude zum Schluß bei.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Stuttgart — Frauengruppe: Mittwoch, 20. März, Treffpunkt Zuffenhausen (Linie 5, Salzwiesenstraße). Lm. Falk führt durch die Jaus-Brotfabrik.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Landesgruppe — „Die entscheidende Aufgabe für alle landsmannschaftliche Arbeit in Gegenwart und Zukunft ist die Bewußtseinserhaltung vom deutschen Osten." So stand es u. a. in unserer allen Gruppen Ende Januar zugegangenen Einladung zur Arbeitstagung der Kulturwarte am 23. und 24. März 1974 in Ansbach. Hieran wollte ich heute erinnern und nochmals die Erwartung aussprechen, daß jede Gruppe ihren Kulturwart oder einen geeigneten Vertreter entsendet. Die Abfindung ist gesichert.

Walter Baasner, 1. Landesvorsitzender

Arbeitstagung der Kulturwarte am 23. und 24. März in Ansbach — Zeit- und Arbeitsplan: 23. 3.: 15 bis 18 Uhr: Erich Diester: Kulturarbeit heute (Zielsetzungen, Aufgaben und bisherige Leistungen der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — Das Kant-Jahr 1974 — weitere kulturelle Gedenktage — Landsmannschaften und Ostkunde — Bücher für unsere Kulturarbeit) — 20 Uhr (im Grünen Saal der Orangerie): Klavierkonzert unseres ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst mit Werken von Beethoven, Schubert, Chopin und Mussorgskij — 24. 3.: 9 Uhr: Dichterlesung: Frau Elfriede Kalusche liest aus ihrem Buch ‚Unter dem Sowjetstern' — 10.15 Uhr: Univ.-Prof. Dr. Cysarz ‚Der Kategorische Imperativ Kants und wir' — 11.30 Uhr: OStR Dr. Schickel ‚Kants Schrift vom ewigen Frieden und die Bemühungen der Gegenwart um einen dauerhaften Weltfrieden' — 12.30 Uhr: Zusammenfassung und Abschluß. — Tagungsraum: Kleiner Saal der Orangerie — Kartenbestellungen für das Konzert und Rückfragen bei Frau Irma Danowski, Ansbach, Eichendorffstraße 16 — Leitung der Tagung: Erich Diester — Zimmerbestellungen und Anmeldung gemäß Rundschreiben der Landesgruppe vom Jan./Feb. 1974.

Kempten — Samstag, 16. März, 14.30 Uhr, Gasthaus „Zur goldenen Traube", Memminger Straße, Versammlung der Kreisgruppe. Gäste willkommen.

Kitzingen — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte 1. Vorsitzender Dr. Bohn mehrere neu hinzugekommene Landsleute begrüßen. Er hob hervor, daß das Andenken an die Heimat lebendig bleiben und an die junge Generation weitergegeben werden müsse. Er verwies auch auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts und den darin enthaltenen Deutschlandbegriff. Ehrenvorsitzender Pfarrer Kypke gab einen Bericht zur politischen Lage und schilderte anschließend Werdegang und Wirken Alexander Solschenizyns. Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Dr. Georg Bahn, Hohenfeld, 2. Vors. Kurt Schwarz, Kitzingen, Kassenwart Hugo Krämereit, Kleinlangheim, Kulturreferentin Gertrud Schmidt, Kitzingen, Schriftführerin Käthe Veithöfer, Kitzingen, Beisitzer Erwin Link, Marktbreit, Franz Lewring, Kitzingen, Max Kallweit, Obernbreit, Fritz Boy, Kitzingen, Heinz Kannapin, Dettelbach, Kassenprüfer Else Mahlke, Marktbreit, und Emmy Glich, Kitzingen, Kassierer Emma Kreischaftus, Kitzingen, Minna Meisel, Kitzingen, Hildegard Pinnau, Marktbreit. Die Gruppe plant, für den anläßlich der Landeskulturtagung am 23./24. März in Ansbach stattfindenden Konzertabend einen Bus einzusetzen. Anmeldungen werden noch entgegengenommen. Auch eine Gedenkfeier anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant ist vorgesehen. Abschließend forderte der Vorsitzende die Mitglieder auf, regelmäßig das Ostpreußenblatt zu lesen, das in jede ostpreußische Familie gehöre.

Kulmbach — Freitag, 8. März, 19.30 Uhr, Gasthof Purucker, Melkendorfer Straße 4, Spielabend.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Kreistreffen in Recklinghausen am Sonntag, dem 24. März. — Das Treffen für die Gumbinner aus Stadt und Land in Recklinghausen und Umgebung (Ruhrgebiet) beginnt um 10 Uhr (Saalöffnung) im Städt. Saalbau, Grüner Saal, Recklinghausen, Dorstener Straße 16, ca. 800 m vom Hauptbahnhof. 10.45 Uhr Begrüßung, anschließend Ansprache des Kreisvertreters. 12.45 Uhr Mittagspause, Gelegenheit zum Mittagessen im Restaurant des Saalbaus. 14.15 Uhr Lichtbildervortrag mit neuen Bildern aus Gumbinnen (1972) und Nordostpreußen. Anschließend Kaffeetafel und allgemeine Unterhaltung. Programmänderungen bleiben vorbehalten. Gäste, besonders auch Jugendliche, sind herzlich eingeladen. Sämtliche Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft (Bücher, Kreiskarten, Ortspläne aller Gemeinden, Ansichtspostkarten, Heimatbriefe und die neuen Ostpreußenspiele) werden ausgestellt und können erworben werden. Bitte verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten zur Teilnahme und sagen Sie den Termin dieses Treffens weiter!

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Heimatbrief 1974: Für den Heimatbrief 1974, der etwa Ende April zum Versand kommen wird, werden vor allem Beiträge aus den Gebieten um Gehlenburg und Drigelsdorf benötigt, ebenso Fotos. Die Bilder werden zurückgesandt. Im allgemeinen verfügen wir über eine Menge Bilder, sind jedoch besonders an alten Erinnerungsfotos interessiert. Zusendung erbittet Lm. Gerhard Bosk, 2358 Kaltenkirchen/Oersdorf, bis spätestens 20. März. Redaktionsschluß: 21. März.

Arys — Am Sonnabend, 4. Mai, veranstalten wir ein Treffen aller Aryser — Jahrgänge etwa 1920 bis 1933 — im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt). Alle Teilnehmer schicken bitte ihre Anmeldung bis spätestens 30. März an Lena Klebba, 2409 Pönitz, Theodor-Storm-Weg 2, Tel. 0 45 24/3 39. Ein ausführliches Rundschreiben kann bei Lena Klebba sofort angefordert werden. Wer sich bereits angemeldet hat, erhält es in Kürze. Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf die Aktion „Städtetour Düsseldorf" der Deutschen Bundesbahn vom 3. bis 6. Mai hin, die ein preisgünstiges Angebot unterbreitet. Wir freuen uns auf jeden und hoffen, es kommen alle, die dieses lesen und noch einige dazu.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Bitte notieren: Bezirksheimattreffen Hannover am Sonntag, 5. Mai, im Kurhaus Limmerbrunnen. Ab Hauptbahnhof Hannover Linie 1 bis Endstation Limmer, fünf Min. Fußweg. Alle Landsleute sind herzlichst eingeladen. Im Anschluß an die Kundgebung findet eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt, auf die die Mitglieder des Kreistages schon jetzt hingewiesen werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Ortelsburger Turnerschaft von 1861 — Die Ortelsburger Turnerfamilie ruft auf zur dritten Wiedersehensfeier vom 27. bis 29. April 1974 in Holzminden, die als „Fritz-Monka-Gedächtnistreffen" durchgeführt werden soll, und bittet um recht rege Teilnahme. Das Eintreffen in Holzminden, Klubzimmer der Bahnhofsgaststätten, ist am 27. 4. bis 15.30 Uhr erwünscht. Dort soll zunächst eine gemeinsame Kaffeetafel stattfinden und anschließend die Einweisung in die Quartiere und die Bekanntgabe des vielversprechenden Programms erfolgen. Für Nachzügler wird dort ausreichende Auskunft hinterlassen. Wegen der Unterbringung wird um möglichst umgehende Anmeldung (spätestens jedoch bis 12. April 1974) an Friedrich Salzmann, 345 Holzminden, Bebelstr. 60, Telefon 0 55 31/78 47, gebeten, der die mühevolle organisatorische Vorarbeit auf sich genommen hat. Das Programm sieht auch eine Turnstunde unter Leitung von Turnbruder Gustav Gorontzi vor, die in der erstklassigen Turnhalle in Holzminden stattfinden soll. Es wäre daher empfehlenswert, Turnzeug mitzubringen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreisausschußsitzung — Am 17. Februar fand in Hamburg eine Kreisausschußsitzung statt, aus deren umfangreichen Tagesordnung das Wichtigste kurz mitgeteilt wird. Besprochen wurde die Durchführung der diesjährigen Kreistreffen: 12. Mai in Hamburg, 1. September in Osterode am Harz (Bestehen der 20jährigen Patenschaft durch den Landkreis Osterode am Harz — am Vortage Treffen der Kameradschaft des ehem. III./I.R. 3), 22. September in Recklinghausen. Schatzmeister Kuessner erläuterte die von den Kassenprüfern bereits geprüfte Jahresrechnung 1973 und trug den Entwurf zum Haushaltsplan 1974 vor. Die Arbeiten an unserem Kreisbuch waren erschwert durch die Fülle des zusammengetragenen Stoffes, der von Dr. Grenz gesichtet und verarbeitet werden mußte. Wir werden aber Mitte März den Teil I des Manuskripts zur Durchsicht erhalten, was längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir rechnen damit, daß der Teil II des Manuskripts uns im August zur Durchsicht übergeben wird. Wir werden über den Fortgang laufend berichten. Der Kreisvertreter gab bekannt, daß die Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) am 15. Oktober 1973 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Osterode am Harz eingetragen wurde; Interessenten können Abdrucke der Satzung beim Kreisvertreter anfordern.

Osteroder Zeitung — Aus verschiedenen Schreiben haben wir ersehen, daß viele Landsleute unsere zweimal im Jahr erscheinende Osteroder Zeitung noch nicht kennen. Die letzte Folge 40, die Weihnachten 1973 erschien, enthielt wieder viele Berichte aus früherer und aus jetziger Zeit über unseren Heimatkreis. Wir finden dort Reiseberichte über 11 Gemeinden aus dem Jahre 1973, Schilderungen von Gilgenburg, Hohenstein und Liebemühl aus früherer Zeit (z. B. einen eingehenden Bericht über die Besetzung des Hohensteiner Amtsgerichtes) sowie Dorfpläne von Nadrau und Domkau. Wer diese Zeitung noch nicht kennt, aber lesen will, wende sich bitte an Lm. Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Die Finanzierung des Blattes erfolgt durch Spenden; beherzigen Sie hierzu die Bemerkungen im letzten Absatz auf der letzten Umschlagseite.

Stadtplan und Kreiskarte — Ich gebe nochmals bekannt, daß wir den Stadtplan von Osterode (von Lm. Wenger im Jahre 1972 neu gezeichnet) sowie die Karte unseres Heimatkreises (Maßstab 1:100 000 im Zweifarbendruck) noch vorrätig haben. Der Einzelpreis für den Stadtplan beträgt 3,— DM und für die Kreiskarte 3,50 DM; Versandkosten sind in diesen Preisen bereits enthalten. Bestellungen erfolgen durch Überweisung des Betrages auf eines der Konten unserer Kreisgemeinschaft (Postscheckkonto Nr. 301 366-204 beim Postscheckamt Hamburg oder Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel). Auf dem Überweisungsauftrag vermerken Sie bitte, ob Stadtplan oder Kreiskarte oder beides gewünscht wird; vergessen Sie nicht, Ihren genauen Absender und (in Klammern) Ihren Heimatort anzugeben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Soldatentreffen in Wesel — Ich kann nun den genauen Aufmarsch vom 3. bis 5. Mai in unserer Paten- und Traditionsstadt 423 Wesel allen Soldaten, Freunden derselben und auch den Angehörigen der 11. Inf.-Div. bekanntgeben. — Meldestelle für das Treffen: 1. Verkehrsverein Wesel, gegenüber Bahnhof Wesel; 2. In der Wache Rak.-Batl. 150, Wesel-Hamminkeln, besetzt mit Wachpersonal und zwei Dienstgraden. Auskunft und Einweisung ganztäglich. Kameraden, die mit der Bahn anreisen, finden Bundeswehrkleinbusse am 3. Mai und Omnibus und Kleinbusse am 4. Mai dort vor. — Unterbringung der Kameraden erfolgt beim Rak.-Art.-Btl. 150 in der Kaserne auf Mannschaftsstuben mit Frühstück in der Mannschaftskantine. Kosten für beides 5,— DM. Frauen können nicht untergebracht werden. Wenn Kasernenunterkunft nicht ausreicht, steht die Katastrophenschutzschule (Nähe Rheinbrücke) zum Unterbringungspreis von 5,— bis 7,— DM zur Verfügung. Beste Hotelunterkünfte für 20,— bis 30,— DM mit Frühstück über Verkehrsverein, 423 Wesel, Franz-Etzel-Platz 4, Ruf 02 81 / 20 36 08. — Gemeinsames Mittagessen am 4. Mai (Sonnabend) mit Platzkonzert in der Mannschaftskantine, Erbsensuppe für 1,50 D-Mark. — Veranstaltungsfolge: a) Freitag, 3. Mai, bis 18 Uhr Eintreffen der Teilnehmer; b) Treffen des 1. Jäger-Btls. I.R. 2 (Yorksche Jäger) ab 19.30 Uhr. Kurze Mitgliederversammlung, gemütliches Beisammensein im Kasino. — Sonnabend, 4. Mai: 12 bis 13 Uhr Eintopfessen im Mannschaftsspeisesaal; 13.45 Uhr Aufstellung zur feierlichen Kranzniederlegung am Ehrenmal der Gr. 4/I.R. 2; 14 Uhr Feier am Ehrenmal, Ehrenzug und Musikkapelle; Waffenschau und Vorführungen 15 bis 17 Uhr; danach Kaffeetrinken im Mannschaftsspeisesaal, Kuchen und belegte Brote gegen geringes Entgelt. 19.30 Uhr großer Kameradschaftsabend in der Niederrheinhalle mit vielen geladenen Gästen der Kreisgemeinschaft Rastenburg und der Bundeswehr aus Wesel und Nagold. Überraschungen sind möglich. — Sonntag, 5. Mai: 10.30 Uhr Frühschoppen im Kasino der Schill-Kaserne. — Für Kameraden, die vom 1. Mai bis zu Beginn unseres Treffens dort Kurzurlaub machen wollen, wird empfohlen Besichtigung der Wasserburg Anholt. Besuch von Arnheim (Holland), 50 Autominuten, Besichtigung der Kasematten, in denen die elf Schillschen Offiziere bis zur Erschießung arretiert waren.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kinderferienlager — Unser diesjähriges Kinderferienlager findet vom 25. Juli bis 8. August im Bundesjugendlager der GJO in Bosau am Plöner See statt. Es wird schon jetzt darauf hingewiesen mit der Bitte, die Zeit rechtzeitig einzuplanen und die Anmeldungen bis spätestens 30. April vorzunehmen, damit rechtzeitig eine Übersicht besteht. Das Ferienlager kann allen 8- bis 15jährigen Kindern schon jetzt sehr empfohlen werden. Der Kostenbeitrag beträgt voraussichtlich 70,— DM, die Fahrtkosten werden erstattet.

Jugendbegegnung (Staats- und heimatpolitisches Seminar) im „Ostheim", Bad Pyrmont, vom 27. Juli bis 4. August). Auch auf diese Jugendbegegnung für alle 16- bis 24jährigen Schloßberger wird schon jetzt hingewiesen. Vorträge, Diskussionen, Geselligkeit und Freizeit werden in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Das dem „Ostheim" gegenüber liegende Freibad steht den Teilnehmern verbilligt zur Verfügung. Wir erwarten eine rege Beteiligung, junge Ehepaare sind ebenfalls willkommen. Es können Jugendliche Schloßberger Herkunft teilnehmen, auch wenn nur ein Elternteil aus unserem Heimatkreis stammt. Freunde und anwesende Austauschschüler sind ebenfalls mit Zustimmung der Kreisgemeinschaft willkommen, desgleichen junge Ehepaare. Der Teilnehmerbeitrag beträgt voraussichtlich 40,— DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Um alle Vorbereitungen rechtzeitig zu treffen, bitten wir schon jetzt, spätestens jedoch bis zum 30. April dieses Jahres alle Anmeldungen an Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06, zu richten.

Achtung, Kirchspiel Schirwindt! — Das bekannte Kalenderbuch „Der redliche Ostpreuße" ist in diesem Jahr zum 25. Mal erschienen und bringt neben vielen interessanten heimatlichen Beiträgen auch „Die Geschichte der Kirche Schirwindt" nach Aufzeichnungen von Stud.-Ass. Weber und Pfarrer Färber. Alle seit 1553 in Schirwindt tätigen Pfarrer sind am Schluß des Berichtes benannt. Der Kalender kann zum Preis von 6,— DM beim Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Blinke 8, bezogen werden.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Heimatbuch — Wir haben bisher rund 300 Vorbestellungen für das Heimatbuch erhalten! 600 sollten es werden! Sichern auch Sie sich jetzt den niedrigeren Vorzugspreis (30,— DM), indem Sie vorbestellen! — Zum Stand des Buches ist zu berichten, daß alles beim Patenkreis liegt, der sich jetzt um einen Verlag bemüht, der den Druck übernimmt. Man sollte nicht denken, daß dieses sehr schnell über die Bühne geht. In der Zwischenzeit erwarten wir weitere Vorbestellungen, die die Finanzierung sicherstellen helfen. Daher werben Sie bitte für unser Heimatbuch. Es ist besonders auch für die Jugend in den Familien gedacht, die hier mehr als aus Erzählungen Kenntnisse schöpfen kann. Jedes Heimatbuch fällt etwas anders aus und zeichnet sich auch durch Eigenarten aus! Bei unserem Heimatbuch zeichnet sich schon ein notwendiger Ergänzungsband ab, da wir das gesamte Material nicht in einen Band hineinpressen möchten, indem wir Kürzungen vornehmen und kostbare Dinge fortlassen. Der Patenkreis sieht durchaus diese Notwendigkeit ein. Der Ergänzungsband soll dann möglichst bald folgen. So wurden bereits gewisse Dinge aus dem ersten Band herausgezogen, um die Geschlossenheit des Ergänzungsbandes nicht durch Vorwegnahmen zu beeinträchtigen! — Durch den starken Arbeitsanfall mit der Fertigstellung des Heimatbuches konnte ich keine Mitteilungen an dieser Stelle für die Kreisgemeinschaft bringen, was schon vielen aufgefallen ist und bemängelt wurde. Ich bitte einzusehen, daß es aus den genannten Gründen nicht möglich war. Bei der letzten Sitzung mit dem Patenkreis habe ich zum Ausdruck gebracht, daß ein reichhaltiges Bildmaterial uns in die Lage versetzt, auch einen Bildband über den Heimatkreis Wehlau herauszubringen. Das hat bisher noch kein Heimatkreis fertiggebracht, wäre aber denkbar, wenn zwei oder drei Kreise sich zu solch einem Vorhaben zusammenschließen würden. Wie denken Sie darüber? Würden sie einen solchen Band erwerben wollen? Von Ihrer Resonanz ist es letztlich abhängig, ob sich ein Bildband der vorgeschlagenen Art würde verkaufen lassen. Die Zusammenstellung des Materials ist keine große Arbeit. Wir brauchten 600 bis 800 Vorbestellungen und man würde im Patenkreis der Sache nähertreten. Vielleicht würden auch, hierdurch angeregt, die Nachbarkreise sich daran beteiligen. Wenn alle, die das Heimatbuch bestellen, auch bereit wären, den Bildband vorzubestellen, kämen wir der Sache schon etwas näher. Durch ein Weniger von Bildern wäre dann der erste Band des Heimatbuches auch billiger. Ich bitte um Ihre Rückäußerung!

Heimatbilder — In unserem Heimatkreis haben wir die berühmten Maler Lovis Corinth und den ebenfalls aus Tapiau stammenden Maler Mollenhauer gehabt. Es gibt aber unter den Kreisangehörigen auch zur Zeit einige, die sich mit Aquellieren und auch mit Ölmalerei befassen. So manch einer unter uns möchte ein kleines Gemälde vom heimatlichen Bauernhof, von seinem Geschäft, seinem Dorf erwerben, wenn Sie ein Foto des gewünschten Motivs sich in die Stube hängen! — Sie können je nach Größe für 30,— bis 50,— DM solch ein Heimatbild an Herrn Herrenkind senden, der es dann in ein Aquarell umsetzt. Herr Herrenkind weiß nichts von diesen Zeilen. Ich glaube aber, er wird einen solchen Wunsch nicht abweisen. Die Jagd ist jetzt zu Ende und in dieser Zeit wird gemalt. Auch Steintor, Wehlauer Rathaus, Kirchen werden ansprechend wiedergegeben. Lm. Herrenkind wohnt in 2352 Bordesholm, Lindenplatz 7, Telefon 0 43 22 - 92 59. Recht nette Bilder habe ich auch gesehen von Herrn Hans Schenk in Fintel und von Frau Jäger-Reidenitz, Rötsweiler, und sicher gibt es auch noch einige andere Naturtalente! Es ist geplant, daß Herr Herrenkind bei den Treffen im Juni in Syke eine kleine Ausstellung zeigen wird!

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



**Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32**

Bundestreffen Karlsruhe 13.—17. Juni

Bielefeld — Neben der Salzburger-Versammlung in Bielefeld wird auch in diesem Jahr wieder ein zweites Treffen stattfinden. Nachdem das Jubiläumstreffen in Salzburg im vergangenen Jahr mit etwa 400 Teilnehmern ein so großer Erfolg war, wird das diesjährige Treffen vom 13. bis 17. Juni in Karlsruhe durchgeführt. Damit erfolgt erstmalig eine größere Veranstaltung des Vereins im südwestdeutschen Raum. Ein umfangreiches und interessantes Programm ist vorgesehen. Wir bitten alle Mitglieder, Freunde und Interessenten, sich diesen Termin bereits heute freizuhalten. Nähere Angaben erfolgen in Kürze an dieser Stelle und im Mitteilungsblatt „Der Salzburger", das an alle Mitglieder des Vereins regelmäßig versandt wird.

Jugendfahrt 1974

Bielefeld — Wie bereits erwähnt, werden auch in diesem Jahr wieder Jungen und Mädchen vom 12. Juli bis zum 9. August im Lande Salzburg weilen dürfen. Teilnahmeberechtigt sind Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren. Die Zeit des Aufenthaltes ist aufgeteilt: eine Woche Stadt Salzburg und drei Altenmarkt. Es werden wieder erlebnisreiche Wochen für alle Teilnehmer sein. Weitere Informationen können von der Vereinsgeschäftsstelle eingeholt werden, an die auch die Anmeldungen baldmöglichst zu richten sind.

Gruppe Hannover

Hannover — Die angekündigte Zusammenkunft der Mitglieder, Freunde und Interessenten im Raum Hannover findet am Sonntag, 7. April, um 15 Uhr im Bundesbahn-Restaurant, Hauptbahnhof Hannover, 1. Stock, statt. Unser Vorsitzender, Horst-Joachim Boltz, Bielefeld, und weitere Mitglieder des Vorstandes werden anwesend sein. Die Vorstandsmitglieder werden Anregungen für die Arbeit des Vereins gern entgegennehmen und die Fragen der Anwesenden beantworten. Im Mittelpunkt des Nachmittags wird die Gründung der Gruppe Hannover und vielleicht auch anderer Gruppen im niedersächsischen Raum stehen. Gäste sind herzlich willkommen.

Gruppe Baden

Karlsruhe — In Karlsruhe, Pforzheim und Heidelberg haben bereits Zusammenkünfte der Gruppe Baden stattgefunden. Mehrere neue Mitglieder konnten begrüßt werden. Nachdem diese Veranstaltungen bei den anwesenden Mitgliedern und Gästen großen Anklang gefunden hatten, sind weitere Treffen in Baden vorgesehen. Interessenten, die gern eingeladen werden möchten, werden gebeten, sich direkt an den Obmann, Herrn Erich Jorga, 75 Karlsruhe 1, Kolberger Straße 4 g, zu wenden.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Wissenswertes darüber ist in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie" zu lesen. Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Hans-Ulrich Horster:
Der rote Rausch
Roman

Gustav v. Bodelschwingh:
Friedrich von Bodelschwingh
Lebensbild
des Schöpfers von Bethel

Ina Seidel:
Das Wunschkind
Roman

Horst Mönnich:
Die Autostadt
Erschütternder
Roman um Prof. Porsche

Agnes Miegel:
Die Fahrt der sieben Ordensbrüder
Erzählung

Hans Fallada:
Kleiner Mann, Großer Mann — alles vertauscht
Heiterer Roman

Markus Joachim Tidick:
Ein Zelt erzählt
Erzählung vom Kurischen Haff

Rudolf Alexander Schröder:
Dichtung und Dichter der Kirche

Valerian Tornius:
Zwischen Hell und Dunkel
Roman um Rembrandt

Theodor Storm:
Immensee
und sechs weitere Novellen

Hjalmar Kutzleb:
Zeitgenosse Linsenbarth
Heiterer Roman

Kurt Kluge:
Die Zaubergeige
Roman

Heinrich Lersch:
Siegfried
und andere Romane

Robert Budzinski:
Entdeckung Ostpreußens
Ein vergnügliches Buch

Kasimir Edschmid:
Italien
Buch für Italienfreunde

Herbert Conrad:
Bayreuth
Lebensweg einer Stadt

Miguel de Cervantes:
Don Quijote
Abenteuerliche Erzählung

R. M. Wagner u. O. Dikreiter (Hrsg.):
Ostpreußisches Panorama
Eine Reise nach Hause

Reinhold Schneider:
Die silberne Ampel
Historischer Roman

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit liest Else Levi-Mühsam, die Tochter des 1960 in Jerusalem verstorbenen schlesischen Schriftstellers **Paul Mühsam**, aus dem Werk ihres Vaters (Sa., 9. März, 16 Uhr). — Aus den Werken von **Klabund** (der 1890 in Crossen/Oder zur Welt kam) liest **Hannelore Schroth** (Di., 12. März, 16 Uhr). — Bis zum 31. März ist in der Galerie eine **Gedenkausstellung für Bruno Bielefeld** zu sehen. Der Künstler wurde am 18. Mai 1879 in Pr.-Eylau geboren; er starb im Dezember 1973 in Berlin.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Gespräch, Tanz, Musik. Ein Tanz- und Unterhaltungsabend für junge Leute. Herzlich eingeladen sind junge Spätaussiedler. Eichendorff-Saal, 9. März, von 19 bis 23 Uhr. **Archivdirektorin Dr. Brigitte Poschmann und Dipl.-Bibliothekarin Barbara Hofmann** berichten über Studienaufenthalte und Besuche in polnischen Archiven und Bibliotheken: **Allenstein, Breslau, Danzig, Thorn und Warschau.** Gemeinsame Veranstaltung mit dem Ost- und Mitteleuropäischen Arbeitskreis im Lande NRW. Bibliothek, 12. März, 20 Uhr. — **Frühlingsfest** mit dem Sudetenorchester Düsseldorf. Tanz und Unterhaltung nach alten Weisen, Leitung: **Anton Löffler** (Do., 14. März, 16 Uhr, Eintritt frei). — Ein Gespräch über das neue Werk von **Alexander Solschenizyn ‚Archipel GULag'** mit Horst Bienek, Hans Lipinsky-Gottersdorf, Dr. Wolfgang Schwarz und Dr. Karl-Gustav Ströhm am Do., 14. März, 20 Uhr, in der Heimatstube Ostpreußen.

Westdeutscher Rundfunk — 350 Jahre ‚Teutsche Poeterey — eine Sendung von **Hans-Ulrich Engel** (So., 10. März, 8 Uhr im II. Programm des WDR).

Swen Kuren stellt bis zum 22. März in der Volksbank Alzey (Rheinland-Pfalz) eine Auswahl seiner Arbeiten unter dem Leitwort **Figur und Farbe** aus. Der Künstler wurde in Königsberg geboren und lebt heute in Bad Nauheim.

Haus des Deutschen Ostens, München — Hans-Watzlik-Gedächtnisausstellung zum 25. Todestag des sudetendeutschen Dichters und Schriftstellers mit Büchern, Bildern und Handschriften des bekannten Böhmerwalddichters. — Siebenbürgen in München: Aquarelle mit Motiven aus der **Heimat der Siebenbürger Sachsen** von der deutsch-rumänischen Malerin und Graphikerin **Jutta Pallos-Schönauer.** Beide Ausstellungen sind Montag bis Freitag von 9.30 bis 17.30 Uhr geöffnet.

Kammersängerin Rita Streich kommt nach Essen. — Dort wird sie die Hauptfachklasse für Gesang an der **Folgwang-Hochschule** leiten. NRW-Wissenschaftsminister Johannes Rau hatte Rita Streich zum **Professor** ernannt. Sie wurde in Westsibirien geboren. — **Ihr Vater war Ostpreuße.**

Die Landesgruppe Bayern veranstaltet für ihre Kulturwarte eine Arbeitstagung am 23. und 24. März in Ansbach. Kulturreferent **Erich Diester** wird über Aufgaben und bisherige Leistungen der Ost- und Westpreußenstiftung und über weitere kulturelle Themen sprechen; ferner ist ein Klavierkonzert des ostpreußischen Pianisten **Gottfried Herbst** vorgesehen, eine Lesung von **Elfriede Kalusche** aus ihrem soeben erschienenen Buch **‚Unter dem Sowjetstern'**, ein Vortrag über den Kategorischen Imperativ von **Immanuel Kant (Prof. Dr. Cysarz)** und über Kants Schrift **‚Vom ewigen Frieden'** in Bezug auf die Gegenwart (Oberstudienrat **Dr. Schickel**).

Bundeswettkampf nicht mehr bei der DLG

Der seinerzeit von Dr. h. c. Gustav Rau, als Vorsitzender der damaligen Arbeitsgemeinschaft der ländlichen Reitervereine geschaffene Bundeswettkampf der Landesreiterverbände, der jeweils bei der DLG-Ausstellung mit Auswahlmannschaften in einer Vielseitigkeitskonkurrenz mit Geländeritt entschieden wurde, kommt nicht mehr bei den DLG-Ausstellungen zur Austragung, sondern wird als eigenes Turnier abgewickelt. Erstmalig außerhalb der DLG-Schau wird dieser Wettstreit der Landesreiterverbände vom 12. bis 14. Juli in Luhmühlen als Mannschafts-Vormilitary mit einer Einzelwertung entschieden. Der Hauptgrund der Herausnahme ist die Schwierigkeit, in den Städten der DLG-Schauen ohne große Kosten ein Terrain für den Geländeritt zu finden. Bei der DLG-Schau wird aber die Reitpferde-Gebrauchsprüfung nach Zuchtgebieten ausgetragen, wobei auch diesmal die Trakehner Zucht mitmachen wird. **M. Ag.**

---neues vom sport---

Von den „alten" Fußballnationalspielern war der Ostdeutsche Wolfgang Weber (29), Schlawe/Köln, mit seinen 53 Spielen in der Nationalmannschaft der wirkungsvollste im 0:1 verlorenen unfairen Freundschaftsspiel gegen Spanien in Barcelona. Um so verwundeter war man im Italien-0:0-Spiel in Rom, daß der stets zuverlässige Weltmeisterschaftsspieler auf die Reservebank beordert wurde.

Das Halbfinale im DFB-Pokal ist noch nicht komplett, da sich die Offenbacher Kickers mit dem sudetendeutschen Exnationalspieler Siegfried Held (31) und der 1. FC Kaiserslautern trotz Verlängerung unentschieden 2:2 trennten. Das Wiederholungsspiel in Kaiserslautern wurde für den 6. März angesetzt, während die Auslosung für das Halbfinale, für das sich schon der Deutsche Meister Bayern München, die Frankfurter Eintracht und der Hamburger Sportverein qualifiziert haben, am 16. März in der ARD-Sportschau erfolgen wird.

Bei den Deutschen Hallenmeisterschaften in der Münchener Olympiahalle fehlten viele der deutschen Spitzenkönner und so auch nur wenige Teilnehmer der Ostdeutschen. Recht stark zeigte sich die Startläuferin der Olympiagoldmedaillenstaffel über 4x100 m Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, die hinter der Hallen-Europameisterin Annegret Richter-Dortmund (7,32 Sek.) mit 7,43 Sek. Zweite wurde und als einzige ostdeutsche Teilnehmerin zu den Europameisterschaften in Göteborg gemeldet wurde. Einen sechsten Platz belegte der sudetendeutsche Weitspringer Hermann Latzel, Dortmund, mit der Weite von 7,48 m.

Die Europameisterin und Olympiavierte über 1500 m Karin Krebs-Burneleit, Gumbinnen/Ostberlin, bereits 31 Jahre alt, beteiligte sich nochmals bei den Mitteldeutschen Hallenmeisterschaften in Ostberlin und gewann die 1500 m in 4:16,10 Min., womit sie die bisherige deutsche Hallenbestzeit um 15 Sekunden verbesserte.

Einer der weltbesten internationalen Dreispringer, der in Miechowitz (Oberschlesien) geborene 39jährige Josef Schmidt, später Autoschlosser in Hindenburg, der als erster Dreispringer die 17-m-Marke mit 17,03 m am 5. August 1960 in Allenstein für Polen startend übersprang, 1960 und 1964 in Rom und Tokio Olympiasieger wurde und auch einer der ersten 10,4-Sprinter über 100 m war, hat seinen Rücktritt vom aktiven Sport bekanntgegeben.

Der ostdeutsche Box-Europameister Lothar Abend, Brieg/Kiel, muß neben seinem Kampf um die Weltmeisterschaft auch gegen den französischen Herausforderer Piedvache antreten. Ein Film vom Titelkampf zwischen dem argentinischen Weltmeister Arrendondo gegen den Japaner Shibata in Tokio soll dem deutschen Europameister helfen, am 23. Mai in Hamburg auch Weltmeister zu werden.

Mit Weiten von 97,5 und 100 m bei den Norddeutschen Skimeisterschaften im schwedischen Falun gewann der Sudetendeutsche Rudolf Höhnl, der sich auch bei der Vierschanzentournee in Deutschland und Österreich für die CSSR gut plaziert hatte im Skispringen mit dem 3. Rang die Bronzemedaille.

Die deutsche Eishockeynationalmannschaft sollte in Genf als Vorbereitung für die Weltmeisterschaften gegen die Schweiz Probespiele in stärkster Besetzung durchführen. Doch sagten wieder einige der vorgesehenen Spieler ab, so daß der sudetendeutsche Nationalspieler und Kapitän des vorjährigen deutschen Eishockeymeisters EV Füssen, Gustav Hanig, der bereits mit Abschluß der Saison seinen Rücktritt erklärt hatte, einspringen. So verlor die deutsche Mannschaft gegen die schwächer eingeschätzten Schweizer in Genf 3:4, um dann in Zug jedoch 5:1 zu gewinnen. Deutschland, aus der A-Gruppe ausgeschieden, hofft bei den Weltmeisterschaften aus der B-Gruppe wieder in die A-Gruppe aufsteigen zu können.

Ein Leben für die Kunst

Die ostpreußische Malerin Clara Stendel stellt in Hannover aus

Am 24. Februar wurde im Historischen Museum in Hannover ein Empfang für Frau Clara Stendel gegeben. Die bekannte ostpreußische Malerin feierte kürzlich ihren 85. Geburtstag. Aus Anlaß dieses Tages wurde in Hannover eine Ausstellung der Werke von Frau Stendel eröffnet. Zwei Wochen lang werden im Historischen Museum rund 30 Bilder mit Motiven aus Hannover gezeigt.

Fast 50 Jahre lebt Frau Stendel nun schon in Hannover (Lemförder Straße 8). Ihre ersten künstlerischen Erfahrungen sammelte sie bereits 1905 auf der Königsberger Kunstakademie.

Geboren wurde die Künstlerin am 22. Februar 1889 in Judtschen, Kreis Gumbinnen. 1911 zog sie nach Posen, wo sie Unterrichtsstunden bei Professor Ziegler nahm. Während des Ersten Weltkrieges studierte sie mit ihrer gleichfalls begabten Tochter bei Professor Dieze in Dresden. Ihre Tochter Traute Steltzer ist übrigens die Gattin des deutschen Botschafters in Kairo. 1957, also noch im Alter von 68 Jahren, nahm die Malerin an einem Sommersemester von Professor Kokoschka in Salzburg teil.

Viele Reisen im In- und Ausland bereicherten die Werke der Ostpreußin. Die Malerin arbeitet heute unbeeinflußt von den verschiedenen Stilen und Strömungen. Trotzdem ist ein Wandel unverkennbar: Von der gegenständlichen Landschaftsmalerei der frühen Schaffenszeit reicht der Bogen ihrer künstlerischen Arbeit heute bis zu abstrakten Motiven. In ihrer großen Altbauwohnung in Hannover sind unzählige Aquarelle, Ölbilder und Skizzen untergebracht: Porträts von Enkeln, Kindern und Freunden, aber vor allem Bilder aus ihrer Heimat Ostpreußen.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland werden die Bilder von Clara Stendel gewürdigt; Ausstellungen mit den Werken der ostpreußischen Malerin in Monte Carlo, den Vereinigten Staaten und Tahiti beweisen es. **I. H.**

Kant dominierte

Bei Ausstellung in Kiel

Im Brunswiker Pavillon in Kiel veranstaltete der Schleswig-Holsteinische Landesverband bildender Künstler eine Ausstellung mit Werken älterer Mitglieder unter dem Motto „ . . . bis Jahrgang 1905". Keiner der Ausstellenden war also jünger als 68 Jahre.

Als einziger Bildhauer stellte der Ostpreuße Georg Fuhg aus, dessen Werk das Ostpreußenblatt schon wiederholt eingehend gewürdigt hat. Er war vertreten mit seiner eindrucksvollen Kant-Büste, mit dem Modell seines Copernicus-Reliefs, das seit einigen Monaten am Landeshaus in Münster zu bewundern ist, mit Klein-Plastiken und großen Fotos verschiedener anderer Arbeiten.

Die Kant-Büste erwies sich bald als beherrschendes Element der Ausstellung, und auch die „Kieler Nachrichten" nannten Georg Fuhg in ihrer Besprechung der Ausstellung an erster Stelle. Es hieß in dem Artikel unter anderem: „Mit dem fast unsichtbaren Lächeln des Weisen sieht Immanuel Kant auf die Werke der Senioren, die im Brunswiker Pavillon ausgestellt sind. Doch man braucht weder Philosophie noch programmatische Thesen zu studieren, macht man sich auf, die kleine Schau zu besichtigen. Kants Porträt, mit altmeisterlicher Akribie zur Plastik geformt, stammt von Fuhg, und Fuhg ist einer von den 16 Altmeistern, die der Verband präsentiert . . ."

238 Trakehner Zuchthengste in der deutschen Pferdezucht

Der Hengstverteilungsplan 1974 des Trakehner Verbandes weist 238 Trakehner Hengste mit der Deckerlaubnis A und sechs Hengste mit der Deckerlaubnis B (nur eigene Stuten des Hengstbesitzers) auf. Außerdem sind noch 20 Vollblüter, Araber und Angloaraber als für die Trakehner Zucht anerkannte Hengste im Verzeichnis aufgenommen. 91 der Hengste sind Landbeschäler, davon 5 in Celle, 2 in Warendorf, 22 in Dillenburg, 13 in Zweibrücken, 48 in Marbach und einer in Landshut. Nach Ländern verteilt stehen 44 Trakehner Hengste und für die Trakehner Zucht anerkannte Hengste anderer Rassen in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen 51, in Hessen 32, in Rheinland-Pfalz 32, im Saarland 3, in Baden-Württemberg 73 und in Bayern 23. **M. Ag.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 5. März 1974 vollendet mein lieber Mann, unser lieber Vati
Werner Daniel
aus Schlagakrug
über Arys, Ostpreußen
sein 50. Lebensjahr.
Es gratulieren ihm herzlich
seine Frau Hildegard
die Kinder
Christian, Brigitte
und Joachim
und Schwiegertochter Ulrike
4971 Hüllhorst, Drosselweg 355

Am 1. März 1974 feiert mein lieber Mann
Erich Blumenau
aus Zinten, Mellandstraße 15
jetzt
479 Paderborn, Ansgarstraße 48
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen alles Gute
seine Frau
Kinder
und Enkelkinder



Am 14. März 1974 feiert unsere liebe Mutti

Margarete Timoreit

aus Tilsit (Ostpreußen)

in geistiger Frische ihren 70. Geburtstag:

dazu wünschen wir alles Gute.
Ihr Sohn Lothar
und Schwiegertochter Irmgard

7990 Friedrichshafen,
Pappelweg 1

Unserer Mutti und Oma

Anna Kopowski

geb. Ruhnau
aus
Wuttrienen und Jonkendorf
wünschen wir alles Gute zum
70. Geburtstag
am 10. März 1974.

Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

459 Cloppenburg,
Frauenburger Straße 8

78

Am 8. März 1974 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, liebste Oma und Uroma, Frau

Eva Hanke

geb. Bandusch
aus Königsberg (Pr)-Moditten
jetzt
58 Hagen (Westf), Schillerstr. 7
ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich, wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit und sie möge noch recht lange unter uns weilen.
Ihr Mann Gottfried Hanke
die Kinder
Schwiegerkinder
6 Enkel und 2 Urenkel

80
JAHRE

wird durch Gottes Güte am 10. März 1974 meine liebe Mutter, unsere Schwester und Tante, Frau

Wilhelmine Preuß

geb. Senzek
aus Kurkau, Kreis Neidenburg

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Tochter
Geschwister
Verwandte
und Heimatfreunde

4832 Wiedenbrück,
Wartenbergstraße 8



Am 15. März 1974 feiert unsere liebe Mutter

Minna Mertinkat

geb. Kuschinsky
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen,
Wiesenstraße 6
jetzt
2071 Siek, Hansdorfer Weg 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 14. März 1974 wird unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ida Krüger

geb. Roeske
80 Jahre alt.

Sie wohnte früher in Ragnit (Ostpr.) und lebt jetzt in 2308 Preetz, Bahnhofstraße 4.

Wir wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen.
Helmut und Gerda Krüger
Dagmar, Uli, Sibylle, Peter
und Corinna

85

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Helene Both

geb. Tomischat
aus Angerapp
jetzt in 3411 Fredelsloh
Kreis Northeim
am 9. März 1974 ihren 85. Gebutstag.

In Dankbarkeit für alle ihre Liebe und Arbeit, verbunden mit herzlichen Segenswünschen zum neuen Lebensjahr, gedenken ihrer an diesem Tag
ihre Söhne Fritz und Rudolf
ihre Schwiegertöchter Ida u. Gisela
ihre Enkelkinder Matthias, Berthold und Gabriele




Unsere liebe Oma, Frau

Anna Führer

geb. Eder
aus Eichkamp, Kreis Ebenrode
jetzt in 4491 Dersum 158
über Papenburg (Ems)

feiert am 10. März 1974 ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und weiterhin beste Gesundheit
ihr Sohn Karl
nebst Frau Helene
und Enkelin Hannelore




Jahre

wird am 16. März 1974 unsere liebe Schwester, Muttchen, Omi und Uromi, Frau

Alice Brzozowski

geb. v. Lieben
aus
Königsberg (Pr), Hagenstr. 26
jetzt 294 Wilhelmshaven,
Holtermannstraße 58

Es gratulieren herzlich
ihre Schwester
Kinder
Enkel und Urenkel

Unserem lieben Vater, Opa und Uropa

Paul Schwarz

Nordenhof, Kreis Rastenburg

zu seinem 95. Geburtstag am 12. März 1974 HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE.

seine Kinder
Enkel und Urenkel

516 Düren, Grüner Weg 29

Am 17. Februar 1974 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Helene Epha

geb. Didt
Witwe von Dr. med. Hans Epha
aus Aulenbach

im 85. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer

Andreas Clausen und Frau Brigitte,
geb. Epha
239 Flensburg, Ernst-Barlach-Straße
Jochen Janofske und Frau Irene,
geb. Epha
6239 Fischbach (Taunus), Gartenstr. 9
Toni Didt
31 Celle-Kl. Hehlen,
Geschwister-Scholl-Straße 6

239 Flensburg, Ernst-Barlach-Straße 3

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Heute ist mein lieber Mann, unser lieber Vater

Schmiedemeister

Ernst Weichert

aus Lyck (Ostpreußen)
geb. 25. 6. 1892 gest. 5. 2. 1974

von uns gegangen.

Frieda Weichert
und Kinder

2090 Winsen, Goethestraße

Meinem lieben Mann, unserem guten Vater

Willi Abel

geb. 27. September 1906
aus Tapiau, Ostpreußen,
Memellandstraße 11

zum 25. Todestage
ein stilles Gedenken.

Minna Abel, geb. Debler
und Kinder

2000 Hamburg 53,
Barlskamp 91A,
den 11. März 1974

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Arbeitsam, strebsam und bescheiden für sich selbst, in steter Fürsorge für ihre Familie entschlief heute nach langer, schwerer, mit soviel Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Will

geb. Gurk
* 11. 5. 1893 † 6. 2. 1974
aus Schmirdtkeim, Kr. Bartenstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Albert Will
Erich Will und Frau Gerda,
geb. Lardon
Margarethe Preuhs, geb. Will
Irmgard Will und Walter John
Rudi Will und Frau Renate,
geb. Brunk
Heinz Ambrosius und Frau Charlotte,
geb. Will
Alfred Will und Frau Hilde,
geb. Schneider
Heinz Ilbertz und Frau Ursula,
geb. Will
Günter Kartzorke und Frau Christel,
geb. Will
18 Enkel und 4 Urenkel
und alle Anverwandten

567 Opladen, Königsberger Straße 46, den 6. Februar 1974

Die Beerdigung war am Montag, dem 11. Februar 1974, um 15 Uhr auf dem Friedhof Birkenberg in Opladen.

Nach einem erfüllten Leben, in steter Sorge um ihre Lieben, entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Clare Wermbter

geb. Eigenfeldt
aus Plicken/Liebenfelde, Kreis Labiau

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des

Landwirts

Gustav Wermbter

der in schwerer Zeit am 15. Mai 1947 in Liebenfelde verstorben ist.

In Trauer und Dankbarkeit
Willy Schwark und Frau Ilse,
geb. Wermbter
Günter Krahl und Frau Edith,
geb. Wermbter
als Enkel:
Günter Wulf mit Familie
Wolfgang Schwark

282 Bremen-Schönebeck, Alhardstraße 30, den 19. Februar 1974

Gott sagte das große Amen.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Hedwig Schmidt

geb. Jonas
aus Tilsit, Steubenstraße 23

ist heute kurz vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Christel Schmidt
Max Tintemann und Frau Annelies, geb. Schmidt
4 Düsseldorf, Am Scharfenstein 35
Kurt Schmidt und Frau Elfriede, geb. Fengler
2 Hamburg 71, Heuertweg 11
Enkel, Urenkel und Anverwandte

2 Hamburg 19, den 1. März 1974
Hartwig-Hesse-Straße 53 c

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Südfriedhof in Düsseldorf zur letzten Ruhe gebettet.

Mein Herz wollt' oft verzagen,
ich dachte, ich trag' es nie,
ich hab' es doch ertragen
mit Gottes Hilf' und Kraft.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 15. Dezember 1973 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Rinio

aus Rosenheide, Kreis Lyck

im Alter von 65 Jahren.

Wir gedenken ihrer in Liebe
Gertrud Rohmann, geb. Rinio
Frieda Filon, geb. Rinio
und alle Anverwandten

235 Neumünster, Max-Richter-Straße 8

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Schwester

Anna Otto

geb. Kawald
aus Rädtkeim, Kreis Gerdauen

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Dr. Willmar Otto

3261 Uchtdorf, den 24. Februar 1974

Die Beisetzung hat wunschgemäß in aller Stille stattgefunden.

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen
ist voller Trauer unser Herz;
Dich leiden sehn und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau und gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elisabeth Carstensen

geb. Hoffmann
geb. 13. 11. 1899 gest. 15. 2. 1974
aus Schreinen, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arnold Carstensen
Traute Hostettler, geb. Hoffmann

4047 Dormagen, Kastanienweg 16

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Emma Schwarz

geb. Warm
* 12. 3. 1894 † 15. 2. 1974
aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Ursula Schwarz
für alle Anverwandten

56 Wuppertal-Sonnborn, Bouterwerkstraße 54

Am 17. Februar 1974 entschlief meine liebe Mutter, unsere gute Omi, Frau

Anna Rudigkeit

geb. Fischer

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. med. Edith Bunz
Gabi Bunz
Bernd Bunz

8052 Moosburg, Breitenbergstraße 3

Die Beerdigung fand am 22. Februar 1974 in Moosburg statt.

Fern ihrer über alles geliebten Heimat entschlief heute sanft im Alter von 85 Jahren meine liebe, herzensgute Pflegemutter, Frau

Elisabeth Witt

geb. Motzkau
Königsberg (Pr), Brandenburger Straße 16

In stiller Trauer
Gerda Kazmierczak
und Familie

403 Ratingen, Hans-Böckler-Straße 33, den 14. Februar 1974

Für uns alle unfaßbar entschlief plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, mein lieber Opi

Polizeimeister a. D.

Franz Weiß

aus Gerhardsweide/Kreuzingen, Elchniederung

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Vally Weiß, geb. Kresimon
Sigrid Trimuschat, geb. Weiß
Lutz-Stefan Trimuschat

232 Plön, Breslauer Straße 17, den 22. Februar 1974

Am 23. Januar 1974 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Auguste Kastrau

geb. Schrage
aus Seeben, Kreis Pr.-Eylau

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Kastrau

56 Wuppertal 2, A.-Vorwerk-Straße 152

Nach einem erfüllten Leben ist am 3. Februar 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Leipacher

Landwirt
aus Allingen, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von fast 82 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Wünsch, geb. Leipacher
Erich Leipacher

5351 Kommern, Pützgasse 15

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 22. Februar 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Hübner

aus Urbanshof, Kreis Tilsit-Ragnit

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Liesel Drzymala, geb. Hübner
Wilfried Thelemann und Frau Friedel, geb. Hübner
Dr. Günther Hübner und Frau Madeleine, geb. Müller
Enkel und Urenkel

215 Buxtehude, Mushardweg 8

Die Beerdigung war am 26. Februar 1974 auf dem Friedhof Salzhausen.

Nach langer Krankheit entschlief am 2. März 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Otto Sostak

aus Lyck (Ostpreußen), Straße der SA 109

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

28 Bremen, Gr. Johannisstraße 227

Nach einem Leben voller Liebe und Güte verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater im Alter von 78 Jahren.

Otto Szomm

aus Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Walter Rohde und Frau Erna, geb. Szomm
Helga Hauer, geb. Szomm
Enkel und Urenkel

3031 Gilten, den 23. Februar 1974

Schlummere sanft, Du guter Vater,
Du bist erlöst von Deinem Schmerz,
wir aber haben nun verloren
ein treues Vaterherz.

Heute nachmittag entschlief sanft, nach mit großer Geduld ertragener Krankheit, unser lieber Vater, Schwiegervater, Onkel und Vetter

Adolf Kruschinski

geb. in Monethen (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Kleine-Stolte und Frau Edith geb. Kruschinski
Helmut Kruschinski und Frau Hannelore geb. Nabrotzky
Hildegard Kruschinski
und alle Anverwandten

4991 Eininghausen Nr. 89, den 24. Februar 1974

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 1. März 1974, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Bad Essen aus statt.

Nach Gottes heiligem Willen ist am 31. Januar 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Oskar Mehlhorn

aus Patersort, Kreis Heiligenbeil

nach kurzer Krankheit im Alter von 65 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Gattin:
Lotti Mehlhorn, geb. Kaschinsky
die Kinder:
Gisela Speker mit Familie
Erika Knör mit Familie
Hannelore Wolf mit Familie

748 Sigmaringen, Gustav-Bregenzer-Straße 3

Mein treuer Kamerad in guten und schweren Tagen, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. Eberhard Bock

Oberstudiendirektor i. R.
bis zur Vertreibung in Gumbinnen

ging am 21. Februar 1974 von uns, im Alter von fast 85 Jahren.

In stiller Trauer
Else Bock, geb. Kirschner
Heinz-Jürgen Bock und Frau Ursula geb. Thybusch
Theodor Murken und Frau Ursula, geb. Bock
Mechthild Bock
Gotelinde Bock
Dr. Hiroyuki Nasu und Frau Rauthgundis geb. Bock
die Enkelkinder und Verwandten

415 Krefeld, Viktoriastraße 181

Franz Niemann

Cojehnen, Kreis Samland, Ostpreußen
geb. 27. 1. 1899 gest. 21. 2. 1974

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Niemann, geb. Trunz

712 Bietigheim, Forsthausstraße 14

Am 27. Februar 1974 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Hartung

aus Samrodt, Kreis Mohrungen

im 80. Lebensjahr.

Es trauern
Hans Hartung mit Frau und Kindern
Erika Abraham, geb. Hartung
Elfriede Brockstedt, geb. Hartung
und alle Angehörigen

3001 Wettbergen, Bergstraße 2

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater wurde nach kurzer, schwerer Krankheit aus seinem schaffensreichen Leben heimgerufen.

Dr. Erich Alfred Meyer-Gotsch

Rechtsanwalt und Notar
aus Königsberg (Pr)
* 5. 11. 1903 † 29. 1. 1974

In tiefer Trauer
Dr. Lieselotte Meyer-Gotsch, geb. Gotsch
Dr. Alfred Wilhelm Meyer
Dr. Marianne Blind, geb. Meyer-Gotsch
Helga Meyer
Rüdiger Blind
Bert und Tim

433 Mülheim (Ruhr), Prinzenhöhe 43

Die Einäscherung hat auf Wunsch des Verstorbenen bereits in aller Stille stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Dr. jur. Walter Schikowsky

Landgerichtsdirektor a. D.
aus Königsberg (Pr)

16. 9. 1902 in Tilsit — 15. 2. 1974 in Celle

Mein lieber Bruder, Schwager, unser guter Onkel ist heute nach langem Leiden entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Nicolai, geb. Schikowsky

3103 Bergen, Kreis Celle, im Februar 1974
Kärrnerstraße 10

Weinet nicht, daß ich gegangen,
danket, daß ich gewesen!

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben, verstarb plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar am 23. Februar 1974 mein inniggeliebter, herzensguter Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Walter Christofzik

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Christofzik, geb. Schott
Lutz Christofzik
Monika Christofzik, geb. Leihe

1 Berlin 42, Ankogelweg 41 a

Ausgelitten hast Du nun,
bist am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruhn
die Du nicht mehr fühlest!

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat Tilsit a. d. Memel entschlief am 19. Februar 1974 an schwerer Krankheit mein lieber anspruchsloser Sohn und Neffe

Max Doerfer

aus Puttgarden auf Fehmarn

im 65. Lebensjahr.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Frau Käte Doerfer, geb. Kuck
7897 Tiengen 4, Steinatalstraße 10
die Tanten
aus Baden-Baden und Weimar, Sophienhaus
seine langjährigen Freunde und Gönner
Pfarrer O. Nast und Frau
Bannesdorf/Puttgarden
Lehrer i. R. M. Wittholz und Frau
Puttgarden
Frau Metta Frank, 2449 Puttgarden
Landwirt M. Klaussen und Familie
2449 Puttgarden

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 19. Februar 1974 in den frühen Morgenstunden, am Geburtstag seines 1945 verstorbenen Sohnes Herbert, nahm der Herr meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, den

Landwirt i. R.

Carl Unruh

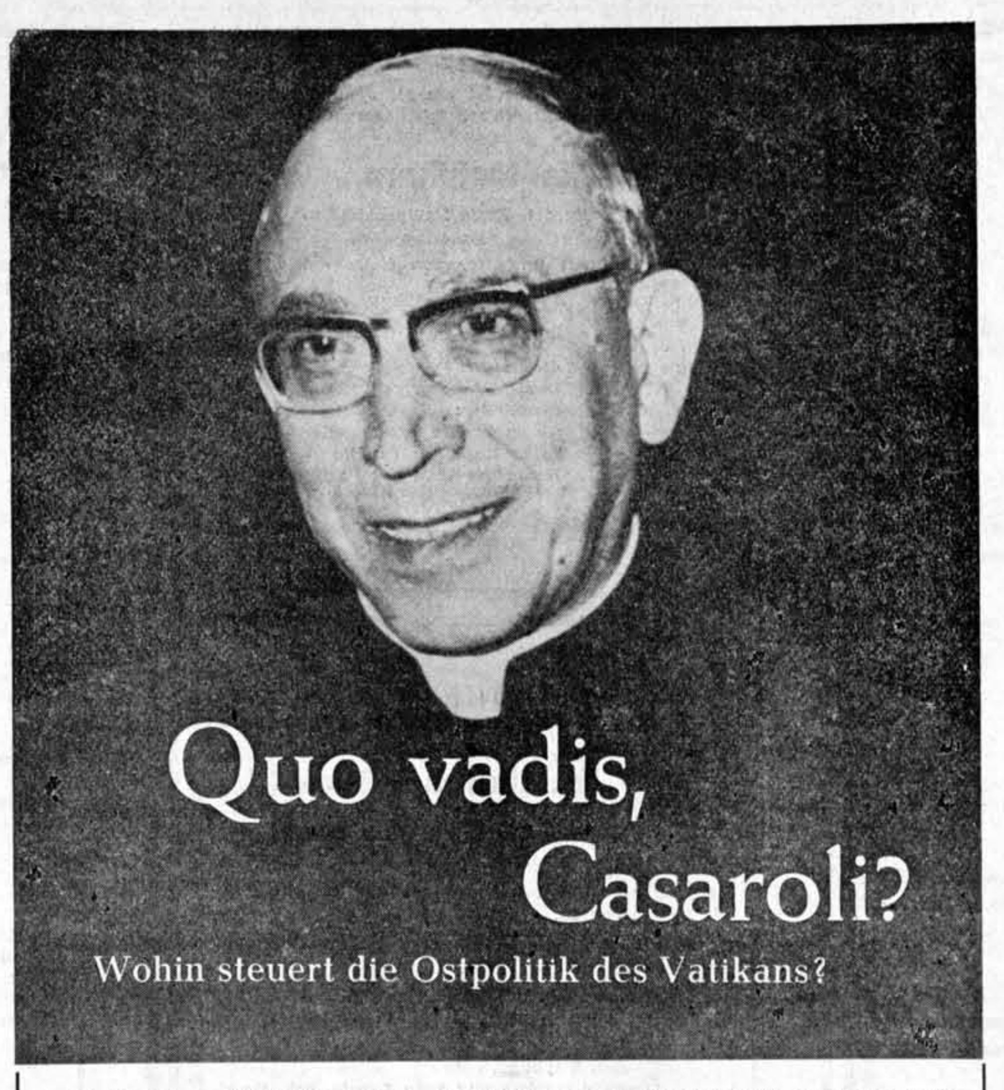
aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 61, und Drausenhof, Kreis Pr.-Holland

kurz vor seinem 88. Geburtstag zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Olga Unruh, geb. Schemmerling
Elli Born, geb. Unruh
Bruno Born
Fritz Unruh
Berna Unruh, geb. Plöger
Brigitte und Karl-Heinz als Enkel

2951 Heerenborg, Kreis Leer, Post Esklum

Die Beerdigung fand am 23. Februar 1974 unter großer Anteilnahme von Verwandten, Freunden und Bekannten in Steenfelde, Kreis Leer, statt.



Die jüngsten ostkirchlichen Schritte Papst Pauls VI., die Absetzung des greisen ungarischen Märtyrer-Kardinals Mindszenty und die Entsendung des vatikanischen „Außenministers" Casaroli zu Verhandlungen mit dem kommunistischen Regime in Warschau, haben nicht nur in breiten Kreisen des katholischen Kirchenvolkes, sondern in der gesamten Öffentlichkeit der freien Welt Überraschung, Verwunderung und Befremden ausgelöst. Man weiß seit langem, daß der Vatikan entschlossen ist, in Angleichung an weltpolitische Tendenzen den „kalten Krieg" gegen das atheistische, kirchenfeindliche und ausschließlich machtpolitisch orientierte sowjetische System und gegen die osteuropäischen Sowjetsatelliten zu beenden, im Interesse der Befriedung der Geister und Völker eine Art Koexistenz auch auf ideologischem Gebiet herbeizuführen, in der Hoffnung, in diesen Ländern durch Annäherung an die Regime für die Bevölkerung mehr Toleranz auf religiösem Gebiet zu erreichen. In diesem Bestreben hat Rom schon bisher erhebliche Opfer und Vorleistungen erbracht, ohne daß dieses Entgegenkommen von der anderen Seite durch nennenswerte Gegenleistungen ausgeglichen worden wäre. Kirchenpolitische und sonstige Beobachter fragen sich deshalb mit Recht, zu wessen Gunsten dieser „Handel" ideologisch gegenstrebiger und ungleich mächtiger Kräfte — „Wieviel Divisionen hat der Papst?" — am Ende ausgehen wird. In dem kürzlich erschienenen, lebhaft diskutierten Buch „Wohin steuert der Vatikan?" (R. Piper & Co Verlag, München, 28,— DM) hat Reinhard Raffalt, ein scharfäugiger Beobachter der Vorgänge und Hintergründe der Politik des Vatikans, Untersuchungen auch über dieses Thema angestellt. Unser Mitarbeiter Clemens Josephus Neumann, der sich seit Jahren mit der Ostpolitik des Vatikans beschäftigt und im Jahre 1967 in einer kritischen Situation auch den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Ostpreußensprecher, Reinhold Rehs, zu Verhandlungen im Vatikan begleitet hat, gibt nachfolgend einen Abriß der Ostpolitik der beiden letzten Päpste unter kritischer Berücksichtigung auch des Buches von Raffalt. Die Redaktion

„Mater mea", mit diesem Stoßseufzer hauchte Johannes XXIII. im Juni 1963 nach schwerem Leiden sein Leben aus. Fromme Deutung sah in diesem letzten Wort des „Friedenspapstes" das Vermächtnis an die Gläubigen, die Kirche als „Mutter der Barmherzigkeit", als „Königin des Friedens", als einen Hort der Versöhnung der Völker anzusehen und auszubauen.

Die Kirche in sich selbst und mit der Welt zu versöhnen war in der Tat das Herzensanliegen dieses Bauernsohnes aus den Abruzzen, der über eine ungewöhnlich starke pastorale Ausstrahlung und spontane Entschlußkraft verfügte. In der kurzen Zeit seines Pontifikates legte er, vor allem mit der Einberufung des Konzils, die Grundlagen zu dem „Aggiornamento", zu der Anpassung der Kirche an Welt und Menschen von heute. Von ihm her datiert auch die Wende des Vatikans von der scharfen Konfrontation unter Pius XI. und Pius XII. zu vorsichtiger Annäherung zu den Ostblockstaaten, vor allem auch zu Moskau. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die Ausweitung religiöser Toleranz und die Anbahnung der innerkirchlichen Versöhnung, auf Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen und mit der seit 1054 getrennten Ostkirche.

Nahezu die Gesamtzahl der orthodoxen Gläubigen, rund 150 Millionen, leben in slawischen, also überwiegend kommunistisch regierten Staaten. Dem Patriarchen von Konstantinopel (Istanbul), der Stadt des Gründungsapostels Andreas und Hauptstadt des alten oströmischen Reiches, kommt zwar ein Ehrenvorrang unter den selbständigen orthodoxen Kirchen zu, der Patriarch von Moskau, der vom sowjetischen Kirchenminister „regiert" wird, ist jedoch der eigentliche „Papst" der Ostkirche. Schon Johannes XXIII., der die Verhältnisse in den kirchlichen Bereichen des Ostens als päpstlicher Diplomat kennengelernt und sehr genau studiert hatte, dürfte sich deshalb im klaren darüber gewesen sein, daß in Sachen der Wiedervereinigung der Ost- und Westkirchen nichts ohne den Willen Moskaus geschehen kann.

Spätestens seit der Einleitung der Entspannungspolitik unter Chruschtschew war dem Kreml durchaus daran gelegen, diese Politik durch die höchste moralische Instanz der Welt „einsegnen" und kreditieren zu lassen. Kenner dieser Tendenzen auf beiden Seiten konnte es deshalb nicht sonderlich überraschen, daß Chruschtschew 1962 seinen Schwiegersohn Abjubech zu Sondierungsgesprächen in den Vatikan entsandte. Dennoch war der anschließende Empfang des „Abgesandten des Antichrist" durch den päpstlichen Oberhirten der Christenheit nicht geheuer und eine Sensation ersten Ranges. Nicht minder gab die erste Folge dieser Annäherungsgeste zu denken: Die italienischen Kommunisten, die nicht mehr wie zur Zeit des gestrengen Pius XII. für ihr Votum mit der Exkommunikation bedroht waren, gewannen bei den nächsten Parlamentswahlen erheblich an Stimmen!

Zwei Schritte vor, ein Schritt zurück, diese Taktik schien auch den kurialen Beratern des Papstes ein treffliches Mittel, das Risiko der Annäherung an den Kreml durch ideologische Abgrenzung zu mindern, das Ziel aber in diskreter diplomatischer Form weiter zu verfolgen. Nach den Wahlen erklärte das offizielle Organ des Vatikan, der „Osservatore Romano", strikt und bündig: „Eine Aussöhnung ist nicht möglich, weil sich die Wahrheit nicht mit dem Irrtum verbinden kann."

Unverändert blieb auch die Feststellung in der Johannes-Enzyklika „Pacem in terris" vom 16. April 1962, daß Friede nur „in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit gründen" könne. Aber auch die gezielte Anmerkung, daß es ungerecht sei, „bestimmte Bewegungen", die sich mit wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, mit der geistigen Ausbildung oder der zweckmäßigen Ordnung der Staaten befassen, „einfach zu identifizieren mit bestimmten Lehrmeinungen über das Wesen, den Ursprung, über Ziel und Zweck des Menschen, auch wenn jene Bewegungen von solchen Auffassungen her entstanden und geleitet sind". Im übrigen würden „diese Bewegungen notwendig den Veränderungen der jeweiligen Situation unterliegen".

In Klartext übersetzt sollte damit doch wohl gesagt sein, daß der Papst sehr wohl zwischen Marxismus-Atheismus und Sozialismus zu unterscheiden wisse, daß es aber, so wörtlich, „auch in solchen Bewegungen etwas Gutes und Anerkennenswertes" gäbe. Weshalb also sollte der Heilige Vater nicht dem friedliebenden Herrscher aller Reußen schöne Grüße bestellen lassen? „Sagen Sie Ihrem Vater", so verabschiedete der Papst Herrn Abjubech, „uns trennen ja nur entgegengesetzte Ansichten. Das ist nicht viel."

Weshalb auch sollte er nicht das Konzilsvorhaben zum Anlaß nehmen, Brücken zum Kreml zu schlagen. Ende 1962 sondierte der damalige „Außenminister" des Vatikans, Jan Willebrandt, bei dem „Außenminister" der russischen Kirche, Erzbischof Nikodim, ob der Patriarch Alexej (sprich, die russische Kirchenbehörde) nicht die Teilnahme einer Vertretung der russisch-orthodoxen Kirche am Konzil ermöglichen könne.

Entsprangen diese Schritte des Friedenspapstes Johannes wirklich nur „heiliger Einfalt" oder aber politischer Überzeugung und Überlegung, war sein Wiedervereinigungsbegehren nur ein frommer Wunsch oder energisch zu verfolgendes strategisches Ziel? Diese und andere Fragen blieben offen. Noch ehe weitere Schritte Klärung bringen konnten, starb Johannes.

Paul VI. setzte fort, was sein hochverehrter Vorgänger auf dem Stuhl Petri begonnen hatte. Der katholische Publizist Reinhard Raffalt, der Jahrzehnte in Italien gelebt und, zeitweilig auch für das Bonner Auswärtige Amt, dort kulturpolitisch gewirkt hat, kennzeichnet in seinem bei Piper erschienenen Buch „Wohin steuern der Vatikan?" Papst Paul als einen eingeschworenen christlichen Sozialisten und Antikapitalisten, als einen Mann, der in verstiegenem Sendungsbewußtsein mit Hilfe des hohen geistlichen Hirtenamtes Welt und Gegenwelt versöhnen, der Kirche und der Welt die Einigung bringen und im Zeichen der sozialistischen Gerechtigkeit den Weltfrieden sichern helfen will. Im Gegensatz zu der bisher überwiegenden Meinung schildert er Paul VI. nicht als einen unsicheren, zwischen extremen konservativen und fortschrittlichen Einflüssen kurialer und episkopaler Berater und hin- und herschwankenden, unschlüssigen Charakter, sondern als einen hochgebildeten, kalt intellektuellen, lange überlegenden, dann aber entschlossen und zielbewußt operierenden Pontifex Maximus, als einen Mann, dem christliche Liebe und liebenswürdige Formen im Umgang mit Menschen über alles gehen, der aber im Grunde seines Herzens nur seine eigenen Vorstellungen über den besten Weg zum Frieden in Kirche und Welt verwirklicht sehen will.

Wenn es nach Raffalt geht, so ist der Montini-Papst ein überzeugter Sozialist, der das Heil der Welt nur in der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit sieht und der bereit ist, auch kirchenpolitisch den „Preis für die höhere Sittlichkeit des Sozialismus" zu zahlen. Die Welt der Zukunft könne nach Ansicht Pauls nur sozialistisch sein. Auch für die durch Abfall und Disziplinlosigkeit erschütterte Kirche sei „das Heil nur in einem utopischen Rußland zu suchen, das christlich, sozialistisch und zugleich mächtig genug sein sollte, um der Menschheit zu einem humanen Dasein zu verhelfen". Mithin hoffe und erwarte der Papst, daß sich in Folge des freilich langwierigen und schwierigen Weges der Wiedervereinigung der Kirchen und der Annäherung an den Kreml auch innerhalb des marxistisch-leninistischen Lehrgebäudes am Ende ein Wandel zum Guten, zu Gott und zum Glauben an göttliches Walten über allem Geschehen in der Welt vollziehen werde. In diesem guten Glauben sei er nach Ansicht Raffalts fest entschlossen, nicht nur in die ostpolitischen Fußstapfen seines Vorgängers Johannes zu treten, sondern, anders als dieser, den Gesten auch Taten folgen zu lassen, um der höheren kirchenpolitischen Räson wegen auch große Opfer zu bringen.

„Die Gegensätze in Sanftmut erhalten"

In Sorge, das ohnehin durch weltliche und allzu menschliche Tendenzen erschütterte ehrwürdige Gebäude der katholischen Kirche nicht durch allzu gewagte progressive Schritte in der Welt zum Einsturz zu bringen, bedient sich Paul VI., Raffalt zufolge, einer überaus gewiegten, „januskôpfigen" Methode und eines zu strengstem Gehorsam verpflichteten kurialen Apparates. Je elastischer und fortschrittlicher er nach außen, vor allem nach Osten hin, die Kirche der Welt annähert, um so konservativer beharrt er auf den doktrinären Inhalten der Lehre und auf der hierarchischen Struktur. Die Beibehaltung des Zölibats und des Verbotes der Empfängnisverhütung, die Demokratisierung an den Basen des Kirchengebäudes und strenge Zentralisierung an der Spitze seien ein Beweis dafür, wie geschickt und gezielt er dieses zweischneidige Schwert zu handhaben wisse. Die Rechten und die Linken seien im Vatikan repräsentiert durch die Erzbischöfe Benelli als „Innenminister" und Casaroli als „Außenminister". Aufgabe des einflußlosen Jean Villot als Kardinalstaatssekretär sei es allenfalls, „die beiden gegensätzlichen Italiener in Sanftmut zu erhalten". Keinesfalls stehe der Papst etwa unter dem Einfluß seiner beiden „Hauptminister". Im Gegenteil, er allein bestimme die Richtlinien insbesondere auch der Ostpolitik des Vatikans.

Auch Raffalt zweifelt nicht daran, daß die Motive der kirchenpolitischen Schritte Pauls VI. „im Kern" tief religiös bestimmt seien. Was er aus dem praktischen Verhalten Montinis ableitet, beruht auf weite Strecken hin oberflächlich konstruiert, nicht korrekt belegt und in der Wertung vielfach emotional getrübt und somit irreführend. Ohne Zweifel ist Paul VI. von ehrlichem Friedenswillen beseelt und in gesellschaftspolitischer Sicht leidenschaftlich sozial orientiert. Das bezeugt vor allem auch die Enzyklika „Populorum progressio" aus dem Jahre 1967. Ein sozialistisch-kommunistisches Engagement läßt sich jedoch auch aus diesem wichtigen Dokument wie auch sonst aus einschlägigen Äußerungen des Papstes nicht ableiten. Bei Raffalt ist diese These denn auch durchweg in die Form von Behauptungen gekleidet und keineswegs hinreichend belegt.

Schluß folgt



Chruschtschew-Schwiegersohn Adjubech in Rom: „Uns trennen ja nur entgegengesetzte Ansichten."